



KI ALS WERKZEUG

Ein ruhiger, ehrlicher Einstieg für
Alltag, Familie und Beruf

KI im Alltag einfach erklärt

*Ein praktischer Leitfaden für
Einsteiger, ältere Menschen und Familien*

Eduard Spadi

Impressum

KI im Alltag einfach erklärt

Ein praktischer Leitfaden für Einsteiger, ältere Menschen und Familien

1. Auflage, 2026

© 2026 Eduard Spadi

Alle Rechte vorbehalten.

Weiterführende Artikel, der Berufe-Check und Kontakt:

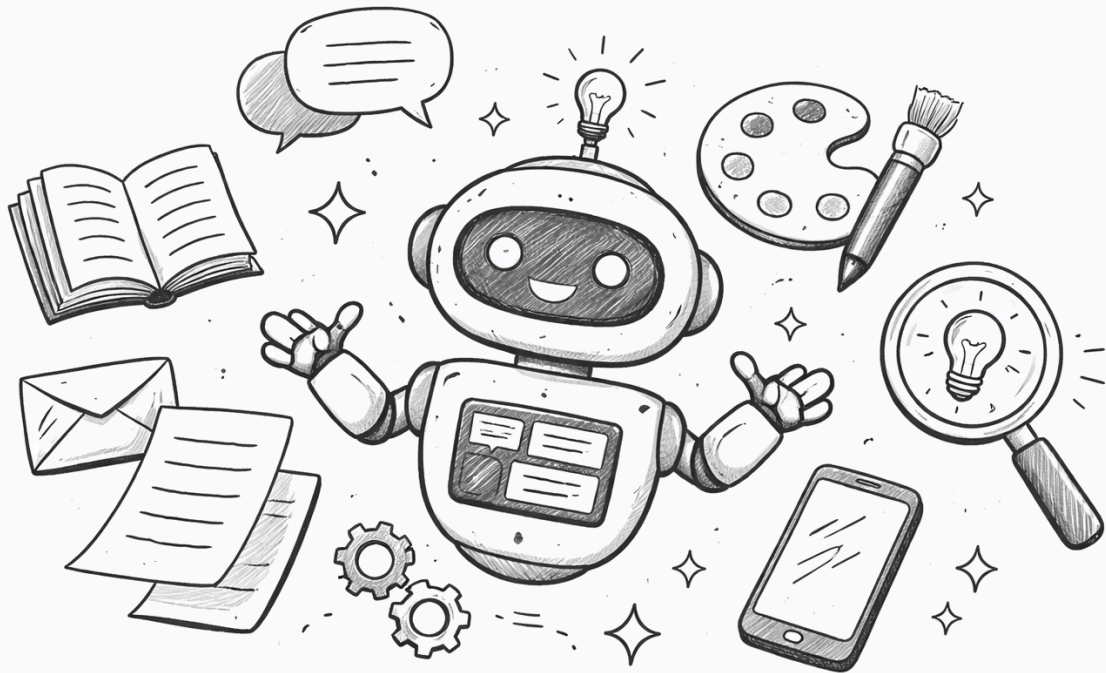
myxpbox.com

Alle Inhalte dieses Buches wurden mit Sorgfalt erstellt. Für die Aktualität, Vollständigkeit und Richtigkeit der enthaltenen Angaben kann jedoch keine Gewähr übernommen werden. Die Hinweise zu KI-Werkzeugen, Anbietern und Preismodellen entsprechen dem Kenntnisstand bei Drucklegung; insbesondere bei schnelllebigem Themen wie Funktionsumfang und Tarifen können sich Angaben kurzfristig ändern. Die Nutzung der genannten Hinweise erfolgt auf eigene Verantwortung.

Inhalt

Vorwort	5
Kapitel 2 — Was ist überhaupt KI?	10
Kapitel 3 — Welche KI-Tools gibt es?	15
Kapitel 4 — Wie funktioniert KI?	20
Kapitel 5 — Was KI gut kann – und was nicht	26
Kapitel 6 — So spricht man richtig mit einer KI	31
Kapitel 7 — Prompt-Vorlagen zum Kopieren	37
Kapitel 8 — KI im privaten Alltag	44
Kapitel 9 — KI im Berufsleben	50
Kapitel 10 — KI in Familie, Schule und mit Kindern	56
Kapitel 11 — Was kostet KI?	62
Kapitel 12 — Ausführliche Praxisbeispiele	68
Kapitel 13 — Verschiedene KI-Tools für Text, Bilder und Audio	75
Kapitel 14 — Sicherheit, Datenschutz und Grenzen	81
Kapitel 15 — KI-Betrug und Gefahren erkennen	87
Kapitel 16 — Die wichtigsten Regeln für Anfänger	94
Kapitel 17 — Häufige Fragen	100
Kapitel 18 — Glossar	106

Vorwort



In diesem Kapitel stelle ich mich kurz vor, erkläre warum dieses Buch entstanden ist, für wen ich es geschrieben habe und was du am Ende daraus mitnehmen sollst. Ein ruhiger, ehrlicher Einstieg — ohne Hype, ohne Panik, ohne Fachchinesisch.

Wer ich bin

Mein Name ist Eduard Spadi. Ich bin 40 Jahre alt, arbeite als Data Analyst^[1] und Digital Operation Manager^[2] in einer Werbeagentur — und ich bin mit Computern groß geworden. Seit Jahren nutze ich KI-Werkzeuge jeden Tag: beruflich, um Abläufe zu automatisieren^[3], Datenmengen zu verstehen, Texte zu schärfen und Kampagnen schneller auf den Punkt zu bringen; privat, um Zeit zu sparen und Dinge auszuprobieren, die ohne KI einfach zu aufwendig wären.

Angefangen habe ich schon sehr früh in der Selbstständigkeit — eigentlich, bevor die meisten in meinem Alter überhaupt über einen Beruf nachgedacht haben. Mittendrin habe ich an der Universität Paderborn Medienwissenschaften studiert, sozusagen nebenbei zwischen Kundenprojekten — bis das Angebot für eine sehr gute Arbeitsstelle kam und ich mich entschieden habe, das Studium zugunsten der Praxis abzubrechen. Das Lernen hat seitdem nie aufgehört, es hat nur die Form gewechselt.

In den letzten rund fünfundzwanzig Jahren sind dabei sicherlich mehrere hundert Webprojekte zusammengekommen, dazu noch einmal hunderte Designarbeiten und unzählige SEO-Projekte für Kunden aus den verschiedensten Branchen. In den vergangenen Jahren habe ich mich Schritt für Schritt aus der reinen Webentwicklung verabschiedet und mich stärker auf das spezialisiert, was mir heute am meisten Freude macht: **Führung, Beratung und die strategische Arbeit rund um SEO und SEA.**

Und parallel zu all dem läuft etwas, das mich seit Jahren begleitet — und das vielleicht am ehesten erklärt, warum dieses Buch überhaupt entstehen konnte: **Ich probiere neue Werkzeuge aus.** Sobald ein neues Tool auftaucht, von dem es heißt, es sei „bahnbrechend“, „revolutionär“ oder „das nächste große Ding“, richte ich mir einen Zugang ein, arbeite mich in Ruhe hinein, und stelle mir bei jedem einzelnen Schritt die ehrliche Frage: *Was kann ich damit wirklich tun? Wo ist der Punkt, an dem es im echten Alltag nützlich wird — und wo ist es nur Marketing?*

Diesen Filterprozess halte ich für meinen wertvollsten Beitrag. Denn ein neues Werkzeug ist immer schnell gefunden; aber den **konkreten Nutzen** dahinter herauszuschälen und in einfache, anwendbare Schritte zu übersetzen, das braucht Zeit, Geduld und ein bisschen kritischen Verstand. Genau diese aufbereitete Form gebe ich anschließend weiter — intern an mein Team, extern an Kunden, an Kollegen, an Freunde und an meine Familie. Mal als Schulung, mal als kurze Demo am Bildschirm, mal als Denkanstoß in einem Beratungsgespräch, und manchmal auch direkt als Umsetzung in einem Kundenprojekt. Ich sehe mich dabei weniger als „Lehrer“ und mehr als jemand, der die Tür einen Spalt öffnet, hindurchschaut, und dann zurückruft: *„Komm mal rüber, das hier ist tatsächlich nützlich — und so funktioniert es.“*

Genau aus diesen vielen kleinen Küchentisch-Erklärungen, internen Schulungen und Beratungsgesprächen ist über die Zeit das Material entstanden, aus dem du gerade liest. Dieses Buch ist im Grunde der Versuch, das Beste daraus in eine Form zu bringen, die du auch ohne mich am Tisch zu haben verstehen kannst.

Ich erzähle dir das nicht, um mit einem Lebenslauf anzufangen. Ich erzähle es, damit du weißt: Was in diesem Buch steht, kommt aus echter Praxis. Keine Theorie aus dem Hörsaal. Keine Werbebroschüre.

Keine Panik aus den Feuilletons. Sondern das, was tatsächlich funktioniert — weil ich es selbst benutze und weil ich es immer wieder Menschen gezeigt habe, die vorher noch nie mit KI in Berührung waren.

Warum dieses Buch entstanden ist

Es gibt grob zwei Sorten von Texten über Künstliche Intelligenz^[4]. Die einen feiern sie wie ein Wunder und versprechen dir, dass gleich alles anders wird. Die anderen warnen davor, als stünde morgen die Maschine aus *Terminator* vor deiner Tür, oder als würde HAL 9000 aus *2001: Odyssee im Weltraum* gleich die Schleusen schließen. Beide Bilder haben mit dem Alltag ungefähr so viel zu tun wie ein Rennwagen mit dem Einkauf beim Bäcker.

Die Wahrheit ist viel ruhiger — und ehrlich gesagt auch viel interessanter. KI ist heute ein Werkzeug. Wie ein gutes Küchenmesser, wie ein Navigationsgerät im Auto, wie eine Brille. Wenn man weiß, wie man es hält, spart es Zeit und nimmt einem Arbeit ab. Wenn man es falsch benutzt, schneidet man sich in den Finger oder landet in der falschen Straße. Mehr ist es nicht. Aber auch nicht weniger.

Dieses Buch ist entstanden, weil mir in den letzten Jahren immer wieder dieselben Fragen gestellt wurden — von Kunden, von Kollegen, von meinen Eltern, von Freunden, von den Eltern von Freunden.

„Eduard, wie fange ich damit überhaupt an?“ „Ist das sicher?“ „Kann ich damit wirklich einen Brief schreiben?“ „Mein Enkel redet die ganze Zeit von ChatGPT — was ist das eigentlich?“ „Darf ich das im Job überhaupt benutzen?“

Ich habe diese Fragen so oft am Küchentisch, am Telefon und im Büro beantwortet, dass ich irgendwann dachte: Das gehört aufgeschrieben. Nicht als technisches Handbuch. Sondern genau so, wie ich es jemandem erklären würde, der mir gegenüber sitzt und einen Kaffee in der Hand hält.

Für wen dieser Leitfaden gedacht ist

Ich habe beim Schreiben an drei Gruppen von Menschen gedacht, und du findest dich vermutlich in mindestens einer davon wieder.

Für Neulinge — Menschen, die noch nie eine KI benutzt haben oder einmal kurz etwas ausprobiert und dann wieder weggeklickt haben, weil sie nicht wussten, wohin mit dem leeren Texteingabefeld. Du brauchst keine Vorkenntnisse. Du musst nicht „technisch begabt“ sein. Wenn du ein Smartphone bedienen oder eine E-Mail schreiben kannst, reicht das vollkommen aus.

Für ältere Menschen, die oft das Gefühl haben, die Welt drehe sich schneller, als man folgen kann. Ich verspreche dir: KI ist kein Wettrennen. Du musst nichts einholen und nichts beweisen. Und gerade für dich kann dieses Werkzeug unglaublich nützlich sein — beim Formulieren von Briefen, beim Verstehen von amtlichen Formularen, beim Vorbereiten eines Arztgesprächs, beim Entziffern von Bedienungsanleitungen, beim Schreiben einer netten WhatsApp-Nachricht an die Enkel.

Für Familien, Eltern und Großeltern, die wissen wollen, was ihre Kinder und Enkel da eigentlich benutzen. Und die mitreden, mitmachen und — das ist mir besonders wichtig — auch ein bisschen mitschützen wollen. Ich zeige dir, wie du KI gemeinsam mit Kindern sinnvoll einsetzt, wo die Grenzen liegen und wo du genauer hinsehen solltest.

Was alle drei Gruppen verbindet, ist der Wunsch nach einem ehrlichen, ruhigen Einstieg. Kein Hype. Kein Fachchinesisch. Keine Panik. Das bekommst du hier.

Was du nach dem Lesen können sollst

Am Ende dieses Buches wirst du kein KI-Experte sein. Das bin selbst ich nach Jahren täglicher Arbeit mit diesen Werkzeugen nicht — und ehrlich gesagt wird das auch niemand, weil sich das Feld zu schnell bewegt. Das ist aber kein Problem. Ein guter Koch muss nicht jede neue Küchengerät-Marke kennen; er muss nur wissen, wie man mit Hitze, Salz und Zeit umgeht. Die Grundlagen bleiben, die Marken wechseln.

Genau das ist mein Ziel für dich:

- Du sollst **verstehen**, was KI eigentlich ist — und vor allem, was sie *nicht* ist.
- Du sollst **selbstständig** mit einer KI sprechen können, ohne dich dumm zu fühlen, wenn die erste Antwort nicht passt.
- Du sollst **konkrete Dinge** erledigen können: einen Brief verbessern, ein Rezept finden, eine Reise planen, eine komplizierte Behördenmail entschlüsseln, deinen Kindern bei den Hausaufgaben helfen oder eine Präsentation entwerfen.
- Du sollst **sicher** unterwegs sein — wissen, welche Daten niemals in eine KI gehören, wie du Betrug erkennst und warum du Ergebnisse immer noch mit dem eigenen Kopf prüfen solltest.
- Und vielleicht am wichtigsten: Du sollst **den Respekt verlieren, aber nicht die Vorsicht**.

Wie du dieses Buch liest

Du musst nicht am Anfang beginnen und bis zum Ende durchlesen. Wenn dich ein Thema besonders interessiert — sagen wir, KI mit Kindern, oder die fertigen Prompt-Vorlagen^[5] zum Kopieren — dann blättere direkt dorthin. Die Kapitel funktionieren auch einzeln und sind so geschrieben, dass du an jeder beliebigen Stelle einsteigen kannst.

Jedes Kapitel beginnt mit einer kurzen Zusammenfassung, damit du sofort weißt, worauf es hinausläuft. Fachwörter erkläre ich dort, wo sie zum ersten Mal auftauchen, als kleine Fußnote unten. Du musst also nichts auswendig lernen und auch keine Abkürzungen im Kopf behalten.

Ein letzter Gedanke, bevor es losgeht: In alten Geschichten — von den Lehmfiguren im jüdischen *Golem*-Mythos bis zu *Frankenstein* von Mary Shelley — träumen und fürchten sich Menschen seit Jahrhunderten vor etwas, das sie selbst erschaffen. Künstliche Intelligenz ist in gewissem Sinn der jüngste Eintrag in dieser langen Liste. Der große Unterschied: Diesmal ist es wirklich da, es liegt in deiner Hand, und es gehorcht dir — wenn du weißt, wie du mit ihm sprichst.

Genau das lernst du hier.

Wenn du nach einem Kapitel das Gefühl hast „das probiere ich jetzt aus“ — dann habe ich mein Ziel erreicht. Denn KI lernt man nicht, indem man *über* sie liest. Man lernt sie, indem man sie benutzt.

Also: Mach dir einen Kaffee, einen Tee, oder was dir schmeckt. Setz dich hin. Und lass uns anfangen.

— Eduard Spadi

Anmerkungen

[1] **Data Analyst:** Jemand, der aus großen Mengen an Daten nützliche Erkenntnisse herausliest — zum Beispiel, welches Produkt sich am besten verkauft oder woran eine Webseite Besucher verliert. Man könnte es als „Datendetektiv“ übersetzen.

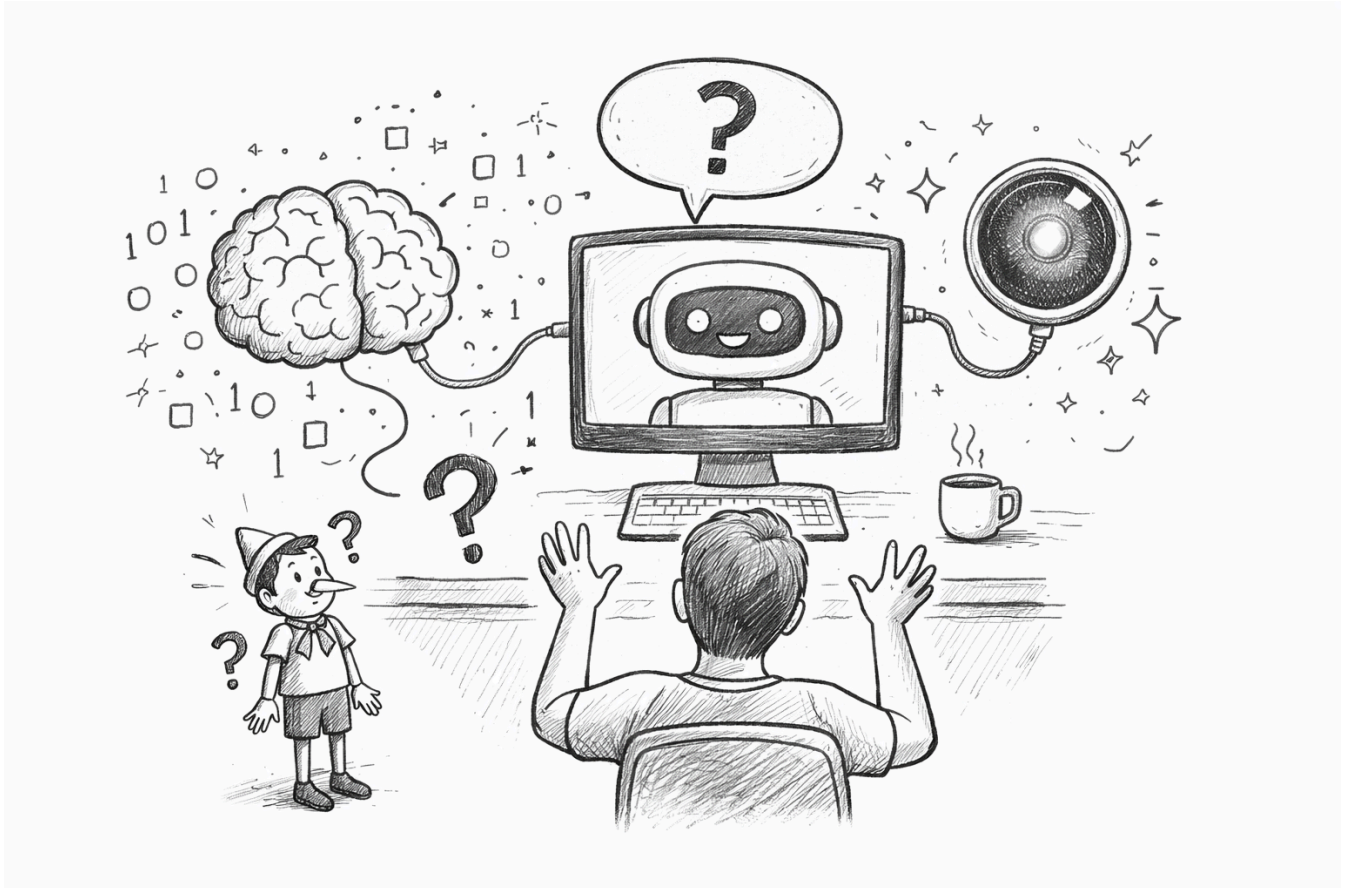
[2] **Digital Operation Manager:** Jemand, der dafür sorgt, dass alle digitalen Abläufe in einem Unternehmen zusammenspielen — also Webseiten, Werbekampagnen, Datenbanken und interne Werkzeuge. Eine Mischung aus Organisator, Technikverantwortlichem und Problemlöser.

[3] **Automatisieren:** Wiederkehrende Aufgaben von einem Computer erledigen lassen, damit man sie nicht jeden Tag von Hand machen muss. Wie eine Kaffeemaschine mit Timer — sie startet morgens von selbst, ohne dass du daran denken musst.

[4] **Künstliche Intelligenz (KI):** Computerprogramme, die Aufgaben übernehmen können, für die man früher einen Menschen brauchte — zum Beispiel Texte schreiben, Bilder erkennen, Sprache verstehen oder Fragen beantworten. Der englische Begriff lautet *Artificial Intelligence*, abgekürzt *AI*. Wir gehen in Kapitel 2 ausführlicher darauf ein.

[5] **Prompt:** Die Eingabe, die du einer KI gibst — meist eine Frage oder eine Anweisung. Das englische Wort bedeutet sinngemäß „Aufforderung“ oder „Stichwort“. In Kapitel 6 und 7 zeige ich dir, wie du gute Prompts schreibst und bekommst fertige Vorlagen zum Kopieren.

Kapitel 2 — Was ist überhaupt KI?



In diesem Kapitel erkläre ich dir in einfacher Sprache, was Künstliche Intelligenz wirklich ist, wie sie sich von ganz normaler Software unterscheidet, warum plötzlich jeder über sie redet und was sie dir im Alltag konkret abnehmen kann. Am Ende weißt du genug, um selbstbewusst mitzureden — und die Schlagzeilen richtig einzuordnen.

Das Wort „Intelligenz“ verwirrt mehr, als es hilft

Bevor wir loslegen, möchte ich dir kurz etwas beichten: Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ ist schlecht gewählt. Ehrlich. Wer ihn zum ersten Mal hört, denkt automatisch an einen denkenden Computer, an eine Maschine mit Bewusstsein, an etwas Menschenähnliches. Vielleicht siehst du Pinocchio vor dir, die Holzpuppe, die ein echter Junge werden will. Oder Data aus *Star Trek*, der ständig darüber grübelt, was Gefühle eigentlich sind.

All das hat mit der KI, die du heute auf deinem Handy oder im Browser^[1] benutzen kannst, ungefähr so viel zu tun wie ein Taschenrechner mit einem Mathematikprofessor. Der Taschenrechner rechnet besser als jeder Mensch — aber er *versteht* nicht, was er tut. Genauso ist es mit der heutigen KI.

Ich sage das gleich am Anfang, weil ich dir diese Sorge nehmen möchte. Du sprichst hier nicht mit einem Wesen. Du arbeitest mit einem Werkzeug. Einem erstaunlich guten, manchmal erschreckend guten — aber eben einem Werkzeug. Der Rest dieses Kapitels zeigt dir, wie dieses Werkzeug im Kern funktioniert, ohne dass du dafür Mathematik studieren musst.

Was Künstliche Intelligenz bedeutet

Fangen wir ganz einfach an. **KI bedeutet: Ein Computerprogramm erledigt Aufgaben, für die man früher einen Menschen gebraucht hätte.** Aufgaben, bei denen es auf Verstehen, Einordnen, Formulieren oder Erkennen ankommt. Einen Text zusammenfassen. Ein Bild beschreiben. Eine Frage beantworten. Ein Foto von einem Hund von einem Foto eines Katers unterscheiden. Einen Brief freundlicher formulieren.

Das sind alles Dinge, die klassische Computer lange Zeit nicht konnten. Ein Taschenrechner versagt hoffnungslos, wenn du ihn bittest, einen Beileidsbrief zu schreiben. Ein Tabellenprogramm weiß nicht, was du meinst, wenn du sagst „mach das bitte etwas herzlicher“. Eine KI schon.

Das ist der Kern der Sache. Nicht mehr und nicht weniger.

Was KI dabei *nicht* hat, und das möchte ich besonders betonen: kein Bewusstsein, keine Gefühle, keine Absichten, kein Verständnis davon, was „wahr“ oder „richtig“ ist. Sie weiß auch nicht, wer du bist, wenn du sie etwas fragst. Sie hat kein Morgen und kein Gestern. Sie existiert immer nur in dem Moment, in dem du sie anschaltest — wie eine Glühbirne.

Der Unterschied zwischen klassischer Software und KI

Hier hilft ein Vergleich, den ich bei meinen Schulungen immer benutze.

Klassische Software ist wie ein Kochrezept. Du schreibst auf: „Nimm 200 Gramm Mehl, dann 100 Gramm Butter, dann 2 Eier, dann backe 20 Minuten bei 180 Grad.“ Der Computer führt Schritt für Schritt aus, was dasteht. Immer gleich. Wenn du etwas vergisst, fehlt es. Wenn eine Zutat fehlt, bricht alles ab. Diese Art von Programm folgt einem festen Plan, den ein Mensch — der Programmierer —

vorher mühsam aufgeschrieben hat. Jede Zeile, jede Ausnahme, jeder Sonderfall muss vorgedacht sein.

KI ist eher wie ein erfahrener Koch, der in seinem Leben schon zehntausende Gerichte probiert, gekocht und verbessert hat. Du sagst ihm: „Ich hätte gern etwas Leichtes mit Huhn und Zitrone.“ Er muss dafür kein Rezept nachschlagen. Er kennt das Muster^[2] von tausend ähnlichen Gerichten und schlägt dir eines vor. Manchmal wird es fantastisch. Manchmal ist zu viel Salz drin. Manchmal erfindet er etwas, das du so noch nie gegessen hast.

Der entscheidende Punkt: Niemand hat diesem Koch befohlen „schritt 1, schritt 2, schritt 3“. Er hat es durch unzählige Erfahrungen *mitbekommen*. Genau das macht eine KI auch — sie hat während ihres Trainings^[3] riesige Mengen an Texten, Bildern oder Tönen gesehen und dabei Muster gelernt.

Das erklärt übrigens auch, warum KI manchmal falsche Dinge sagt. Der erfahrene Koch kann sich an Details falsch erinnern. Er verwechselt vielleicht ein Gewürz. Er *weiß* die Antwort nicht im strengen Sinn — er hat nur sehr, sehr gute Vermutungen. Wir gehen in Kapitel 4 noch genauer darauf ein.

Warum KI plötzlich überall auftaucht

Vielleicht fragst du dich: Wenn das Ganze so großartig ist, warum höre ich erst seit ein paar Jahren davon? Gab es das nicht früher auch schon?

Die ehrliche Antwort: Die Idee gibt es seit Jahrzehnten. Schon in den 1960er Jahren haben Forscher ein kleines Chatprogramm namens *ELIZA* gebaut, das so tat, als wäre es ein Psychotherapeut. Die Leute waren damals ergriffen von den Antworten — obwohl es nur wenige simple Regeln befolgte. Der Traum von der denkenden Maschine ist also alt. Der britische Mathematiker Alan Turing hat sich schon kurz nach dem Zweiten Weltkrieg gefragt, ob Maschinen denken können, und dafür den berühmten *Turing-Test*^[4] vorgeschlagen.

Was dann lange fehlte, waren drei Dinge:

1. **Rechenleistung.** Moderne KI braucht enorm viele Berechnungen gleichzeitig. Die Computer waren einfach nicht schnell genug.
2. **Daten.** KI lernt aus Beispielen. Vor dem Siegeszug des Internets gab es schlicht nicht genug Texte, Bilder und Tonaufnahmen an einem Ort.
3. **Der richtige Denkansatz.** Die Idee, dem Computer keine Regeln mehr vorzuschreiben, sondern ihn aus Beispielen *selbst* Muster finden zu lassen, hat erst vor etwa zehn bis fünfzehn Jahren richtig durchgeschlagen.

Als diese drei Dinge zusammenkamen, ging es sehr schnell. Vor ein paar Jahren stellte die Firma OpenAI ein Programm namens *ChatGPT* ins Netz, und plötzlich konnte jeder mit einem Browser und einem Konto mit einer KI sprechen. Das war der Moment, in dem KI aus den Forschungslaboren in die Wohnzimmer geschwappt ist.

Seitdem sitzt sie praktisch überall: in der Suchmaschine, im E-Mail-Programm, in der Tastatur deines Smartphones, in den Empfehlungen bei Netflix, im Navigationsgerät, in Fotoapps, die automatisch Gesichter erkennen. Oft merkst du es gar nicht mehr — es ist einfach da, wie Strom aus der Steckdose.

Was ein KI-Assistent im Alltag leisten kann

Kommen wir zum praktischen Teil. Wenn du heute einen der großen KI-Assistenten^[5] öffnest — egal ob ChatGPT, Claude, Gemini oder Microsoft Copilot — dann sitzt du vor einem leeren Textfeld. Das wirkt im ersten Moment einschüchternd. Es ist wie die leere Seite eines Notizbuchs: riesige Freiheit, aber auch keinerlei Geländer.

Damit du eine Vorstellung bekommst, was dieses Textfeld für dich tun kann, hier ein paar Beispiele aus meinem eigenen Alltag und dem Alltag der Menschen, die ich geschult habe:

- **Briefe und E-Mails** umformulieren, damit sie freundlicher, klarer oder kürzer werden.
- **Einen komplizierten Behördenbrief** in eine Sprache übersetzen, die man tatsächlich versteht.
- **Eine Reise** planen: „Wir sind zwei Erwachsene, vier Tage Lissabon, kein Stress, wir mögen Essen und Museen — was sollten wir sehen?“
- **Rezepte** aus den Zutaten, die zufällig im Kühlschrank liegen.
- **Hausaufgaben** erklärt bekommen — nicht erledigt, sondern *erklärt*, auf dem Niveau eines Grundschülers oder eines Erwachsenen.
- **Eine Bedienungsanleitung** zusammenfassen, die auf dreißig Seiten in Fachsprache geschrieben ist.
- **Einen Text** auf Rechtschreibung und Stil prüfen lassen.
- **Einen Brief** an die Versicherung aufsetzen, wenn man selbst nicht die richtigen Worte findet.
- **Ideen** sammeln — für ein Geschenk, für einen Vortrag, für einen Geburtstag, für eine Hochzeitsrede.
- **Etwas erklärt bekommen**, das man sich nie zu fragen getraut hat: „Was ist eigentlich ein ETF?“, „Wie funktioniert eine Wärmepumpenheizung?“, „Warum tut mir manchmal morgens das Knie weh?“

Bei all dem gilt: Die KI ist ein Assistent. Kein Orakel. Kein Arzt. Kein Anwalt. Kein Lehrer, der immer recht hat. Sie hilft dir, schneller zu einem Entwurf, zu einer Idee, zu einer Antwortmöglichkeit zu kommen. Die letzte Entscheidung — und die Verantwortung dafür — bleibt bei dir. Das ist keine Einschränkung, das ist eine Befreiung. Denn es bedeutet, dass du das Steuer nicht aus der Hand gibst.

Ein kurzer Gedanke zum Schluss

In Goethes Gedicht *Der Zauberlehrling* ruft der junge Lehrling einen Besen zu Hilfe, damit der für ihn Wasser trägt. Der Besen macht seine Arbeit zuverlässig — und macht sie weiter und weiter und weiter, weil der Lehrling das Zauberwort zum Stoppen vergessen hat. Am Ende steht er bis zu den Knien im Wasser und ruft verzweifelt nach dem Meister.

Ich mag dieses Bild sehr, weil es zwei Dinge auf einmal zeigt. Erstens: Ein Werkzeug, das dir Arbeit abnimmt, ist etwas Wunderbares. Zweitens: Du musst wissen, wie du es wieder ausschaltest, wo seine Grenzen liegen und wann du selbst eingreifen musst. Genau darum geht es in diesem Buch.

Im nächsten Kapitel stelle ich dir die bekanntesten KI-Werkzeuge vor, die du heute im Alltag nutzen kannst — damit du weißt, welcher Besen für welche Aufgabe taugt.

[1] **Browser:** Das Programm, mit dem du ins Internet gehst und Webseiten öffnest. Bekannte Browser sind *Chrome*, *Firefox*, *Safari* und *Edge*. Stell dir den Browser wie ein Fenster vor, durch das du ins Internet hineinschaust.

[2] **Muster erkennen:** Wiederkehrende Ähnlichkeiten in vielen Beispielen bemerken. Wenn du tausend Katzenbilder gesehen hast, erkennst du eine Katze auch dann, wenn sie schräg oder halb versteckt im Bild ist. Dein Gehirn hat das *Muster* „Katze“ gelernt. Genauso macht es eine KI, nur mit Millionen von Beispielen.

[3] **Training einer KI:** Die Phase, in der eine KI gebaut wird. Man zeigt ihr riesige Mengen von Beispielen — Texte, Bilder, Tonaufnahmen — und sie findet darin selbst die Muster. Das dauert Wochen oder Monate und kostet viel Rechenleistung. Danach ist die KI „fertig“ und kann benutzt werden. Ab diesem Moment lernt sie normalerweise nicht mehr dazu.

[4] **Turing-Test:** Eine Idee des britischen Mathematikers Alan Turing aus dem Jahr 1950. Der Gedanke: Wenn ein Mensch über einen Chat mit einer Maschine redet und nicht merkt, dass es eine Maschine ist, dann darf man die Maschine als „intelligent“ bezeichnen. Eine einfache, fast schon philosophische Messlatte, die heute immer noch gern zitiert wird.

[5] **KI-Assistent:** Ein KI-Programm, das über einen Chat oder eine App bedient wird und dir bei alltäglichen Aufgaben hilft. Die bekanntesten sind aktuell *ChatGPT* (von OpenAI), *Claude* (von Anthropic), *Gemini* (von Google) und *Copilot* (von Microsoft). Wir schauen sie uns in Kapitel 3 einzeln an.

Kapitel 3 — Welche KI-Tools gibt es?



In diesem Kapitel zeige ich dir die wichtigsten KI-Werkzeuge, die du heute im Alltag nutzen kannst. Ich erkläre dir zuerst, was ein „Sprachmodell“ überhaupt ist, damit du weißt, wovon alle reden. Dann stelle ich dir die bekanntesten Anbieter einzeln vor — mit ihren Stärken, ihren Eigenheiten und der Frage, welches Werkzeug sich für welche Aufgabe lohnt.

Es gibt nicht *die* KI — es gibt viele

Wenn in den Nachrichten „die KI“ gesagt wird, klingt das, als wäre da ein großer, allwissender Computer irgendwo in einem Bunker, den alle benutzen. So ist es nicht. Stell dir eher einen Werkzeugkasten vor. Darin liegen verschiedene Werkzeuge von verschiedenen Herstellern, die alle ähnliche Aufgaben erledigen können — aber jedes mit einem eigenen Charakter, einer eigenen Stärke und einem eigenen Preisschild.

Ein Schreiner hat in seinem Kasten einen Hammer von Stanley, einen Akkuschauber von Bosch und einen Hobel vom Flohmarkt, den schon sein Großvater benutzt hat. Alle drei bauen Möbel. Alle drei sind gut. Welches er nimmt, hängt davon ab, was er gerade tun will.

Genauso wirst du es mit KI-Werkzeugen erleben. Am Anfang wählst du vielleicht eins aus, gewöhnst dich daran und bleibst dabei. Später merkst du: Für diese eine Aufgabe ist ein anderes besser. Das ist völlig normal. Niemand, den ich kenne, arbeitet ausschließlich mit einem einzigen Tool — auch ich nicht.

Die wichtigste Abkürzung des Kapitels: LLM

Bevor ich dir die einzelnen Werkzeuge vorstelle, ein kurzer Umweg. Alle Namen, die du gleich liest — ChatGPT, Claude, Gemini, Copilot — sind im Grunde Oberflächen^[1], hinter denen sogenannte **Sprachmodelle**^[2] stecken. Im Fachjargon heißen sie *Large Language Models*, abgekürzt *LLM*. Diese drei Buchstaben wirst du überall wiederfinden, also lohnt es sich, sie einmal kurz einzuordnen.

Ein Sprachmodell ist, ganz bildlich gesprochen, ein sehr belesener Gesprächspartner, der in seinem Leben unvorstellbar viele Texte gelesen hat — Bücher, Webseiten, Foren, Zeitungen, Lexika. Aus all dem hat es gelernt, *wie Sprache funktioniert*: welches Wort wahrscheinlich auf welches folgt, wie ein Brief aufgebaut ist, wie eine höfliche Absage klingt, wie ein Kochrezept geschrieben wird. Es kennt die Muster^[3] der menschlichen Sprache so gut, dass es sie selbst erzeugen kann.

Wichtig: Das Sprachmodell *versteht* diese Texte nicht so wie du und ich. Es hat keinen Begriff von „wahr“ oder „falsch“, keinen eigenen Standpunkt, keine Erinnerung an gestern. Es berechnet einfach, welches Wort am wahrscheinlichsten als nächstes kommt. Das klingt erstmal nüchtern — aber weil es das mit Milliarden von Beispielen im Rücken tut, kommt dabei erstaunlich oft etwas Brauchbares heraus.

Du kannst dir das Sprachmodell wie den Motor eines Autos vorstellen. Die Firmen, die ich dir gleich vorstelle, bauen um diesen Motor herum das Auto — Lenkrad, Sitze, Lack, Knöpfe — und verkaufen dir das Gesamtpaket. Manche bauen Familienkombis, andere Sportwagen, andere Lieferwagen.

ChatGPT — der Pionier

ChatGPT ist das Werkzeug der Firma *OpenAI* aus den USA und war Ende 2022 der Moment, in dem die breite Öffentlichkeit zum ersten Mal begriffen hat, was moderne KI kann. Man könnte sagen:

ChatGPT ist für KI das, was der iPod einmal für digitale Musik war — nicht das erste seiner Art, aber das erste, das wirklich jeder benutzen konnte.

Die Stärken von ChatGPT sind die enorme Verbreitung und die große Bandbreite. Es schreibt Texte, beantwortet Fragen, erklärt Sachverhalte, erzeugt Bilder, kann mittlerweile auch gesprochene Sprache und kleine Datenanalysen. Für viele Einsteiger ist es der natürliche erste Anlaufpunkt, einfach weil der Name überall fällt.

Es gibt eine **kostenlose Version**, die für den Alltag bereits sehr viel abdeckt, und eine bezahlte Variante mit mehr Tempo, mehr Funktionen und Zugriff auf die leistungsstärksten Modelle. Für den Einstieg reicht die kostenlose Variante locker aus — ich kenne viele Menschen, die nie darüber hinausgegangen sind und trotzdem täglich einen spürbaren Nutzen haben.

Claude und Claude Code — der bedächtige Denker

Claude kommt von der Firma *Anthropic*, ebenfalls aus den USA, und ist mein persönlich meistgenutztes Werkzeug, wenn es ums Schreiben, Strukturieren und längere Überlegungen geht. Claude hat unter Nutzern den Ruf, besonders sorgfältig und etwas „nachdenklicher“ zu antworten — weniger den schnellen Schlagabtausch, mehr den ausführlichen Rat eines geduldigen Kollegen.

Wenn ChatGPT der freundliche Alleskönner ist, dann ist Claude der ruhige Redakteur am Schreibtisch, der Texte überarbeitet, Gedanken ordnet und auch lange, komplizierte Dokumente geduldig durchliest, ohne den Faden zu verlieren. Gerade bei E-Mails, Briefen, Aufsätzen und längeren Zusammenfassungen nutze ich Claude täglich.

Auch Claude gibt es in einer **kostenlosen** und einer bezahlten Variante. Der Einstieg ist ähnlich einfach wie bei ChatGPT: Konto erstellen, Chat öffnen, losschreiben.

Claude Code ist ein Sonderfall und wahrscheinlich nichts, was du im Alltag brauchen wirst — ich erwähne es nur, weil der Name manchmal fällt. Es ist ein Spezialwerkzeug für Programmierer^[4], das in der Kommandozeile^[5] arbeitet und beim Schreiben von Software hilft. Wenn du kein Programmierer bist, kannst du diesen Absatz getrost wieder vergessen.

Google Gemini und Google AI Studio — der Hausherr von Google

Gemini ist Googles eigenes KI-Werkzeug und besonders dann interessant, wenn du ohnehin viel im Google-Universum unterwegs bist — also Gmail, Google Docs, Google Kalender, YouTube, Google Fotos. Gemini sitzt dort gewissermaßen wie ein Mitbewohner mit eigenem Zimmer, der dich bei vielen alltäglichen Handgriffen unterstützt: E-Mails zusammenfassen, Termine vorschlagen, Dokumente verbessern.

Die große Stärke von Gemini ist diese tiefe Verzahnung mit den Google-Diensten. Wer sein halbes Leben in Gmail und Google Docs verbringt, hat hier den kürzesten Weg. Gemini beherrscht außerdem sehr gut Bildverständnis — du kannst ihm ein Foto zeigen und Fragen dazu stellen.

Google AI Studio ist eine zweite Google-Oberfläche, die eher für Entwickler und technisch neugierige Menschen gedacht ist. Man kann dort direkt mit den Modellen experimentieren, Einstellungen verändern und ausprobieren, was möglich ist. Für den reinen Alltag ist es ein bisschen wie der Motorraum statt des Fahrersitzes. Schön zum Anschauen, aber die meisten Menschen fahren lieber mit ganz normaler Armatur.

Microsoft Copilot — im Schreibtisch eingebaut

Copilot ist Microsofts KI-Assistent und der Einzige dieser Runde, der vermutlich schon auf deinem Computer mitinstalliert ist, ohne dass du ihn bewusst heruntergeladen hast. Wenn du ein aktuelles Windows benutzt, sitzt Copilot bereits in der Taskleiste. Wer Microsoft Office — also Word, Excel, Outlook, PowerPoint — beruflich nutzt, findet ihn dort ebenfalls integriert.

Copilot ist deshalb besonders interessant für Menschen, die sowieso viel mit Office-Dokumenten arbeiten: Briefe in Word, Tabellen in Excel, Präsentationen in PowerPoint, E-Mails in Outlook. Du musst nicht erst in ein fremdes Fenster wechseln — die KI sitzt direkt neben dem Dokument, das du gerade bearbeitest.

Auch Copilot gibt es in einer kostenlosen Grundvariante und in bezahlten Versionen, je nachdem, wie tief er in die Office-Programme hineinreichen soll.

Perplexity — die Suchmaschine neuer Art

Perplexity ist das jüngste und speziellste Werkzeug in dieser Runde, und ich mag es sehr für eine ganz bestimmte Aufgabe: **Recherche**. Während die anderen Werkzeuge oft aus dem Gedächtnis antworten (und dabei manchmal Dinge erfinden), sucht Perplexity aktiv im Internet, zeigt dir die Webseiten, aus denen es seine Antwort zieht, und fasst dir dann zusammen, was es gefunden hat.

Wenn ChatGPT der belesene Gesprächspartner ist und Claude der geduldige Redakteur, dann ist Perplexity der kleine Detektiv — ein bisschen wie Sherlock Holmes mit einem Notizblock, der dir nicht nur die Antwort gibt, sondern auch die Spuren zeigt, denen er gefolgt ist. Besonders praktisch, wenn du Nachrichten, Produkte, historische Fakten oder aktuelle Ereignisse nachprüfen willst.

Auch hier gibt es eine kostenlose Variante, die für den Alltag völlig ausreicht.

Wofür sich welches Tool eignet

Das ist jetzt natürlich eine grobe Orientierung — du wirst deine eigenen Vorlieben entwickeln. Als Einstiegshilfe und um dich nicht mit zu vielen Empfehlungen zu erschlagen, würde ich es so zusammenfassen:

- **ChatGPT** — wenn du *einen* Allrounder willst und nicht lange überlegen möchtest. Perfekt als erster Schritt.
- **Claude** — wenn dir gutes Schreiben, ruhige Gespräche und längere Texte wichtig sind. Mein Favorit fürs Formulieren.
- **Gemini** — wenn du ohnehin viel mit Gmail und Google Docs arbeitest und alles an einem Ort haben willst.
- **Copilot** — wenn Microsoft Office dein täglicher Arbeitsplatz ist.
- **Perplexity** — wenn du etwas recherchieren willst und die Quellen sehen möchtest.

Mein ehrlicher Rat: **Fang mit einem an**. Nimm das, dessen Namen du dir am besten merken kannst. Lerne es eine Woche lang kennen. Und dann probiere in Ruhe das nächste. Du musst nicht alle gleichzeitig beherrschen, so wenig wie du in einer Küche alle Messer gleichzeitig benutzt.

Ein Wort zu „kostenlos“ und „Abo“

Fast alle hier vorgestellten Werkzeuge bieten einen **kostenlosen Einstieg**. Du musst also keinen Cent ausgeben, um dieses Buch praktisch zu nutzen. Die bezahlten Varianten lohnen sich erst, wenn du merkst, dass du regelmäßig an Grenzen stößt — zu wenig Nachrichten pro Tag, zu langsame Antworten, fehlende Funktionen. Wir widmen dem Thema Geld ein eigenes Kapitel (Kapitel 11), versprochen.

Für den Anfang gilt: **Kostenlos ist genug**. Wer dir etwas anderes erzählt, möchte dir meistens etwas verkaufen.

Zum nächsten Kapitel

Jetzt, da du die Werkzeuge dem Namen nach kennst, möchte ich im nächsten Kapitel einen Schritt hinter die Kulissen machen und dir in Ruhe erklären, *wie* diese Werkzeuge eigentlich funktionieren. Keine Sorge, es bleibt ohne Mathematik und ohne Fachjargon — aber wenn du ein Gefühl dafür bekommst, *warum* eine KI so antwortet, wie sie antwortet, wirst du sie danach viel besser bedienen können. Und du wirst auch viel ruhiger bleiben, wenn sie mal daneben liegt.

Anmerkungen

[1] **Oberfläche:** Das, was du als Benutzer siehst und anklickst — also der Chat, die Knöpfe, die Texteingabe. Im Gegensatz dazu steht das, was *hinter* der Oberfläche läuft und das eigentliche Denken erledigt. Du siehst den Fahrersitz, nicht den Motor.

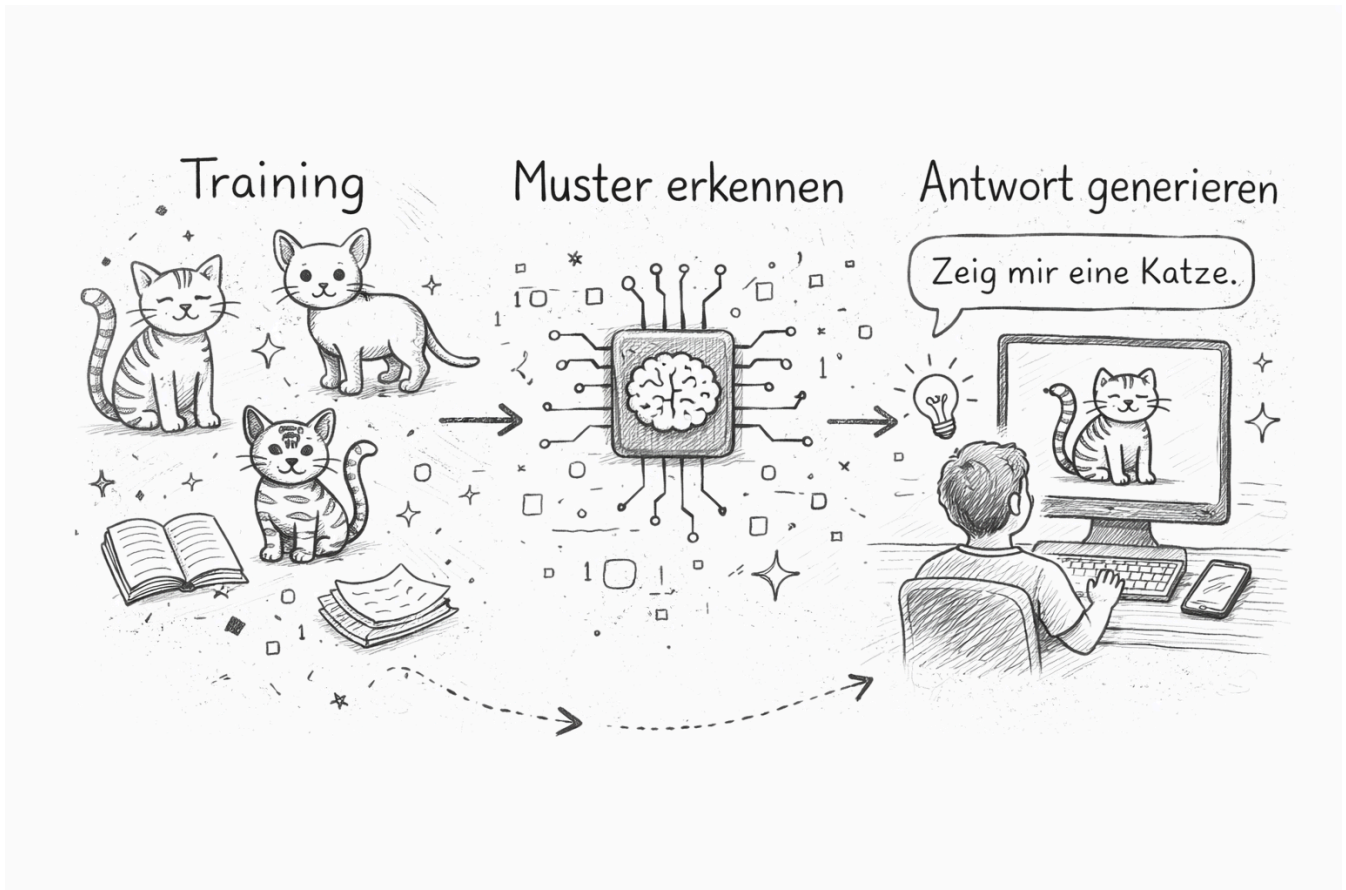
[2] **Sprachmodell:** Ein Computerprogramm, das aus extrem vielen Texten gelernt hat, wie menschliche Sprache funktioniert, und auf dieser Basis selbst Texte erzeugen kann. Die englische Abkürzung ist *LLM* für *Large Language Model* — „großes Sprachmodell“. Das „groß“ bezieht sich auf die riesige Menge an Beispielen, mit denen es trainiert wurde.

[3] **Muster:** Wiederkehrende Regelmäßigkeiten, die das Sprachmodell in den Texten gefunden hat — zum Beispiel, dass nach „Sehr geehrte Damen und Herren“ irgendwann „Mit freundlichen Grüßen“ kommt, oder dass ein Beileidsbrief anders klingt als eine Werbung.

[4] **Programmierer:** Menschen, die in einer speziellen Sprache (einer „Programmiersprache“) Anweisungen für Computer schreiben. So entstehen alle Apps, Webseiten und Programme. Für den privaten KI-Nutzer völlig irrelevant.

[5] **Kommandozeile:** Ein schwarzes Fenster mit einem blinkenden Textcursor, in das Entwickler direkt Befehle tippen, statt auf Knöpfe zu klicken. Für die meisten Menschen ein abschreckender Anblick — für Programmierer der tägliche Arbeitsplatz.

Kapitel 4 — Wie funktioniert KI?



In diesem Kapitel schaue ich mit dir hinter die Kulissen — ohne Mathematik, ohne Formeln, ohne Hörsaalstimmung. Du erfährst, warum eine KI „lernt“ statt programmiert zu werden, was es heißt, dass sie Antworten berechnet statt sie zu wissen, und warum sie manchmal mit Überzeugung Unsinn erzählt. Wenn du dieses Kapitel verstanden hast, wirst du nie wieder von einer KI-Antwort überrascht sein.

Warum dieses Kapitel wichtig ist

Du musst nicht wissen, wie ein Verbrennungsmotor funktioniert, um Auto zu fahren. Du musst nicht wissen, wie ein Mikrochip aufgebaut ist, um ein Smartphone zu benutzen. Und du musst auch nicht wissen, wie eine KI im Detail rechnet, um sie sinnvoll einzusetzen.

Trotzdem hat es bei beiden Beispielen — Auto und Smartphone — einen großen Vorteil, wenn man *grob* eine Vorstellung davon hat, was unter der Motorhaube passiert. Du fährst entspannter. Du erkennst, wann etwas nicht stimmt. Du fällst nicht auf jedes Werkstattgespräch herein.

Mit KI ist es genauso. Wenn du verstehst, *wie* sie zu ihren Antworten kommt, wirst du:

- ihre Stärken besser nutzen können,
- ihre Fehler nicht persönlich nehmen,
- nicht panisch werden, wenn sie etwas Falsches sagt,
- und vor allem: nicht alles glauben, nur weil es selbstbewusst formuliert ist.

Versprochen — wir bleiben in diesem Kapitel komplett ohne Technikjargon. Wenn ein Fachwort fällt, steht es als Fußnote unten.

KI lernt aus Beispielen, nicht aus Regeln

Stell dir vor, du willst einem Kind erklären, was eine Katze ist. Du hast zwei Möglichkeiten.

Möglichkeit eins: Du setzt dich hin und schreibst einen langen Regelkatalog auf. „Eine Katze hat vier Beine. Pelz. Spitze Ohren. Schnurrhaare. Einen Schwanz. Ein Maul mit kleinen Reißzähnen. Sie miaut. Sie ist meistens kleiner als ein Hund, aber größer als ein Hamster.“ Du übergibst dem Kind diesen Zettel und sagst: „Wenn du etwas siehst, das alle diese Punkte erfüllt, ist es eine Katze.“

Was passiert? Das Kind sieht einen Luchs und sagt „Katze“. Das Kind sieht eine Sphynx-Katze ohne Fell und sagt „keine Katze“. Das Kind sieht einen kleinen Hund mit spitzen Ohren und sagt „Katze“. Du wirst niemals fertig mit dem Schreiben von Sonderregeln.

Möglichkeit zwei: Du nimmst das Kind mit nach draußen. Du zeigst auf eine Katze und sagst „Katze“. Auf einen Hund: „keine Katze“. Auf einen Tiger im Zoo: „große Katze“. Auf einen Luchs: „auch eine Art Katze“. Auf einen Stoffhund mit Katzenohren: „keine Katze, das ist nur Spielzeug“. Nach hundert Beispielen fängt das Kind selbst an, Katzen zu erkennen, ohne dass es die Regeln in Worten fassen könnte. Es *weiß* es einfach.

So funktioniert moderne KI. Sie ist Möglichkeit zwei.

Während klassische Software jahrzehntelang nach Möglichkeit eins gebaut wurde — Programmierer schrieben mühsam Regel für Regel — bekommt eine KI im **Training**^[1] Millionen, oft Milliarden Beispiele vorgelegt und findet selbst die Muster darin. Niemand sagt ihr: „Achte auf die Schnurrhaare.“ Sie merkt es einfach, weil es in den Beispielen immer wieder auftaucht.

Das ist, ehrlich gesagt, einer der größten gedanklichen Sprünge der letzten Jahrzehnte in der Computerwelt. Und der Grund, warum KI plötzlich Dinge kann, die mit klassischen Methoden nie funktionieren wollten.

Muster erkennen statt wirklich verstehen

Hier kommt ein wichtiger Punkt, der oft missverstanden wird: **Eine KI erkennt Muster, aber sie versteht nichts.**

Das klingt erstmal hart. Lass mich erklären, was ich damit meine.

Wenn du das Wort „Hund“ liest, taucht in deinem Kopf automatisch ein Hund auf. Vielleicht der Hund deiner Kindheit. Vielleicht ein Geruch von feuchtem Fell. Vielleicht eine Erinnerung an einen Spaziergang im Wald. Du *weißt*, was ein Hund ist, weil du ihn berührt, gerochen, gehört und beobachtet hast. Du hast ein Erlebnis von Hund.

Eine KI hat das nicht. Für sie ist „Hund“ ein Wort, das in den Beispielen, die sie gesehen hat, oft in der Nähe anderer Wörter steht — „Leine“, „bellen“, „Welp“, „Tierarzt“, „treu“. Wenn du sie nach einem Hund fragst, holt sie sich nicht eine Erinnerung, sondern berechnet, welche Wörter wahrscheinlich gut zur Frage passen würden. Sie hat noch nie einen Hund gesehen, gerochen oder gestreichelt — sie kennt nur das Muster „Hund“ aus den Texten, die sie gelesen hat.

Das ist *nicht* wertend gemeint. Es ist einfach wichtig zu wissen. Eine KI kann dir eine wunderschöne, berührende Beschreibung eines Sonnenuntergangs liefern, ohne jemals einen gesehen zu haben. Sie kann ein Trauergedicht schreiben, ohne jemals traurig gewesen zu sein. Sie kann einen Witz erzählen, ohne ihn lustig zu finden.

Wenn du das einmal verinnerlicht hast, wird vieles klar. Zum Beispiel, warum sie manchmal Dinge erfindet, die einfach nicht stimmen. Sie *weiß* nicht, was wahr ist. Sie weiß nur, was *plausibel klingt*.

Warum KI Antworten berechnet statt sie zu wissen

Lass mich das mit einem zweiten Bild noch klarer machen.

Stell dir vor, du spielst ein Spiel: Ich gebe dir den Anfang eines Satzes, und du sollst raten, welches Wort am wahrscheinlichsten als nächstes kommt.

■ „*Sehr geehrte Damen und ____*“

Du sagst sofort: „Herren“. Logisch. Du hast diese Formulierung schon tausendmal gesehen.

■ „*Ich gehe in den Wald, um ____*“

Du tippst vielleicht auf „spazieren“ oder „Pilze zu sammeln“. Wieder, weil es so oft vorkommt.

■ „*Der Hund jagt die ____*“

„Katze.“ Klar.

Genau das tut eine KI — die ganze Zeit. Sie sagt nicht ein einzelnes Wort voraus, sondern ein Wort nach dem anderen, und so entstehen ganze Sätze, ganze Absätze, ganze Briefe. Jedes Wort wird berechnet aus den Mustern, die sie im Training gesehen hat. Es ist wie ein extrem belesener Mensch,

der gleichzeitig Auto-Vervollständigung^[2] auf Steroiden ist.

Das ist auch der Grund, warum die Antworten so erstaunlich gut klingen. Sprache hat unglaublich viele Muster. Wenn du Milliarden Beispiele gesehen hast, kannst du diese Muster nahezu perfekt reproduzieren. So perfekt, dass es sich anfühlt, als würde dort jemand denken.

Aber: Es denkt niemand. Es rechnet etwas.

Ich finde dieses Bild deshalb so wichtig, weil es alles erklärt — die Stärken *und* die Schwächen.

Was ein Sprachmodell ist (und was nicht)

Damit du das richtige Vokabular hast, hier in einem Satz: **Ein Sprachmodell ist ein Programm, das gelernt hat, das nächste Wort vorherzusagen — und das so gut, dass dabei ganze Texte herauskommen.**

Mehr ist es nicht, im Kern. Aus diesem einen Trick — „rate das nächste Wort“ — entstehen alle Wunder, die du in den Nachrichten siehst: Aufsätze, Gedichte, Programmcode, Übersetzungen, Zusammenfassungen, Antworten auf Fragen.

Was ein Sprachmodell *nicht* ist:

- Es ist **keine Suchmaschine**. Es schlägt nichts in einer Datenbank nach (außer du benutzt ausdrücklich ein Werkzeug wie Perplexity, das im Internet sucht).
- Es ist **kein Lexikon**. Es hat keinen sortierten Wissensschatz, aus dem es Fakten holt. Alles, was es „weiß“, ist im Training ins Muster gelaufen.
- Es ist **kein Mensch**. Es hat keinen Körper, kein Gestern, kein Bewusstsein, keinen Willen.
- Es ist **kein Gott und kein Orakel**. Es kann irren, und zwar oft.

Es ist ein Werkzeug, das mit Sprache arbeitet. Sehr gut, sehr beeindruckend, aber eben ein Werkzeug.

Warum KI auch falsche Antworten gibt — die berühmten Halluzinationen

Jetzt zum vielleicht wichtigsten Punkt dieses Kapitels.

Wenn du eine KI nach etwas fragst, das sie nicht wirklich kennt, passiert etwas Eigenartiges: Sie gibt dir trotzdem eine Antwort. Mit voller Überzeugung. Manchmal stimmt sie. Manchmal stimmt sie ungefähr. Manchmal ist sie kompletter Unsinn — und klingt trotzdem wie aus einem Lexikon.

Das nennt man im Fachjargon **Halluzination**^[3]. Ein hübsches Wort für etwas, das im Alltag richtig ärgerlich sein kann.

Warum passiert das? Weil die KI, wie wir gerade gesehen haben, Wörter berechnet. Sie hat keine Wahrheitsprüfung. Wenn du sie nach einem Buch fragst, das es nicht gibt, denkt sie sich nicht „Moment, das kenne ich nicht, ich sage lieber nichts.“ Sie denkt — bildlich gesprochen — „Welche Wörter folgen normalerweise auf so eine Frage?“ Und dann erfindet sie einen Buchtitel, einen Autor, ein Erscheinungsjahr und einen Verlag, die alle plausibel klingen, aber komplett ausgedacht sind.

Ich erinnere mich an eine Anekdote, die mir sehr klar gemacht hat, was hier passiert: Ein Anwalt in den USA hat einmal eine KI gebeten, juristische Präzedenzfälle für eine Klage zu finden. Die KI lieferte

ihm eine wunderschöne Liste mit Aktenzeichen, Gerichten und Urteilen. Er reichte sie beim Gericht ein. Die Richterin stellte fest: Kein einziger dieser Fälle existierte. Die KI hatte sie alle erfunden — und zwar so überzeugend, dass es einem ausgebildeten Juristen nicht aufgefallen war.

Das ist die wichtigste Lehre dieses Kapitels: **Eine KI antwortet immer mit Selbstvertrauen, auch wenn sie keine Ahnung hat.** Es ist keine Lüge — sie weiß ja selbst nicht, dass sie falsch liegt. Es ist einfach die Natur eines Werkzeugs, das Wörter aneinanderreihet statt Wahrheiten zu prüfen.

Das klingt nach einem großen Problem, und ehrlich gesagt: Es *ist* ein großes Problem, wenn man es nicht weiß. Wenn man es weiß, ist es kein Problem mehr — sondern einfach ein Umgang mit dem Werkzeug, den man lernt. So wie ein Koch lernt, dass Zwiebeln Tränen verursachen, und dann nicht mehr darüber überrascht ist.

In Kapitel 14 zeige ich dir konkrete Strategien, wie du Halluzinationen erkennst und vermeidest. Hier merken wir uns nur: **Wichtige Antworten immer prüfen.** Mit dem eigenen Kopf, mit einer zweiten Quelle, mit gesundem Menschenverstand.

Eine kleine Geschichte zum Mitnehmen

In Hans Christian Andersens Märchen *Des Kaisers neue Kleider* überzeugen zwei Schwindler einen Kaiser, dass sie ihm einen Stoff weben, der nur für kluge Menschen sichtbar ist. Niemand traut sich zu sagen, dass er den Stoff nicht sieht — schließlich will keiner als dumm gelten. Bis am Ende ein Kind ruft: „Aber er hat ja gar nichts an!“

Manche KI-Antworten sind wie dieser Stoff. Sie klingen großartig, alle nicken bewundernd, niemand traut sich nachzufragen — bis jemand mit einem klaren Kopf hinschaut und merkt, dass da gar nichts ist. Dieses Kind möchte ich mit dir trainieren. Es ist die wichtigste Fähigkeit im Umgang mit KI: hinschauen, prüfen, im Zweifel laut sagen „Nein, das stimmt so nicht.“

Das ist keine Schwäche. Das ist der ganze Trick.

Was du jetzt weißt

- KI **lernt aus Beispielen** statt aus Regeln.
- Sie **erkennt Muster**, aber sie **versteht nichts** im menschlichen Sinn.
- Sie **berechnet** das nächste Wort, statt Fakten **abzurufen**.
- Sie **erfindet** manchmal Dinge mit voller Überzeugung — das nennt man **Halluzination**.
- Wichtige Antworten gehören deshalb **immer geprüft**.

Im nächsten Kapitel schauen wir uns konkret an, was KI gut kann — und was sie eben nicht kann. Damit du eine realistische Erwartung entwickelst und weder überfordert noch enttäuscht wirst.

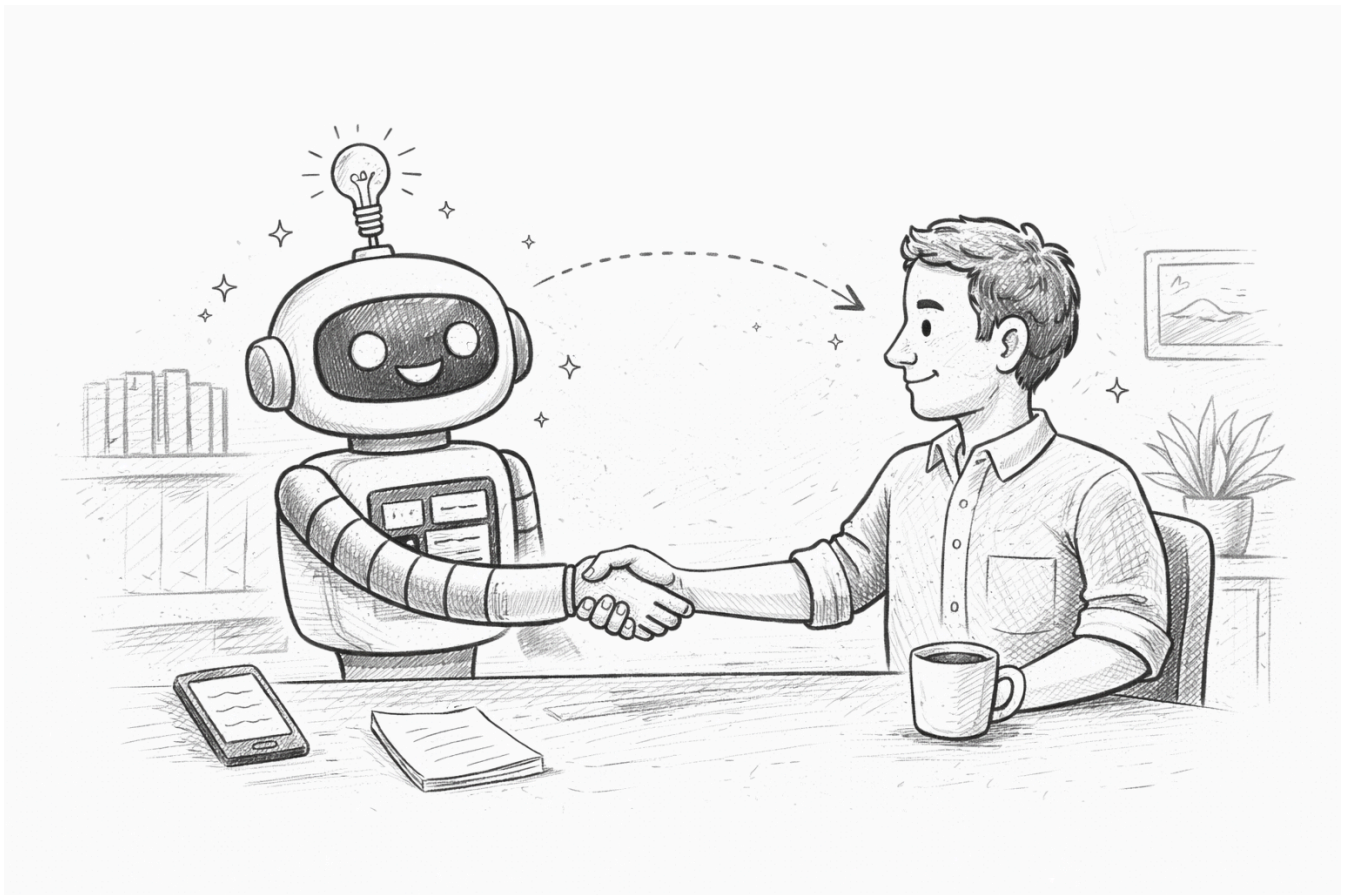
Anmerkungen

[1] **Training:** Die Phase, in der eine KI gebaut wird. Sie bekommt riesige Mengen an Beispielen vorgelegt und findet darin selbst Muster. Das dauert Wochen oder Monate und braucht enorme Rechenleistung. Danach ist die KI „fertig“ — wie ein Schüler nach der Schule, der in den Beruf geht und normalerweise nicht mehr dazulernt, wenn du mit ihm sprichst.

[2] **Auto-Vervollständigung:** Die Funktion auf deinem Smartphone, die dir beim Tippen vorschlägt, welches Wort als nächstes kommen könnte. Wenn du „Ich komme gleich“ tippst, schlägt sie vielleicht „nach Hause“ vor. Genau dieses Prinzip — nur tausendfach mächtiger — steckt hinter modernen Sprachmodellen.

[3] **Halluzination:** Wenn eine KI etwas erfindet, das schlüssig klingt, aber nicht stimmt — zum Beispiel ein erfundenes Buch, einen falschen Namen, eine ausgedachte Quelle. Der Begriff ist etwas unglücklich gewählt, weil eine KI ja nichts „sieht“ wie ein halluzinierender Mensch. Aber er hat sich eingebürgert. Im Englischen heißt es genauso: *hallucination*.

Kapitel 5 — Was KI gut kann – und was nicht



In diesem Kapitel zeige ich dir, wofür KI heute richtig stark ist, was sie zunehmend dazugelernt hat und wo sie immer noch zuverlässig versagt. Am Ende sollst du ein klares Gefühl dafür haben, wann du sie einsetzen solltest — und wann du sie besser in Ruhe lässt. Realistische Erwartung statt Hype, realistische Vorsicht statt Panik.

Warum die richtige Erwartung alles entscheidet

Eines der häufigsten Missverständnisse, das ich in meinen Schulungen erlebe, läuft ungefähr so: Jemand probiert eine KI zum ersten Mal aus, stellt eine schwierige Frage, bekommt eine fehlerhafte Antwort — und kommt zu dem Schluss „Ach, das taugt ja nichts.“ Eine Woche später probiert dieselbe Person eine andere KI mit einer einfachen Aufgabe, ist begeistert vom Ergebnis und kommt zu dem Schluss „Wahnsinn, das kann ja alles!“

Beide Schlussfolgerungen sind falsch. Die Wahrheit liegt — wie so oft — dazwischen, und zwar auf eine sehr klare Art. Es gibt **Aufgaben, für die KI heute unschlagbar ist**, und es gibt **Aufgaben, für die sie ungeeignet ist**. Wenn du diese beiden Listen im Kopf hast, wirst du nie wieder enttäuscht oder überrascht sein.

Die folgenden Seiten sind so etwas wie eine Landkarte. Am Ende weißt du, wo das Gebirge liegt, wo der ruhige See ist und wo die Sümpfe beginnen, in die man besser nicht hineinwatet.

Was KI heute richtig gut kann

Fangen wir mit den Stärken an. Wenn du eine moderne KI für die folgenden Aufgaben benutzt, wirst du in den allermeisten Fällen ein gutes oder sehr gutes Ergebnis bekommen — oft besser, als du es selbst in zehn Minuten hinbekommen hättest.

Texte schreiben und verbessern. Dies ist die Königsdisziplin der heutigen KI, und das aus einem einfachen Grund: Sie ist auf Sprache trainiert worden. E-Mails, Briefe, Bewerbungen, Glückwünsche, Beileidsschreiben, höfliche Absagen, freundliche Erinnerungen, Texte für die Vereinszeitung — all das geht ihr leicht von der Hand. Du gibst eine grobe Idee vor, sie liefert einen Entwurf, du verbesserst ihn. Das spart dir oft die Hälfte der Zeit.

Texte zusammenfassen. Wenn du eine zehnsseitige Versicherungspolice, einen Behördenbrief oder einen langen Zeitungsartikel vor dir hast und nur wissen willst, worum es im Kern geht — gib es einer KI. Sie kann lange Texte in wenigen Sätzen auf den Punkt bringen, ohne dass dir das Wesentliche entgeht.

Erklären, übersetzen, vereinfachen. „Erklär mir das, als wäre ich zehn Jahre alt.“ „Übersetz mir das aus dem Englischen ins Deutsche.“ „Mach diesen Text einfacher.“ Das sind Aufgaben, bei denen KI brilliert. Sie kann komplizierte medizinische Begriffe in Alltagssprache übersetzen, juristisches Kauderwelsch in Klartext verwandeln und einen englischen Text so übersetzen, dass es wirklich nach Deutsch klingt — nicht nach einem hölzernen Wörterbucheintrag.

Ideen sammeln und weiterspinnen. Wenn du vor einer leeren Seite sitzt und nicht weißt, wo du anfangen sollst — egal ob beim Geschenk für die Schwiegermutter, bei einer Hochzeitsrede, beim Namen für ein Haustier oder bei der Idee für einen Familienausflug — die KI ist ein erstaunlich guter Ideen-Lieferant. Frag sie nach zehn Vorschlägen, und du bekommst zehn. Wenn alle nichts taugen, bittest du um zehn weitere. Sie wird nicht müde.

Strukturieren. Eine wirre Sammlung von Notizen sortieren, eine Stichpunktliste in einen flüssigen Text verwandeln, einen Wochenplan aus deinen Aufgaben bauen, eine Argumentation ordnen — all das gehört zu den Dingen, in denen KI sehr stark ist. Sie sieht Strukturen, wo dir nur ein Knäuel begegnet.

Sprachfehler und Stil prüfen. Rechtschreibung, Kommasetzung, Wiederholungen, ungeschickte Formulierungen, zu lange Sätze — eine KI findet das in Sekunden und schlägt dir Verbesserungen vor. Für viele Menschen, die in der Schule mit dem Schreiben gehadert haben, ist das eine echte Befreiung.

Lernen begleiten. Wenn du etwas wirklich verstehen willst, kannst du eine KI als geduldigen Tutor einsetzen. Sie wird nie ungeduldig, wenn du dieselbe Frage zum dritten Mal stellst. Sie kann dir ein Thema in fünf verschiedenen Schwierigkeitsgraden erklären, je nachdem, wo du gerade stehst.

Was KI zunehmend kann

Es gibt einen zweiten Bereich, in dem die Werkzeuge in den letzten Jahren riesige Sprünge gemacht haben — und die wahrscheinlich in den nächsten Monaten noch einmal größer werden. Diese Bereiche sind heute schon sehr nützlich, aber noch ein bisschen wackeliger als die reine Textarbeit.

Bilder erzeugen. Du kannst einer KI eine Bildidee in Worten beschreiben — „Ein gemütlicher Lesesessel im Herbstlicht am Fenster, Aquarellstil“^[1] — und sie liefert dir ein passendes Bild. Für Grußkarten, für eine Vereinswebseite, für eine kleine Aufmerksamkeit zum Geburtstag ist das großartig. Was man dabei wissen sollte: Hände, Schrift und sehr feine Details werden oft noch krumm. Eine Geburtstagskarte mit „Halpy Birhtdai“ ist keine Seltenheit.

Bilder verstehen. Du kannst der KI ein Foto zeigen und Fragen dazu stellen. „Was steht auf diesem Beipackzettel?“ „Was ist auf diesem Pflanzenbild zu sehen?“ „Hilf mir, diese Bedienungsanleitung zu lesen.“ Besonders praktisch, wenn die Schrift klein, das Foto schief oder die Sprache fremd ist.

Sprache hören und sprechen. Die meisten Werkzeuge können inzwischen auch zuhören und antworten. Du sagst einen Satz, sie versteht ihn, sie spricht zurück. Für Menschen mit Sehschwäche, mit ungeschickten Fingern auf der Tastatur oder mit Lust an einem echten Gespräch ist das eine ganz neue Welt.

Einfache Recherche. Manche Werkzeuge können heute aktiv im Internet suchen — Perplexity ist hier mein Favorit, aber auch ChatGPT und Claude können das in der bezahlten Version oder gelegentlich in der kostenlosen. Das hilft gegen das Problem, dass eine KI sonst nur „aus dem Gedächtnis“ antwortet und damit veraltet sein kann.

In all diesen Bereichen gilt: Es funktioniert oft sehr gut, aber nicht immer perfekt. Behandle das Ergebnis als ersten Entwurf und schau noch einmal drüber.

Was KI nicht zuverlässig kann

Und jetzt der ehrliche Teil. Es gibt Aufgaben, bei denen ich dir aktiv abrate, dich auf eine KI zu verlassen — egal, wie selbstbewusst sie antwortet.

Aktuelle Fakten und Tagesnachrichten. Eine KI ist mit Texten aus der Vergangenheit trainiert worden. Sie kennt also nicht zwingend, was gestern passiert ist, wer gerade Bundeskanzler ist oder welcher Film letzte Woche im Kino angelaufen ist. Wenn du etwas Aktuelles wissen willst, nimm eine Suchmaschine — oder ein Werkzeug, das ausdrücklich live im Internet sucht.

Genaue Zahlen, Daten, Namen. Geburts- und Sterbedaten von Personen, exakte Preise, präzise Statistiken, Aktenzeichen, Telefonnummern, Adressen. All das fällt in die Kategorie „klingt plausibel, kann aber komplett falsch sein“. Verwende KI hier höchstens als ersten Hinweis und prüfe die Antwort danach an einer richtigen Quelle.

Medizinische, rechtliche und finanzielle Beratung im engeren Sinn. KI kann dir helfen, einen medizinischen Begriff zu verstehen, eine juristische Formulierung zu entschlüsseln oder eine finanzielle Idee einzuordnen. Aber sie ist *kein Arzt, kein Anwalt und kein Steuerberater*. Sie kennt deinen konkreten Fall nicht. Sie haftet nicht. Sie sieht dich nicht. Bei wichtigen Entscheidungen über deine Gesundheit, deine Rechte oder dein Geld geh zu einem Menschen mit Diplom und Zulassung. Die KI darf dich auf das Gespräch *vorbereiten* — die Entscheidung sollst du nicht ihr überlassen.

Persönliche Einschätzungen über echte Menschen. Eine KI kennt deine Schwiegermutter nicht. Sie weiß nicht, ob dein Chef gerade einen schlechten Tag hat. Sie kann dir nicht sagen, ob dein Sohn wirklich traurig oder nur müde ist. Wenn du eine KI um eine zwischenmenschliche Einschätzung bittest, bekommst du die Standardantwort, die zu der Standardsituation passen würde — aber dein Leben ist nie ein Standard.

Mathematik mit vielen Schritten. Es klingt überraschend, aber Sprachmodelle sind nicht von Haus aus gute Rechner. Sie schätzen Zahlen, statt sie zu berechnen. Bei einfachen Rechnungen klappt es meistens; bei mehreren Rechenschritten oder größeren Zahlen schleichen sich Fehler ein. Manche Werkzeuge benutzen heute zusätzlich einen echten Taschenrechner im Hintergrund — aber verlass dich nicht blind darauf.

Originäre Tatsachen-Recherche ohne Quellen. Wenn du historische Details, Buchzitate, wissenschaftliche Studien oder Gesetzestexte brauchst, frag nicht eine KI ohne Internetzugang — das ist die Königsdisziplin der Halluzinationen^[2]. Nimm ein Werkzeug, das dir Quellen zeigt, oder geh direkt in die Bibliothek, ins Archiv oder zur jeweiligen Webseite.

Wo menschliche Verantwortung unverzichtbar bleibt

Es gibt eine Linie, die sich durch all das zieht und die ich dir besonders ans Herz legen möchte: **KI nimmt dir Arbeit ab, aber niemals die Verantwortung.**

Wenn du einen Brief von der KI schreiben lässt und ihn unterschreibst, dann ist es *dein* Brief. Wenn du eine Information von der KI bekommst und an einen Freund weitergibst, dann ist es *deine* Auskunft. Wenn du ein Bild generierst und veröffentlichst, dann hängt *dein* Name daran. Die KI ist der Werkzeugkasten — du bist der Handwerker. Was fertig wird, ist deine Arbeit.

Das ist keine bürokratische Spitzfindigkeit, das ist eine ganz praktische Haltung. Sie schützt dich davor, blind zu vertrauen. Und sie hält dich im Spiel. Denn der Moment, in dem du die Verantwortung abgibst, ist auch der Moment, in dem du das Steuer loslässt.

Cyrano am Balkon

In Edmond Rostands Theaterstück *Cyrano de Bergerac* steht der schöne, aber wortkarge Christian unter dem Balkon von Roxane und versucht, sie mit Liebesschwüren zu beeindrucken. Er schafft es nicht — bis Cyrano, der hässliche Dichter mit der berühmten großen Nase, ihm aus dem Schatten die Worte einflüstert. Die Worte sind Cyranos. Die Stimme ist Christians. Die Liebe ist Roxanes. Die Frage, wem dieser Moment am Ende eigentlich „gehört“, beschäftigt das Stück über drei Akte.

Mit KI ist es ein bisschen wie mit Cyrano. Sie kann dir die Worte einflüstern. Sie kann dir die Formulierungen reichen. Sie kann dir Sätze schenken, die du selbst nie gefunden hättest. Aber am Balkon stehst *du*. Die Stimme ist deine. Die Beziehung ist deine. Und die Verantwortung dafür, was am Ende gesagt wird, liegt bei dir.

Wenn du dieses Bild im Hinterkopf behältst, nutzt du KI im richtigen Geist: als Partner, nicht als Ersatz.

Was du jetzt weißt

- KI ist **stark** beim Schreiben, Zusammenfassen, Erklären, Übersetzen, Strukturieren und Ideen finden.
- Sie wird **immer besser** bei Bildern, Audio und einfacher Recherche — aber noch nicht perfekt.
- Sie ist **schwach** bei aktuellen Fakten, exakten Zahlen, persönlicher Einschätzung und mehrstufiger Mathematik.
- Bei **wichtigen Entscheidungen** über Gesundheit, Recht oder Geld bleibt sie ein Hilfsmittel — nicht der Entscheider.
- Die **Verantwortung** für das Ergebnis bleibt immer bei dir.

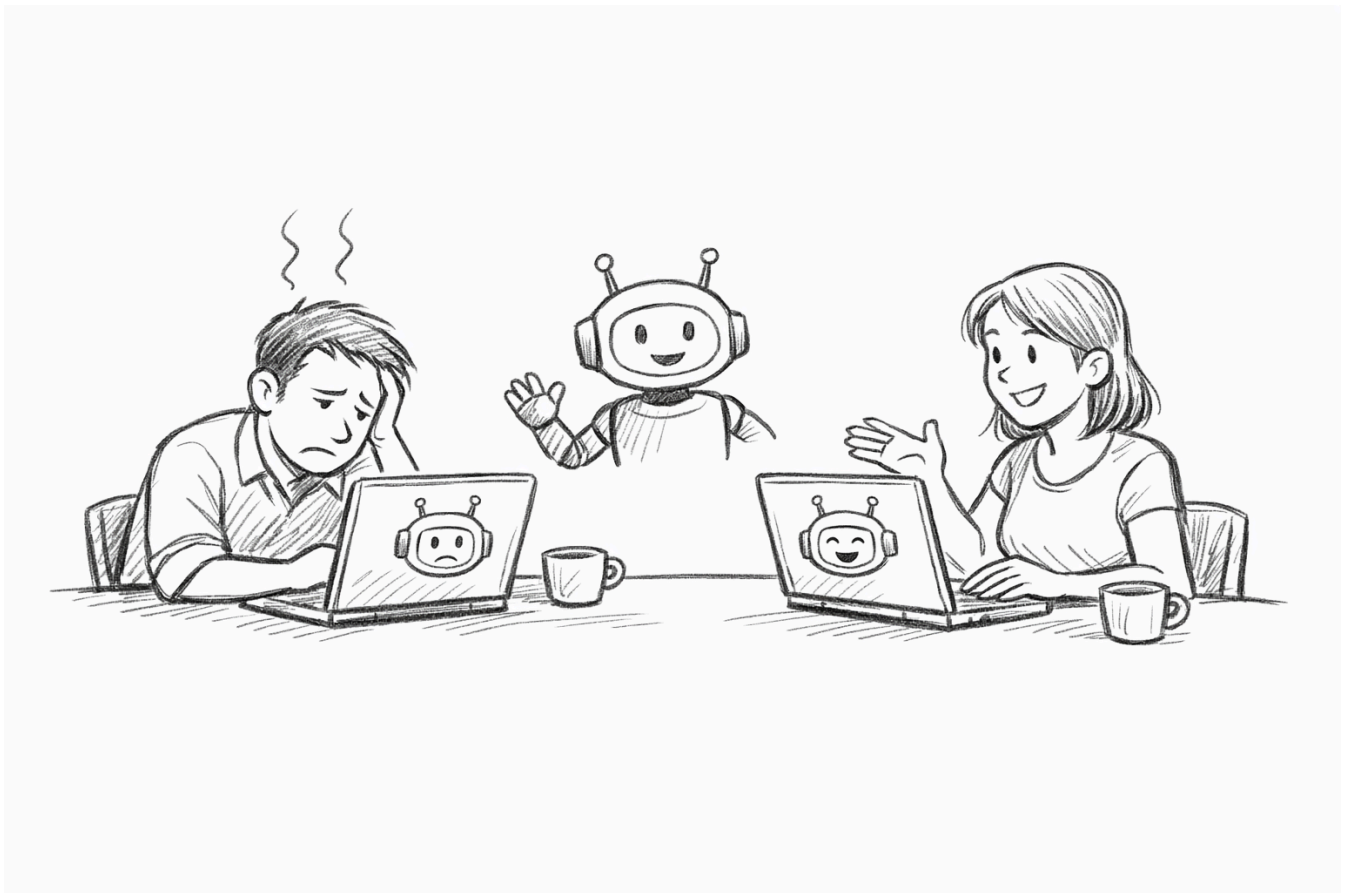
Im nächsten Kapitel zeige ich dir die wichtigste Fähigkeit überhaupt: Wie du mit einer KI sprichst, damit sie dir wirklich brauchbare Antworten gibt. Denn so leistungsfähig die Werkzeuge auch sind — sie können nur so gut antworten, wie deine Frage es zulässt.

Anmerkungen

[1] **Aquarellstil:** Ein Mal-Stil, bei dem mit wässrigen Farben gearbeitet wird, sodass die Farbtöne ineinanderlaufen. Typisch sind weiche Übergänge, ein heller Hintergrund und ein leicht „verträumter“ Eindruck. Du kennst es vermutlich von alten Buchillustrationen oder Postkarten aus dem Urlaub.

[2] **Halluzination:** Die in Kapitel 4 ausführlich erklärte Eigenart von KI, sich Antworten auszudenken, wenn sie etwas nicht wirklich kennt — und das mit voller Überzeugung. Bei Tatsachenfragen ohne Internetzugang ist die Halluzinationsgefahr besonders hoch.

Kapitel 6 — So spricht man richtig mit einer KI



In diesem Kapitel zeige ich dir die wichtigste Fähigkeit im Umgang mit KI: gute Fragen stellen. Du lernst, was ein „Prompt“ überhaupt ist, wie du klare Anweisungen formulierst, wie du mit ein paar einfachen Tricks die Qualität der Antworten dramatisch verbesserst und warum Nachfragen oft besser ist als ein neuer Versuch. Wenn du dieses Kapitel beherrschst, hast du den größten Unterschied zwischen Anfängern und erfahrenen Nutzern in der Tasche.

Das ist das wichtigste Kapitel im ganzen Buch

Ich habe das oft erlebt: Zwei Menschen sitzen vor demselben KI-Werkzeug. Beide tippen eine Frage ein. Der eine bekommt eine durchschnittliche, schwammige Antwort und sagt enttäuscht „naja“. Der andere bekommt eine präzise, hilfreiche Antwort, die ihn voranbringt, und sagt begeistert „wow“. Die KI ist die gleiche. Der Unterschied liegt fast immer in der Frage.

Das ist eine gute Nachricht. Denn das bedeutet: Du musst keine bessere KI kaufen, kein neues Abo abschließen, keinen Kurs machen — du musst nur lernen, anders zu fragen. Und das geht schneller, als du denkst. Wer dieses Kapitel verinnerlicht, holt aus *jedem* Werkzeug das Doppelte heraus.

Lass uns anfangen.

Was ein Prompt ist

Du erinnerst dich an das Wort aus dem Vorwort: ein **Prompt**^[1] ist nichts weiter als die Anweisung, die du der KI gibst. Eine Frage. Ein Satz. Ein Auftrag. Alles, was du in das Texteingabefeld tippst, ist ein Prompt.

Der Begriff klingt fachlicher, als er ist. Im Englischen heißt *to prompt* schlicht „jemanden zu etwas auffordern“ — wie ein Souffleur im Theater, der dem Schauspieler das nächste Wort zuflüstert. Das ist eigentlich ein hübsches Bild: Du bist nicht Bittsteller. Du gibst der KI das Stichwort, mit dem sie loslegen soll.

Ein Prompt kann ein einzelnes Wort sein („Witz“), ein Satz („Erklär mir die Photosynthese in zwei Sätzen“) oder eine ganze Anweisung mit mehreren Absätzen, in der du beschreibst, was du willst, für wen, in welchem Stil und in welcher Länge. Beides ist erlaubt. Aber — und das ist die zentrale Lehre dieses Kapitels — **je mehr Anhaltspunkte du gibst, desto besser wird die Antwort.**

Stell dir vor, du gibst einen Auftrag an einen Menschen

Hier ist die einfachste Faustregel, die ich je gefunden habe: **Sprich mit der KI, wie du mit einer fleißigen, aber unwissenden Aushilfe sprechen würdest.**

Stell dir vor, du wärst Chef in einem Büro und hättest jemanden eingestellt, der erst am ersten Arbeitstag ist. Jung, höflich, motiviert — aber dieser Mensch kennt deine Firma nicht, deine Kunden nicht, deinen Stil nicht, deine bisherigen Briefe nicht. Wenn du dieser Aushilfe sagst:

„Schreib mal einen Brief.“

...wirst du keinen brauchbaren Brief bekommen. Sie wird *irgendetwas* schreiben — höflich, grammatikalisch korrekt, aber komplett am Thema vorbei.

Wenn du stattdessen sagst:

„Schreib bitte einen freundlichen, aber bestimmten Brief an unsere Versicherung. Es geht um eine Wasserschadenmeldung von letzter Woche. Wir sind unzufrieden, weil bisher niemand zurückgerufen hat. Der Brief soll höchstens eine halbe Seite lang sein, am Ende um einen Rückruf bis Freitag bitten und mit ‚Mit freundlichen Grüßen‘ enden.“

...wirst du einen sehr brauchbaren Brief bekommen. Vielleicht muss man eine Kleinigkeit anpassen — aber neunzig Prozent der Arbeit sind erledigt.

Genau dieser Sprung — vom „Schreib mal“ zum „Schreib bitte einen freundlichen, aber bestimmten Brief an...“ — ist der ganze Trick. Mehr Geheimnis steckt nicht dahinter.

Die fünf Zutaten einer guten Frage

Damit du dir das nicht jedes Mal neu zusammenreimen musst, hier eine kleine Merkhilfe. Eine gute Frage an eine KI enthält idealerweise fünf Zutaten. Du musst sie nicht alle nehmen — aber je mehr, desto besser.

1. Die Aufgabe. Was soll die KI tun? Schreiben? Zusammenfassen? Erklären? Übersetzen? Vergleichen? Vorschläge machen? Sag es klar. Statt „mach was zu Italien“ lieber „erstelle mir eine Reise-Idee für Italien“.

2. Das Thema oder den Gegenstand. Worum geht es genau? „Ein Brief an meine Versicherung wegen eines Wasserschadens.“ „Eine Geburtstagsrede für meine Mutter, die 70 wird.“ „Eine Erklärung von Wärmepumpen, einfach formuliert.“

3. Die Zielperson. Für wen ist das Ergebnis? Ein Kind? Ein Fachmann? Ein älterer Verwandter? Ein Vermieter? Eine Bewerbungskommission? Die Sprache und der Tonfall ändern sich komplett, je nachdem, wer der Empfänger ist.

4. Die Rolle der KI. Du kannst der KI sagen, *als wer* sie antworten soll. „Antworte als geduldiger Lehrer.“ „Antworte als erfahrener Reiseführer.“ „Antworte als nüchterner Anwalt.“ „Antworte als hilfsbereiter Nachbar.“ Das verändert den Stil dramatisch.

5. Das Format und die Länge. Soll die Antwort ein Brief sein? Eine Liste? Ein Fließtext? Eine Tabelle? Drei Sätze? Eine halbe Seite? Sag es. Sonst rät die KI.

Hier ein Vergleich, der dir zeigt, was diese fünf Zutaten ausmachen:

Schwacher Prompt: *Italien Reise.*

Starker Prompt: *Ich plane eine Woche Italien für zwei Erwachsene Anfang Juni. Wir mögen gutes Essen, Kunst und ruhige Spaziergänge, aber kein großes Sightseeing-Programm. Antworte als erfahrener Reiseführer und schlage mir drei verschiedene Routen vor — eine mit Schwerpunkt Toskana, eine mit Schwerpunkt Süditalien und eine mit Schwerpunkt Norditalien. Pro Route eine kurze Beschreibung in jeweils maximal acht Sätzen.*

Beide Anfragen sind erlaubt. Aber die zweite liefert dir in einem Versuch das, wofür du mit der ersten fünf Versuche brauchst.

Klare Sprache schlägt schöne Sprache

Ein häufiger Anfängerfehler: Die Leute versuchen, die KI zu beeindrucken. Sie schreiben elegant, geschwollen, höflich bis zur Verbeugung. Das ist nicht nötig — und es schadet sogar. Eine KI versteht klare, einfache, direkte Sprache am besten.

Statt: „Ich wäre Ihnen außerordentlich dankbar, wenn Sie sich freundlicherweise die Mühe machen könnten, mir einen kleinen Hinweis zu geben, wie ich eventuell vielleicht...“

Lieber: „Erkläre mir bitte in drei Sätzen, wie...“

Die KI ist keine Behörde. Du musst nicht Bittsteller spielen. Sag direkt, was du willst, und zwar in der Sprache, die du auch bei deinem Nachbarn benutzen würdest. Das spart dir Zeit und liefert bessere Ergebnisse.

Auch wichtig: **Du darfst Fehler im Prompt machen.** Tippfehler, Kommafehler, ungeschickte Formulierungen — die KI versteht dich trotzdem. Du musst dich nicht als Erstes selbst korrigieren. Schreib einfach drauflos.

Die geheime Superwaffe: nachfragen

Die meisten Anfänger machen denselben Fehler: Sie tippen ihre Frage, bekommen eine Antwort, sind unzufrieden — und tippen die Frage neu, mit anderen Worten. Das ist verständlich, aber es ist *nicht* der beste Weg.

Der bessere Weg heißt: **mit der KI sprechen wie mit einem Menschen.** Sag ihr, was dir an der ersten Antwort nicht gefällt, und bitte um eine Verbesserung.

„Das ist gut, aber zu lang. Mach es halb so lang.“ „Klingt zu förmlich. Schreib es freundlicher, fast wie ein Gespräch unter Freunden.“ „Drei Beispiele waren gut — gib mir noch fünf weitere in der gleichen Art.“ „Du hast Punkt zwei nicht verstanden. Ich meinte nicht X, sondern Y. Versuch es noch einmal.“ „Erklär mir das einfacher, ich bin kein Fachmann.“

Die KI nimmt das nicht persönlich. Sie hat keinen verletzten Stolz. Sie wird ihre Antwort gerne überarbeiten, immer wieder, so lange du willst. Das ist eine ihrer schönsten Eigenschaften. Nutze sie.

In meinen Schulungen sage ich oft: **Der erste Versuch ist nie das Endergebnis.** Behandle die erste Antwort wie einen Rohentwurf, den ihr beide gemeinsam überarbeitet. Drei oder vier Runden sind völlig normal.

Drei kleine Tricks, die viel verändern

Hier noch drei Kniffe, die ich in den letzten Jahren als besonders wirksam erlebt habe:

1. „Stell mir Rückfragen, bevor du antwortest.“ Wenn du das ans Ende deiner Frage hängst, fragt die KI dich oft erst einmal nach den Details, die ihr fehlen — bevor sie blind drauflos antwortet. Hervorragend bei komplexen Aufgaben.

2. „Erklär es mir, als wäre ich zehn Jahre alt.“ Magisch wirksam, wenn du etwas wirklich verstehen willst. Die Antwort wird sofort konkret, anschaulich und ohne Fachjargon.

3. „Gib mir drei verschiedene Vorschläge.“ Statt eine einzige Antwort liefert dir die KI drei Varianten, aus denen du auswählen oder Elemente kombinieren kannst. Wunderbar für Briefe, Überschriften, Geschenkideen.

Probier diese drei Sätze einmal aus. Du wirst überrascht sein, wie viel sich allein damit verändert.

Die Lampe und der Wunsch

In *Tausendundeiner Nacht* findet Aladin eine alte Öllampe und befreit aus ihr einen mächtigen Geist^[2]. Der Geist sagt: „Sprich aus, was du dir wünschst, und es geschieht.“ Und tatsächlich — Aladin wünscht sich Reichtum, Paläste, eine Prinzessin, und alles wird wahr.

Was bei Aladin im Märchen so leicht klingt, ist in vielen anderen Wunsch-Geschichten der ganze Knackpunkt. In *Die Affenpfote* von W. W. Jacobs darf ein Ehepaar drei Wünsche äußern — und jeder geht furchtbar schief, weil sie nie genau genug formuliert sind. „Wir wünschen uns Geld“ bringt das Geld als Versicherungsleistung, weil der Sohn verunglückt ist. Niemand hatte gesagt: „Geld, aber bitte ohne Tragödie.“

Eine KI ist näher am Geist aus der Lampe als an einem allwissenden Berater. Sie tut, was du sagst — sie tut nicht, was du *meinst*. Wer das versteht, formuliert sorgfältig, und wer sorgfältig formuliert, bekommt erstaunliche Ergebnisse. Wer nachlässig formuliert, bekommt nachlässige Antworten.

Du musst dafür kein Sprachkünstler werden. Du musst nur lernen, kurz innezuhalten, bevor du auf „Senden“ klickst, und dich zu fragen: **Habe ich genug gesagt, damit jemand, der mich nicht kennt, das Richtige tun könnte?** Wenn ja — Senden. Wenn nein — noch einen Satz dazu.

Was du jetzt weißt

- Ein **Prompt** ist nichts anderes als deine Anweisung an die KI.
- **Mehr Anhaltspunkte** = bessere Antwort. Sprich wie zu einer fleißigen, aber unwissenden Aushilfe.
- Eine gute Anweisung enthält idealerweise **Aufgabe, Thema, Zielperson, Rolle und Format**.
- **Klare Sprache** schlägt geschwollene Sprache. Du musst nichts „schön“ formulieren.
- **Nachfragen** statt neu anfangen — drei bis vier Runden sind normal.
- Drei Zauberformeln: „**Stell mir Rückfragen**“, „**Erklär es wie für ein Kind**“, „**Gib mir drei Varianten**“.

Im nächsten Kapitel bekommst du, was viele für den nützlichsten Teil dieses ganzen Buches halten: **fertige Prompt-Vorlagen zum Kopieren** — für Briefe, E-Mails, Erklärungen, Recherche, Familienthemen und vieles mehr. Du kannst sie direkt übernehmen und nach deinen Bedürfnissen anpassen. So musst du das, was du in diesem Kapitel gelernt hast, nicht jedes Mal neu erfinden.

Anmerkungen

[1] **Prompt:** Die Anweisung, die du in das Texteingabefeld einer KI tippst. Englisch für „Aufforderung“ oder „Stichwort“. Aus dem Theater stammt der Souffleur, der den Schauspielern ihre Stichworte zuflüstert — *to prompt* heißt im Englischen genau das.

[2] **Dschinn:** In den Geschichten aus *Tausendundeiner Nacht* ein mächtiger Geist, der oft in einer Flasche, einem Ring oder einer Lampe gefangen ist und seinem Befreier Wünsche erfüllt. Dschinns sind in der Tradition meist nicht böse — aber sehr wörtlich. Sie nehmen Wünsche genau so, wie sie

ausgesprochen werden.

Kapitel 7 — Prompt-Vorlagen zum Kopieren



In diesem Kapitel bekommst du, was viele für den nützlichsten Teil des ganzen Buches halten: fertige Vorlagen, die du direkt in jede KI hineinkopieren und an deine Situation anpassen kannst. Briefe, E-Mails, Erklärungen, Recherche, Familie, Kinder, Seniorenalltag — alles dabei. Handle die Vorlagen wie Rezepte aus einem Kochbuch: Sie funktionieren so, wie sie sind, aber du darfst und sollst sie nach deinem Geschmack abwandeln.

So benutzt du dieses Kapitel

Stell dir die folgenden Vorlagen wie einen kleinen Reiseführer mit fertigen Sätzen vor: ein Phrasebook für die Sprache mit der KI. Du kannst jede Vorlage **direkt kopieren**, in das Eingabefeld deines KI-Werkzeugs einfügen und die Stellen in eckigen Klammern ersetzen.

So sieht eine Vorlage aus:

Schreibe einen freundlichen Brief an [EMPFÄNGER]. Es geht um [WORUM ES GEHT]. Der Brief soll [STIL/TONFALL] sein und höchstens [LÄNGE] umfassen.

Die Stellen in [ECKIGEN KLAMMERN] sind die Platzhalter^[1], die du mit deinen eigenen Angaben füllst. Mehr ist es nicht. Wenn dir eine Vorlage zu lang erscheint, lass etwas weg. Wenn dir etwas fehlt, schreib einen Satz dazu. Du musst nichts auswendig lernen — die Vorlagen sind dazu da, dich zu inspirieren, nicht dich einzuengen.

Ein Tipp vorab: Wenn du eine Vorlage zum ersten Mal benutzt, **probier sie ruhig genau so aus, wie sie hier steht**. Beobachte, was zurückkommt. Beim zweiten Mal passt du sie an, beim dritten Mal hast du sie verinnerlicht. Nach einer Woche brauchst du das Buch dafür nicht mehr.

1. Vorlagen für Briefe, E-Mails und Nachrichten

Höflicher Geschäftsbrief

Schreibe einen höflichen, klar formulierten Brief an [EMPFÄNGER, z. B. „die Stadtwerke München“]. Anlass: [WORUM ES GEHT, z. B. „eine fehlerhafte Stromabrechnung vom Oktober“]. Mein Anliegen: [WAS DU WILLST, z. B. „eine Korrektur und Rückerstattung des überzahlten Betrags“]. Der Ton soll freundlich, aber bestimmt sein. Länge: maximal eine halbe Seite. Bitte am Ende mit „Mit freundlichen Grüßen“ abschließen.

Beschwerde, die ernst genommen wird

Formuliere eine sachliche Beschwerde an [EMPFÄNGER]. Worum es geht: [SITUATION]. Was schiefgelaufen ist: [PROBLEM]. Was ich erwarte: [LÖSUNG, z. B. Ersatzlieferung, Erstattung, Termin]. Der Ton soll fest und höflich sein, ohne anklagend zu wirken. Bitte am Ende eine konkrete Frist nennen, bis wann eine Antwort erwartet wird.

Freundliche Absage

Hilf mir, eine freundliche, aber klare Absage zu schreiben. Ich möchte [WAS DU ABLEHNST, z. B. „eine Einladung zur Hochzeit am 12. Mai“] absagen. Der Grund ist [GRUND, z. B. „ein anderer

Familientermin"]. Es soll herzlich klingen und kein schlechtes Gefühl hinterlassen. Schlage drei kurze Varianten vor, aus denen ich auswählen kann.

Glückwunschnachricht für jeden Anlass

Schreibe eine herzliche Glückwunschnachricht zum [ANLASS, z. B. „60. Geburtstag"] für [PERSON, z. B. „meine Tante Gisela"]. Sie ist [KURZE BESCHREIBUNG, z. B. „warmherzig, liebt ihren Garten und backt die beste Apfeltorte der Familie"]. Die Nachricht soll persönlich klingen, nicht kitschig, und etwa fünf Sätze lang sein.

Beileidsschreiben — die schwerste Aufgabe

Hilf mir, ein Beileidsschreiben für [PERSON / FAMILIE] zu verfassen. Verstorben ist [VERSTORBENE PERSON]. Ich kannte ihn/sie [WIE LANGE / WORAUS]. Ich möchte echte Anteilnahme ausdrücken, ohne floskelhaft zu klingen. Bitte schlage mir einen Text in ruhigen, einfachen Worten vor, höchstens eine halbe Seite lang.

WhatsApp-Nachricht an Enkel oder Kinder

Schreibe eine kurze, herzliche WhatsApp-Nachricht an [PERSON, z. B. „meinen Enkel Lukas, 14"]. Anlass: [ANLASS, z. B. „bestandene Mathearbeit"]. Sie soll locker, modern und nicht altmodisch klingen. Drei bis vier Sätze reichen. Ein passendes Emoji am Ende ist okay.

2. Vorlagen zum Erklären und Zusammenfassen

Etwas verständlich erklärt bekommen

Erklär mir [THEMA, z. B. „wie eine Wärmepumpe funktioniert"], als wäre ich [ZIELGRUPPE, z. B. „70 Jahre alt und habe nichts mit Technik zu tun"]. Verwende einfache Sprache, kurze Sätze und mindestens ein Beispiel aus dem Alltag. Die Erklärung soll nicht länger als eine halbe Seite sein.

Komplizierten Text in Klartext übersetzen

Hier ist ein Text, den ich nicht ganz verstehe: [TEXT EINFÜGEN]. Bitte fasse mir in einfachen Worten zusammen, worum es geht, was die wichtigsten Punkte sind und ob darin etwas steht, das ich dringend wissen oder beachten sollte. Schreibe so, dass es jeder versteht — keine Fachbegriffe ohne Erklärung.

Behördenbrief entschlüsseln

Hier ist ein Brief vom Amt: [BRIEF EINFÜGEN]. Bitte erkläre mir in einfacher Sprache: 1) Worum geht es? 2) Was wird von mir erwartet? 3) Bis wann muss ich etwas tun? 4) Gibt es eine Frist oder eine Strafe, wenn ich nichts tue? 5) Wo unterschreibe ich oder welches Formular fehlt?

Bedienungsanleitung kürzen

Hier ist die Bedienungsanleitung für [GERÄT]: [TEXT EINFÜGEN]. Ich möchte das Gerät für [ZWECK, z. B. „einfaches Brot backen"] benutzen. Bitte erkläre mir in maximal zehn klaren Schritten, wie ich genau das mache. Warne mich, wenn ich dabei etwas Wichtiges falsch machen könnte.

Langer Artikel auf den Punkt gebracht

Fasse diesen Artikel in fünf Stichpunkten zusammen: [TEXT EINFÜGEN]. Konzentriere dich auf das Wesentliche. Wenn der Artikel eine Meinung vertritt, sag mir das deutlich. Wenn etwas widersprüchlich oder unklar ist, weise mich darauf hin.

3. Vorlagen für Ideen und Kreativaufgaben

Geschenkideen, die zum Empfänger passen

Ich suche ein Geschenk für [PERSON, z. B. „meinen Vater zum 75. Geburtstag“]. Über die Person: [BESCHREIBUNG — Hobbys, Interessen, was er mag, was nicht, was er schon hat]. Mein Budget liegt bei etwa [BETRAG]. Schlage mir zehn Ideen vor — von praktisch bis ungewöhnlich — und erkläre kurz, warum jede Idee passen könnte.

Hochzeitsrede oder Tischrede

Hilf mir, eine kurze Rede für [ANLASS, z. B. „die Hochzeit meiner Tochter Anna“] zu schreiben. Über die Person/das Paar: [BESCHREIBUNG]. Ich möchte herzlich, ein bisschen humorvoll, aber nicht peinlich sein. Die Rede soll etwa drei Minuten dauern, also rund 350 Wörter. Beginne mit einer warmen Anrede und ende mit einem Toast.

Ausflugs- oder Reiseideen

Wir sind [ANZAHL UND ART, z. B. „zwei Erwachsene Mitte 60“], haben [ZEITRAUM, z. B. „ein verlängertes Wochenende“] Zeit und mögen [VORLIEBEN, z. B. „Natur, gutes Essen, keine langen Autofahrten“]. Wir wollen [REGION ODER NICHT GENANNT — gerne KI vorschlagen lassen]. Schlage mir drei verschiedene Ausflugsideen vor, jeweils mit grobem Tagesplan.

Brainstorming bei Schreibblockade

Ich möchte [WAS DU SCHREIBEN/MACHEN WILLST] und komme nicht in Gang. Stell mir bitte zuerst fünf Fragen, die mir helfen, meine Gedanken zu sortieren. Beantworte sie nicht selbst — warte auf meine Antworten.

Namensvorschläge

Ich suche einen Namen für [WAS, z. B. „unseren neuen Hund, einen jungen Border Collie, weiblich“]. Ich mag [STILRICHTUNG, z. B. „klassische, eher kurze Namen mit einer warmen Note“]. Schlag mir zwanzig Namen vor und erkläre bei jedem in einem Satz, warum er passen könnte.

4. Vorlagen für Recherche und Lernen

Etwas Neues lernen — Schritt für Schritt

Ich möchte [THEMA, z. B. „die Grundlagen der Aktienanlage“] verstehen. Ich weiß darüber bisher

[VORWISSEN, z. B. „so gut wie nichts“]. Bitte erstelle mir einen kleinen Lernplan in fünf Schritten, vom einfachsten Punkt zum etwas anspruchsvolleren. Jeder Schritt mit einer kurzen Erklärung und einer Übung, mit der ich es selbst ausprobieren kann.

Pro und Contra zu einer Entscheidung

Ich überlege, [ENTSCHEIDUNG, z. B. „eine Wärmepumpe statt der alten Gasheizung einzubauen“]. Liste mir die wichtigsten Argumente dafür und dagegen auf. Sortiere sie nach Bedeutung. Sag mir am Ende ehrlich, welche Punkte du für besonders wichtig hältst — und was ich auf jeden Fall noch persönlich klären sollte (z. B. mit einem Fachmann).

Vergleich von zwei Möglichkeiten

Vergleiche [OPTION A] mit [OPTION B] in einer übersichtlichen Tabelle. Spalten: Eigenschaft, Option A, Option B. Vergleiche mindestens [ANZAHL] Eigenschaften, die für [ZIELPERSON / ZWECK] wichtig sind. Am Ende ein kurzes Fazit in zwei Sätzen.

Vor einem Termin gut vorbereitet sein

Ich habe in [ZEITRAUM, z. B. „nächster Woche“] einen Termin bei [WEM, z. B. „meinem Hausarzt“] wegen [THEMA, z. B. „wiederkehrender Rückenschmerzen“]. Hilf mir, mich vorzubereiten: 1) Welche Fragen sollte ich stellen? 2) Welche Informationen sollte ich mitbringen? 3) Welche Fachbegriffe könnten fallen, und was bedeuten sie in einfacher Sprache? 4) Wie kann ich mein Anliegen so schildern, dass es ernst genommen wird?

5. Vorlagen für Familie und Kinder

Hausaufgaben erklärt — nicht erledigt

Mein Kind ist in der [KLASSE] und versteht [THEMA, z. B. „den Satz des Pythagoras“] nicht. Bitte erkläre es so, wie ein guter Lehrer es einem [ALTER]-jährigen Kind erklären würde. Verwende ein Bild oder ein Beispiel aus dem Alltag. Stelle am Ende eine kleine Übungsfrage, mit der das Kind prüfen kann, ob es alles verstanden hat. **Wichtig: Löse die Hausaufgabe nicht für mein Kind, sondern erklär den Weg.**

Gute-Nacht-Geschichte zum Mitbestimmen

Erzähl mir eine kurze, fantasievolle Gute-Nacht-Geschichte für ein [ALTER]-jähriges Kind. Hauptfigur: [NAME UND BESCHREIBUNG, z. B. „ein neugieriger Igel namens Theo“]. Setting: [WO SPIELT ES, z. B. „im herbstlichen Wald“]. Die Geschichte soll friedlich enden, höchstens 300 Wörter lang sein und ein kleines Augenzwinkern enthalten.

Spiele- oder Bastelideen für Regentage

Wir haben heute Regenwetter und [ANZAHL] Kinder im Alter von [ALTER] zu Hause. Schlage mir fünf einfache Spiel- oder Bastelideen vor, für die wir nur Dinge brauchen, die in jedem Haushalt zu finden sind (Papier, Stifte, Schere, Klebstoff, Küchenutensilien). Pro Idee: Material, Anleitung in höchstens fünf

Schritten und wie lange es ungefähr dauert.

Kindergerechte Erklärung schwieriger Themen

Wie erkläre ich einem [ALTER]-jährigen Kind das Thema [SCHWIERIGES THEMA, z. B. „dass Oma im Krankenhaus liegt“]? Schlage mir Worte vor, die ehrlich, aber behutsam sind. Bitte auch zwei oder drei Sätze, mit denen ich Fragen des Kindes beantworten kann, falls es nachfragt.

6. Vorlagen für typische Seniorenanliegen

Arztgespräch vorbereiten

Ich gehe zu meinem [ARZT-FACHRICHTUNG, z. B. „Hausarzt“] wegen [BESCHWERDEN, z. B. „Schlafproblemen seit etwa drei Monaten“]. Hilf mir, das Gespräch vorzubereiten: 1) Wie schildere ich meine Beschwerden in klaren, kurzen Sätzen? 2) Welche Fragen sollte ich auf jeden Fall stellen? 3) Was sollte ich vorher auf einen Zettel schreiben (Medikamente, Vorerkrankungen, Termine)? 4) Welche Antworten oder Untersuchungen könnte der Arzt vorschlagen?

Formular ausfüllen

Hier ist ein Formular, das ich nicht ganz verstehe: [FORMULAR EINFÜGEN ODER BESCHREIBEN]. Bitte erkläre mir Punkt für Punkt, was an welcher Stelle eingetragen werden soll. Wenn ein Feld nicht für mich gilt, sag mir, was ich stattdessen schreibe (z. B. „entfällt“). Wenn etwas wichtig oder rechtlich heikel klingt, weise mich darauf hin.

Telefonat vorbereiten

Ich muss bei [WEM, z. B. „der Krankenkasse“] anrufen, weil [GRUND]. Ich werde im Gespräch wahrscheinlich nervös. Hilf mir mit: 1) einer kurzen Eröffnungsformel, mit der ich mich melde, 2) einer klaren Schilderung meines Anliegen in zwei bis drei Sätzen, 3) den drei wichtigsten Fragen, die ich stellen sollte, 4) einer höflichen Schlussformel.

Reiseplanung mit kleinen Einschränkungen

Ich plane eine Reise nach [ORT] für [DAUER]. Wichtig zu wissen: [PERSÖNLICHE EINSCHRÄNKUNGEN, z. B. „ich bin 72, gehe nicht mehr lange am Stück, brauche ein Hotel mit Aufzug, esse keinen scharfen Pfeffer“]. Schlag mir einen entspannten Tagesablauf vor, der zu mir passt. Keine Hektik, viele Pausen, gerne kleine kulturelle Höhepunkte.

Briefe an Behörden in einfacher Sprache

Ich brauche einen Brief an [BEHÖRDE, z. B. „die Rentenversicherung“]. Mein Anliegen: [WAS DU BRAUCHST]. Bitte schreibe ihn in höflicher, sehr klarer Sprache, mit einer korrekten Anrede, einem deutlichen Betreff und einem klaren Schluss. Maximal eine halbe Seite. Erkläre mir am Ende kurz, warum du es so formuliert hast.

Drei letzte Hinweise zur Benutzung

Erstens: Die Vorlagen sind keine Zauberformeln. Wenn die erste Antwort nicht passt, geh den Weg aus Kapitel 6 — sag der KI, was dir nicht gefällt, und bitte um eine Verbesserung. Vorlagen sind ein guter Start, kein fertiges Endergebnis.

Zweitens: Hänge an jede Vorlage gerne den Satz „**Stell mir vorher Rückfragen, wenn dir Informationen fehlen.**“ Damit baust du eine kleine Sicherheitsschleife ein — die KI fragt nach, statt zu raten.

Drittens: Speichere dir die Vorlagen, die du oft brauchst, in einem ganz normalen Textdokument auf deinem Computer oder Smartphone. Du kannst sie dann mit zwei Klicks kopieren, ohne jedes Mal das Buch aufzuschlagen.

Das Kochbuch in deiner Schublade

Es gibt in vielen alten Familien ein zerlesenes Kochbuch — mit fettigen Fingerabdrücken, eingelegten Notizzetteln, durchgestrichenen Zutaten und handschriftlichen „lieber etwas weniger Salz“. Niemand benutzt es mehr genau so, wie es einmal gedruckt wurde. Aber es ist die Grundlage, auf der über die Jahre ein eigener Stil entstanden ist.

So sollst du dieses Kapitel benutzen. Die Vorlagen sind ein Grundgerüst. Streich drüber, schreib dazu, mach sie dir zu eigen. Nach ein paar Wochen wirst du eigene Lieblingssätze haben, die du dir nicht aus einem Buch geholt hast — sondern die einfach für dich funktionieren. Genau dann hat dieses Kapitel seinen Zweck erfüllt.

Im nächsten Kapitel verlassen wir das Werkzeug-Lernen und werden ganz konkret: Wie du KI im **privaten Alltag** einsetzt — vom Rezept bis zum Reiseplan, vom Brief bis zur Hilfe bei Technikfragen.

Anmerkungen

[1] **Platzhalter:** Ein Wort oder Symbol, das stellvertretend für eine spätere Eingabe steht. In Vorlagen werden Platzhalter oft in eckigen Klammern oder mit einem Strich (____) geschrieben. Du erkennst sie sofort und ersetzt sie durch deine eigenen Angaben — wie ein Lückentext in der Schule.

Kapitel 8 — KI im privaten Alltag



In diesem Kapitel verlasse ich die Theorie und nehme dich mit in den ganz normalen Alltag. Ich zeige dir, wo KI dir privat tatsächlich Zeit, Nerven oder Mühe spart — beim Kochen, beim Reisen, beim Schreiben, bei Gesundheitsfragen, beim Lernen, bei Technikproblemen. Keine spektakulären Beispiele aus dem Silicon Valley, sondern Dinge, die du heute Abend ausprobieren kannst.

Mary Poppins ist eingezogen

In dem alten Disney-Film *Mary Poppins* fliegt die berühmte Kinderfrau mit ihrem Regenschirm über die Dächer Londons in das Haus der Familie Banks. Innerhalb weniger Tage ist alles in Ordnung: Das Kinderzimmer räumt sich von selbst auf, schwierige Erklärungen werden zu Liedern, und niemand weiß so genau, wie sie das alles eigentlich macht. Sie ist nicht magisch, weil sie zaubert — sie ist magisch, weil sie für jede Alltagssituation den richtigen Ton, die richtige Idee und den richtigen Handgriff parat hat.

Eine moderne KI ist im Privatleben ungefähr Mary Poppins für die Tastatur. Sie ist nicht für die *großen* Lebensentscheidungen da. Aber für die hundert kleinen Dinge zwischen Frühstück und Schlafengehen, die einem den Tag entweder leichter oder schwerer machen, ist sie eine erstaunlich gute Begleiterin. Genau diese hundert kleinen Dinge schauen wir uns jetzt an.

Rezepte, Einkaufen und Haushaltsplanung

Fangen wir in der Küche an, weil viele Menschen dort den ersten echten Aha-Moment mit KI haben.

Was im Kühlschrank liegt — und nichts dazu einfällt. Du öffnest den Kühlschrank, siehst zwei Karotten, ein halbes Glas Joghurt, einen Rest Hähnchen und ein bisschen Petersilie. Die Frage „Was koche ich daraus?“ ist genau die Art von Aufgabe, in der eine KI brilliert. Schreib ihr die Zutaten auf, sag ihr für wie viele Personen, ob es schnell gehen muss, ob etwas weg muss — und du bekommst drei oder vier brauchbare Vorschläge mit Mengenangaben.

Wochenplan für die ganze Familie. Wenn du willst, kannst du noch einen Schritt weitergehen: „Plane mir die Mahlzeiten für eine Woche, vier Personen, möglichst saisonal, mit einem fleischfreien Tag und mit einer Einkaufsliste am Ende.“ Das ist eine Aufgabe, die manchen Menschen in ihrer eigenen Familie regelmäßig den Sonntagabend verdirbt — und die eine KI in einer Minute erledigt.

Einkaufslisten ordnen. Du wirfst eine wirre Liste hin: „Brot, Milch, Klopapier, Zwiebeln, Schokolade, Spülmittel, Tomaten, Zahnpasta, Hefe, Butter, Apfel“. Du bittest die KI, das nach den Abteilungen im Supermarkt zu sortieren. Plötzlich wanderst du nicht mehr dreimal durch denselben Gang.

Mengen umrechnen. „Ich habe ein Rezept für vier Personen, will aber für zwei kochen — und der Backofen hat Ober- und Unterhitze, kein Umluft. Rechne mir alles um.“

Das mag banal klingen. Aber wer Tag für Tag im Familienalltag steht, weiß: Solche Mini-Aufgaben fressen Energie. Eine KI nimmt sie dir ab, wie ein guter Mitbewohner, der einfach mit anpackt.

Reiseplanung und Freizeitideen

Hier liegt einer der größten Aha-Momente überhaupt — und gleichzeitig eine der größten Stolperfallen. Erst die schöne Seite.

Den eigenen Reisestil beschreiben. Statt im Internet stundenlang zwischen tausend Reiseblogs hin-

und herzuklicken, kannst du der KI in zwei, drei Sätzen sagen, wer du bist und was du magst: „Wir sind zu zweit, Mitte 50, mögen Essen und Kunst, hassen Hektik, gehen gerne früh schlafen, brauchen ein Hotel mit Aufzug.“ Aus dieser kleinen Beschreibung baut die KI dir einen Vorschlag, der zu *deinem* Tempo passt — nicht zu dem irgendeines Reisemagazins.

Tagespläne mit eingebauten Pausen. „Plane mir einen entspannten Tag in Wien. Ein Museum am Vormittag, ein gutes Mittagessen, am Nachmittag ein Spaziergang im Grünen, abends ein einfaches Lokal mit Wiener Küche. Bitte mit Geh-Pausen und nicht mehr als drei Programmpunkten.“ Solche maßgeschneiderten Pläne sind die wahre Stärke der KI.

Freizeitideen am Wochenende. „Es regnet, wir haben zwei Kinder zu Hause, sie sind sieben und zehn, wir wohnen in [STADT]. Was können wir heute Nachmittag unternehmen, das nicht im Einkaufszentrum endet?“

Und jetzt die Stolperfalle, die ich dir nicht verschweigen möchte: **Aktuelle Öffnungszeiten, Eintrittspreise und tagesaktuelle Sperrungen kann eine KI nicht zuverlässig wissen.** Ein hübsch ausformulierter Reiseplan ist großartig — aber bevor du losfährst, prüf die wichtigsten Adressen kurz auf der echten Webseite des Museums oder Restaurants. Das dauert eine Minute und schützt dich vor verschlossenen Türen.

Briefe, Nachrichten und Formulare

Hier holen die meisten meiner Bekannten den größten Nutzen aus KI heraus, oft ohne es zu erwarten.

Es gibt zwei Sorten von Schreibarbeit, die im Privatleben anfallen — beide unangenehm, beide ein klassischer Anwendungsfall.

Die unangenehme Schreibarbeit. Beschwerden, Reklamationen, Mahnungen, Briefe an Vermieter, Kündigungen von Verträgen, Versicherungsangelegenheiten. Sachen, die du eigentlich nicht schreiben *willst*, aber schreiben *musst*. Hier nimmt dir die KI nicht nur Zeit ab, sondern auch eine Menge emotionalen Aufwand. Du tippst stichwortartig hin, was passiert ist und was du erreichen willst — und bekommst einen sachlichen, freundlichen, korrekten Brief, den du nur noch unterschreiben musst. Allein das Gefühl, „so, das ist jetzt erledigt“, ist Gold wert.

Die warme Schreibarbeit. Glückwünsche, Beileid, Geburtstagskarten, kleine Notizen an Freunde. Hier hilft die KI dir nicht, weil du selbst keine Worte findest — sondern weil sie dir Vorschläge liefert, aus denen du die *richtige* Formulierung herausfischst. Mein Tipp: Lass dir immer mehrere Varianten geben. Du wirst merken, wie deutlich eine sich für dich richtig anfühlt. Diese ist dann *deine* — auch wenn die KI sie geschrieben hat.

Formulare. Du hast einen Antrag für die Krankenkasse vor dir, einen Steuerbogen, eine Behördenmeldung — und verstehst die Hälfte der Felder nicht. Tipp den Inhalt ab oder fotografiere ihn^[1] und bitte die KI: „Erkläre mir Punkt für Punkt, was hier eingetragen werden soll.“ Das ersetzt keinen Fachmann bei wichtigen Fällen, hilft aber bei den ganz normalen, lästigen Routine-Formularen enorm.

Arzt- und Gesundheitsfragen vorbereiten

Hier ein wichtiger Hinweis vorweg, den ich nicht oft genug wiederholen kann: **Eine KI ersetzt keinen Arzt.** Sie diagnostiziert nichts. Sie kennt deinen Körper nicht. Sie haftet nicht. Aber sie ist ein

hervorragender *Vorbereiter* — und genau in dieser Rolle kann sie dir das Leben deutlich erleichtern.

Symptome ordnen, bevor du in die Praxis gehst. Du hast seit Wochen Rückenschmerzen, weißt aber nicht, wie du das im Arztgespräch erklären sollst. Bitte die KI: „Hilf mir, meine Beschwerden so zu beschreiben, dass mein Arzt sie ernst nimmt.“ Du bekommst eine kleine Struktur — wann es anfang, wo es weh tut, wann es schlimmer wird, was schon geholfen hat. Mit diesem Zettel in der Hand wird das Gespräch beim Arzt fokussierter.

Fachbegriffe übersetzen. Du bekommst einen Befund, in dem „Hyperkeratose“^[2], „LDL-Cholesterin“ oder „Sinusrhythmus“ steht. Tipp es ab und frag: „Erklär mir das in einfacher Sprache und sag mir, ob ich besorgt sein sollte.“ Die KI wird dir das erklären — und sie wird dich (zu Recht) immer wieder zu deinem Arzt zurückschicken, wenn es um die *Bedeutung für dich persönlich* geht.

Medikamenteninformationen entschlüsseln. Beipackzettel sind in einer Sprache geschrieben, die normale Menschen nicht verstehen sollen — manchmal hat man diesen Eindruck. Bitte die KI, dir den wichtigsten Inhalt in einer halben Seite zusammenzufassen, mit dem Hinweis: „Sag mir besonders, worauf ich achten sollte.“ Wieder: kein Ersatz für die Apothekerin, aber eine sehr gute Vorbereitung.

WhatsApp-Nachrichten und Telefonate vorformulieren

Klingt klein, ist aber für viele Menschen ein riesiger Gewinn.

Die WhatsApp an die Enkel, die nicht altmodisch klingen soll. Eine KI weiß, wie heute geschrieben wird, und liefert dir einen Ton, der zwischen den Generationen eine Brücke schlägt. Drei Sätze, vielleicht ein Emoji, fertig.

Das Telefonat mit der Krankenkasse, der Bank, dem Steuerberater. Wenn du vorher weißt, was du sagen willst — in welcher Reihenfolge, mit welchen drei Fragen — gehst du ruhiger ins Gespräch. Bitte die KI um einen kleinen „Spickzettel“: Eröffnungssatz, Anliegen, drei Fragen, Schlussformel. Leg den Zettel neben das Telefon. Du wirst überrascht sein, wie viel selbstsicherer du wirkst.

Schwierige Gespräche vorbereiten — mit dem Vermieter, mit dem Nachbarn, mit jemandem in der Familie. Die KI ist kein Mediator, aber sie kann dir helfen, deine Gedanken zu sortieren und dir Worte vorzuschlagen, die fest, aber nicht angreifend sind.

Lernen, Hobbys und persönliche Organisation

Etwas wirklich verstehen, das man sich nie zu fragen getraut hat. „Was ist eigentlich ein ETF?“ „Wie funktioniert eine Wärmepumpe?“ „Warum ist Sauerteig so launisch?“ „Was meinen Astronomen, wenn sie ‚Lichtjahre‘ sagen?“ Du musst dich nicht mehr genieren. Die KI urteilt nicht. Frag sie alles, was du immer mal wissen wolltest — und lass es dir auf deinem Niveau erklären.

Ein neues Hobby starten. „Ich möchte mit dem Aquarellmalen anfangen. Was brauche ich? Womit fange ich an? Welche Übungen für die ersten Wochen?“ In zehn Sekunden hast du einen Einstiegsplan, für den du in der Buchhandlung dreißig Euro bezahlen würdest.

Den Tag oder die Woche strukturieren. „Hilf mir, meine Aufgaben für heute zu sortieren — nach Wichtigkeit und Dringlichkeit.“ Du tippst ein, was du alles vorhast, und bekommst eine sinnvoll geordnete Liste zurück. Manchmal merkt man dabei: Es ist gar nicht so viel, wie es sich anfühlt.

Hilfe bei Technik- und Alltagsfragen

Das ist der Bereich, in dem ältere Menschen oft am stärksten profitieren.

„**Mein WLAN geht nicht.**“ Statt jemanden anzurufen, beschreibe der KI dein Problem genau: Welches Gerät? Was hast du schon versucht? Welche Lichter blinken am Router? In den meisten Fällen bekommst du eine ruhige, geduldige Schritt-für-Schritt-Anleitung. Die KI fragt zur Not nach, was du gerade siehst, und führt dich weiter.

„**Ich verstehe diese App nicht.**“ Egal ob WhatsApp, Online-Banking oder das Stadtwerke-Portal — beschreib, was du tun willst, und die KI erklärt dir den Weg. Du kannst zwischendurch sagen: „Ich finde den Knopf nicht, wo soll ich nochmal klicken?“ Sie wird nicht ungeduldig. Sie hat alle Zeit der Welt.

„**Was mache ich, wenn der Drucker nicht druckt?**“ Klassiker. Die KI ist hier oft besser als die Hotline des Herstellers, weil sie nicht nach Vertragsnummern fragt und nicht in eine Warteschleife schickt.

Eine kleine Anekdote aus meiner Familie: Meine Mutter hat sich jahrelang davor gefürchtet, an ihrem Computer etwas „kaputt“ zu machen. Seit sie eine KI fragt, *bevor* sie etwas anklickt, ist diese Angst weg. Sie tippt ihre Frage rein, bekommt eine Erklärung, was passieren würde, und entscheidet dann selbst. Für sie hat sich die Beziehung zur Technik komplett verändert — nicht, weil die Technik einfacher geworden wäre, sondern weil sie jetzt jemanden zum Fragen hat.

Was du jetzt weißt

- KI ist im Privatleben nicht für *große* Entscheidungen da, sondern für die **hundert kleinen Dinge**, die einem den Tag leichter machen.
- Besonders stark in der **Schreibarbeit**, beim **Übersetzen schwieriger Texte**, beim **Vorbereiten von Gesprächen** und bei **Technikfragen**.
- Bei **aktuellen Daten** (Öffnungszeiten, Preise, Tagesthemen) noch einmal kurz an einer echten Quelle prüfen.
- Bei **Gesundheit, Recht und Geld**: vorbereiten ja, entscheiden nein.

Im nächsten Kapitel verlassen wir die eigenen vier Wände und schauen, wie KI im **Berufsleben** unterstützt — beim Schreiben, beim Strukturieren, beim Organisieren. Und ich zeige dir auch, wie sich Berufe gerade verändern, ohne in die übliche „die KI nimmt uns alle Jobs weg“-Hysterie zu verfallen.

Anmerkungen

[1] **Foto an die KI senden:** Die meisten modernen KI-Werkzeuge erlauben es, Bilder hochzuladen. Du machst einfach ein Foto mit dem Smartphone, klickst im Chat auf das kleine Büroklammer- oder Plus-Symbol und lädst das Bild hoch. Die KI „sieht“ das Bild und kann darauf antworten — Texte vorlesen, Pflanzen erkennen, Formulare erklären.

[2] **Hyperkeratose, LDL-Cholesterin, Sinusrhythmus:** Beispiele für medizinische Fachbegriffe, die Patienten in Befunden lesen und meist nicht verstehen. Hyperkeratose bedeutet eine verdickte

Hornhaut, LDL ist das „schlechte“ Cholesterin im Blut, und Sinusrhythmus beschreibt einen normalen, gleichmäßigen Herzschlag. Solche Begriffe kann eine KI in Sekunden in einfache Sprache übersetzen — was dich allerdings nie davon entbinden sollte, sie mit deinem Arzt persönlich zu besprechen.

Kapitel 9 — KI im Berufsleben



In diesem Kapitel zeige ich dir, wie KI im Job tatsächlich hilft — nicht in den Schlagzeilen, sondern am Schreibtisch. Du erfährst, wie sie E-Mails entschärft, lange Dokumente verdaulich macht, Meetings strukturiert und Ideen liefert, wenn der Kopf leer ist. Außerdem ordne ich ein, wie sich Berufe gerade verändern — ohne Panik, ohne Hype — und wo die Grenzen liegen, an die du dich halten solltest.

Eine kleine Beichte vorweg

Ich arbeite, wie du im Vorwort gelesen hast, in einer Werbeagentur — und betreue daneben eigene Kunden in Beratung, SEO und SEA. In meinem Berufsalltag sitze ich täglich an Daten, Kampagnen, Berichten, Präsentationen, Strategie-Dokumenten und unzähligen E-Mails. Vor einigen Jahren noch hätte ich für viele dieser Aufgaben *deutlich* länger gebraucht. Heute habe ich eine Art zweiten Schreibtisch direkt neben mir — eine KI, die ich frage, wenn ich einen Text glätten, eine Idee anstoßen, ein langes Dokument verstehen oder eine Liste sortieren will.

Das hat meinen Beruf nicht überflüssig gemacht. Ganz im Gegenteil. Es hat mir Zeit zurückgegeben — Zeit, die ich für die Arbeit verwende, die nur ein Mensch leisten kann: Kunden zuhören, Entscheidungen abwägen, kreative Konzepte tatsächlich *erfinden*, statt sie nur abzuschreiben. Genau diese Verschiebung möchte ich dir in diesem Kapitel sichtbar machen. KI im Beruf ist keine Bedrohung — sie ist eine Lupe. Sie zeigt dir, was an deiner Arbeit eigentlich der Kern ist.

Und ja, es gibt Berufe, bei denen sich gerade etwas grundlegend verändert. Auch darüber spreche ich, ehrlich und nüchtern.

E-Mails schreiben und verbessern

Wenn ich nur eine einzige Sache nennen müsste, die KI im Berufsleben wirklich verändert, wäre es das: **E-Mails**. Sie sind in den meisten Bürojobs der zeitfressende Dauerbegleiter, und sie sind genau die Art von Aufgabe, in der KI exzellent ist.

Ein paar Anwendungen, die ich täglich nutze:

Eine schwierige E-Mail entschärfen. Du musst jemandem etwas Unangenehmes mitteilen — eine Verzögerung, einen Fehler, eine Absage, eine kritische Rückmeldung. Du tippst ehrlich hin, was du eigentlich denkst, und bittest die KI, daraus eine professionelle, höfliche Version zu machen, die nichts vertuscht, aber niemanden in die Defensive drängt. Das spart dir nicht nur Zeit, sondern manchmal auch eine eskalierte Beziehung.

Eine wütende E-Mail beruhigen, bevor du sie abschickst. Das ist mein persönlicher Lieblingstrick. Wenn ich merke, dass ich gerade verärgert antworten will, schreibe ich den Wut-Entwurf einfach drauflos und sage der KI: „Schreib das in einen sachlichen, ruhigen Ton um, der die Punkte erhält, aber den Frust herausnimmt.“ Was zurückkommt, ist fast immer das, was ich am nächsten Tag selbst geschrieben hätte — nur ohne den Umweg über die schlaflose Nacht.

Lange E-Mail-Ketten zusammenfassen. Du kommst aus dem Urlaub zurück und hast 187 E-Mails. Statt jede einzeln zu lesen, kannst du der KI einen ganzen Verlauf zeigen und fragen: „Worum geht es hier im Kern, und was ist von mir verlangt?“ In drei Sätzen weißt du Bescheid.

Antworten in einer Fremdsprache. Du musst auf Englisch, Französisch oder Spanisch antworten und bist unsicher. Schreib auf Deutsch hin, was du sagen willst, lass die KI übersetzen und gegenchecken.

Das Ergebnis klingt nach einem Muttersprachler — vorausgesetzt, du liest noch einmal mit gesundem Menschenverstand drüber.

Texte zusammenfassen — die unsichtbare Superkraft

Im Berufsleben wirst du mit Texten überschüttet: Verträge, Berichte, Studien, interne Dokumente, externe Newsletter, Protokolle, Pflichtenhefte^[1]. Niemand hat Zeit, alles in voller Länge zu lesen. Eine KI ist hier wie ein guter Lektor, dem du die zwanzig Seiten in die Hand drückst und sagst: „Worum geht's wirklich?“

Drei Anwendungen, die ich besonders empfehle:

1. **Fünf-Punkte-Zusammenfassung.** „Fasse mir diesen Text in maximal fünf Stichpunkten zusammen. Sag mir besonders, ob darin etwas Verbindliches steht, das ich beachten muss.“ Perfekt für Verträge, lange Mails oder Whitepapers.
2. **Was steht *nicht* drin.** Eine Frage, die ich gerne stelle: „Was wäre an diesem Text wichtig, fehlt aber? Welche Fragen würde ein kritischer Leser stellen, die nicht beantwortet werden?“ Damit wird die KI vom braven Zusammenfasser zum aktiven Sparringspartner.
3. **Für verschiedene Zielgruppen umformulieren.** Du hast einen Bericht für die Geschäftsleitung geschrieben — und brauchst denselben Inhalt in einer kürzeren Version für die Praktikantin und in einer technischeren Version für die IT-Abteilung. Drei Versionen aus einem Ausgangstext, in einer Minute.

Ideen und Entwürfe erstellen

Eines vorweg: Eine KI hat keine eigenen Ideen. Sie hat sehr viele Muster gesehen, und daraus liefert sie dir Vorschläge, die *häufig vorkommen*. Das klingt nach einer Einschränkung — und ist es auch. Aber für 80 Prozent der täglichen Brainstormings reicht das vollkommen.

Wenn der Kopf leer ist. Du sollst zehn Headlines für eine Werbekampagne schreiben, drei Ideen für einen Newsletter, fünf Vorschläge für ein Teamevent. Statt vor der weißen Seite zu sitzen, lässt du dir 15 Vorschläge geben — und weißt nach dem dritten ungefähr, in welche Richtung dein Bauch zieht. Die KI liefert dir nicht das fertige Ergebnis, sondern den **Stoß in den Rücken**.

Erste Entwürfe statt leere Seite. Egal ob Angebot, Konzept, Pressemitteilung oder Workshop-Plan — lass dir einen ersten Wurf bauen, an dem du dann arbeitest. Das ist wie ein Holzmodell beim Schreiner: Es ist nicht das Möbelstück, aber du hast etwas in der Hand, das du formen kannst. Anfangen mit etwas ist immer leichter als anfangen mit nichts.

Argumentationen testen. „Hier ist mein Vorschlag für den Kunden. Spiel den skeptischen Geschäftsführer und nenn mir die fünf Einwände, die am ehesten kommen werden.“ So gehst du in dein Meeting nicht mit dem Optimismus deines eigenen Entwurfs hinein, sondern mit dem Realismus eines vorbereiteten Strategen.

Meetings und Aufgaben strukturieren

Hier ein Bereich, in dem KI besonders unterschätzt wird.

Tagesordnungen vorbereiten. Gib der KI das Thema, die Teilnehmer und die Dauer eines Meetings.

Sie schlägt dir eine sinnvolle Struktur vor, mit Zeitblöcken und einem klaren Ziel pro Punkt. Du kannst es übernehmen, kürzen oder umstellen — aber du startest nicht bei null.

Protokolle erstellen. Wenn du dir während des Meetings Stichpunkte notierst, kann die KI daraus im Anschluss ein lesbares Protokoll machen. Manche Werkzeuge können sogar Audioaufnahmen direkt verarbeiten — das spart die Tipparbeit komplett. (Wichtig: Vorher prüfen, ob das in deinem Unternehmen erlaubt ist und alle Beteiligten zugestimmt haben.)

Aufgaben sortieren. Du kommst aus einem Workshop mit zwanzig Stichpunkten heraus und weißt nicht, wo du anfangen sollst. Tipp die Liste in die KI, bitte um eine Sortierung nach Wichtigkeit und Aufwand. Schon hast du einen Plan für die Woche.

Konzepte auf eine Seite verdichten. Eines meiner Lieblingsformate: „Verdichte die folgenden Notizen auf eine einzige A4-Seite, so dass die Geschäftsleitung sie in drei Minuten lesen und entscheiden kann.“ Das ist die Königsdisziplin im Beruf — und früher hat es Stunden gekostet.

Welche Berufe verändert KI?

Jetzt zur großen Frage, die in jeder Schulung kommt: „Eduard, nimmt mir die KI meinen Job weg?“

Meine ehrliche Antwort darauf ist nüchterner als die Schlagzeilen. KI macht ganze Berufsbilder selten *verschwinden*. Was sie tut, ist viel interessanter: Sie verschiebt die **Anteile innerhalb eines Berufs**. Tätigkeiten, die aus Routine, Wiederholung und Textarbeit bestehen, werden schneller und billiger. Tätigkeiten, die auf Urteilsvermögen, Beziehung, Verantwortung und körperlicher Präsenz beruhen, werden wichtiger und besser bezahlt.

Ein paar Beispiele aus meiner Praxis:

- **Textberufe** (Übersetzer, Texter, Lektoren, Journalisten) erleben den größten Wandel. Niemand braucht für eine Standardübersetzung mehr einen Menschen — aber für eine *gute* literarische Übersetzung, eine kreative Werbekampagne oder eine sorgfältige Recherche werden Profis weiter gebraucht. Die Messlatte steigt.
- **Verwaltungsberufe** (Sachbearbeitung, einfache Buchhaltung, Datenpflege) verändern sich am schnellsten. Hier hilft es, sich frühzeitig damit auseinanderzusetzen, *womit* man arbeitet und wie man die KI als Werkzeug an die eigene Seite holt.
- **Kreative Berufe** (Design, Konzeption, Strategie) bekommen ein neues Werkzeug, das sie schneller macht. Wer es beherrscht, wird produktiver. Wer es ignoriert, riskiert, abgehängt zu werden.
- **Handwerk, Pflege, Bildung, Medizin** stehen viel ruhiger da, als die Schlagzeilen vermuten lassen. Diese Berufe leben von Präsenz, Erfahrung und menschlicher Begegnung. Was sich ändert, sind die Werkzeuge im Hintergrund — die *eigentliche* Tätigkeit bleibt menschlich.
- **Berufe mit hoher Verantwortung** (Recht, Finanzen, Sicherheit) nutzen KI im Hintergrund mehr und mehr — aber die Entscheidung, die Haftung und die Prüfung bleiben beim Menschen. Aus guten Gründen.

Ich will dich an dieser Stelle nicht mit pauschalen Ratschlägen erschlagen. Welche Berufe sich konkret wie verändern, ist ein eigenes großes Thema, das ich auf meinem Blog laufend pflege. Wenn du tiefer einsteigen willst, schau dort vorbei:

■ Ausführlicher: [Berufe im KI-Check](#) — auf [myxpbbox.com](#) sammle ich Einschätzungen zu einzelnen

Berufsbildern, was sich konkret ändert und worauf du dich vorbereiten solltest. Der Artikel wird regelmäßig aktualisiert.

Eines möchte ich dir aber als Faustregel mitgeben: **Wer KI als Werkzeug zusätzlich zu seiner Erfahrung einsetzt, wird schneller und besser. Wer KI als Ersatz für Erfahrung einsetzt, wird austauschbar.** Genau in dieser Unterscheidung liegt die ganze Berufswelt der nächsten Jahre.

Grenzen der KI im Job

Zum Schluss noch der Realismus, der in jedem Berufsalltag wichtig ist.

Datenschutz und Geheimhaltung. Das ist die wichtigste Grenze überhaupt. Niemals — wirklich niemals — solltest du vertrauliche Kundendaten, Personalakten, ungeschützte Geschäftsgeheimnisse, interne Strategiepapiere oder gar Passwörter in eine öffentlich zugängliche KI eingeben. Was du dort hineintippst, kann unter Umständen für das Training späterer Modelle verwendet werden. Manche Unternehmen haben eigene, abgeschlossene KI-Lösungen — informier dich, was bei dir erlaubt ist.

Verantwortung. Auch im Job gilt der Satz aus Kapitel 5: KI nimmt dir Arbeit ab, niemals Verantwortung. Was unter deinem Namen rausgeht, ist deins. Lies drüber. Prüf Zahlen. Glaub keiner Behauptung blind, nur weil sie selbstbewusst formuliert ist.

Beziehungen. Eine handgeschriebene Notiz an einen langjährigen Kunden, ein persönliches Telefonat, ein echtes Lob im Vier-Augen-Gespräch — solche Dinge wirst du nie an eine KI auslagern wollen. Tu es auch nicht. Genau das ist der Unterschied, der dich als Kollegen oder Dienstleister unersetzlich macht.

Urheberrecht und Quellen. Wenn du KI-generierte Texte oder Bilder professionell verwendest, kläre, ob es bei euch Vorgaben dazu gibt. In manchen Branchen ist die Nutzung kennzeichnungspflichtig oder eingeschränkt. Lieber einmal nachfragen als später ein Problem haben.

Watson und Holmes

In Arthur Conan Doyles Geschichten löst Sherlock Holmes die kniffligsten Fälle Londons. Aber er löst sie nie ganz allein. An seiner Seite steht Doktor Watson — der Erzähler, der Mitdenker, der nüchterne Gegenpart zu Holmes' rasenden Gedanken. Ohne Holmes wäre Watson ein durchschnittlicher Arzt geblieben. Ohne Watson wäre Holmes ein einsamer, unerträglicher Genius geblieben, dessen Lösungen niemand verstanden hätte.

Mit KI im Beruf ist es ein bisschen umgekehrt: *Du* bist Holmes. Du hast den Überblick, das Bauchgefühl, die Verantwortung, die Beziehung zum Klienten. Die KI ist Watson. Sie sortiert für dich die Fakten, schreibt deine Gedanken auf, hält dir den Spiegel vor, recherchiert geduldig, was du gleich brauchst. Sie ist nicht der Star — aber ohne sie wärst du langsamer, einsamer und vergesslicher.

Wenn du diese Rollenverteilung im Kopf behältst, machst du im Berufsalltag fast alles richtig.

Was du jetzt weißt

- KI nimmt im Beruf vor allem die **wiederkehrende Textarbeit** ab — E-Mails, Zusammenfassungen, Entwürfe, Strukturen.
- Sie ist ein **Sparringspartner** für Ideen, kein Ersatz für deine Erfahrung.

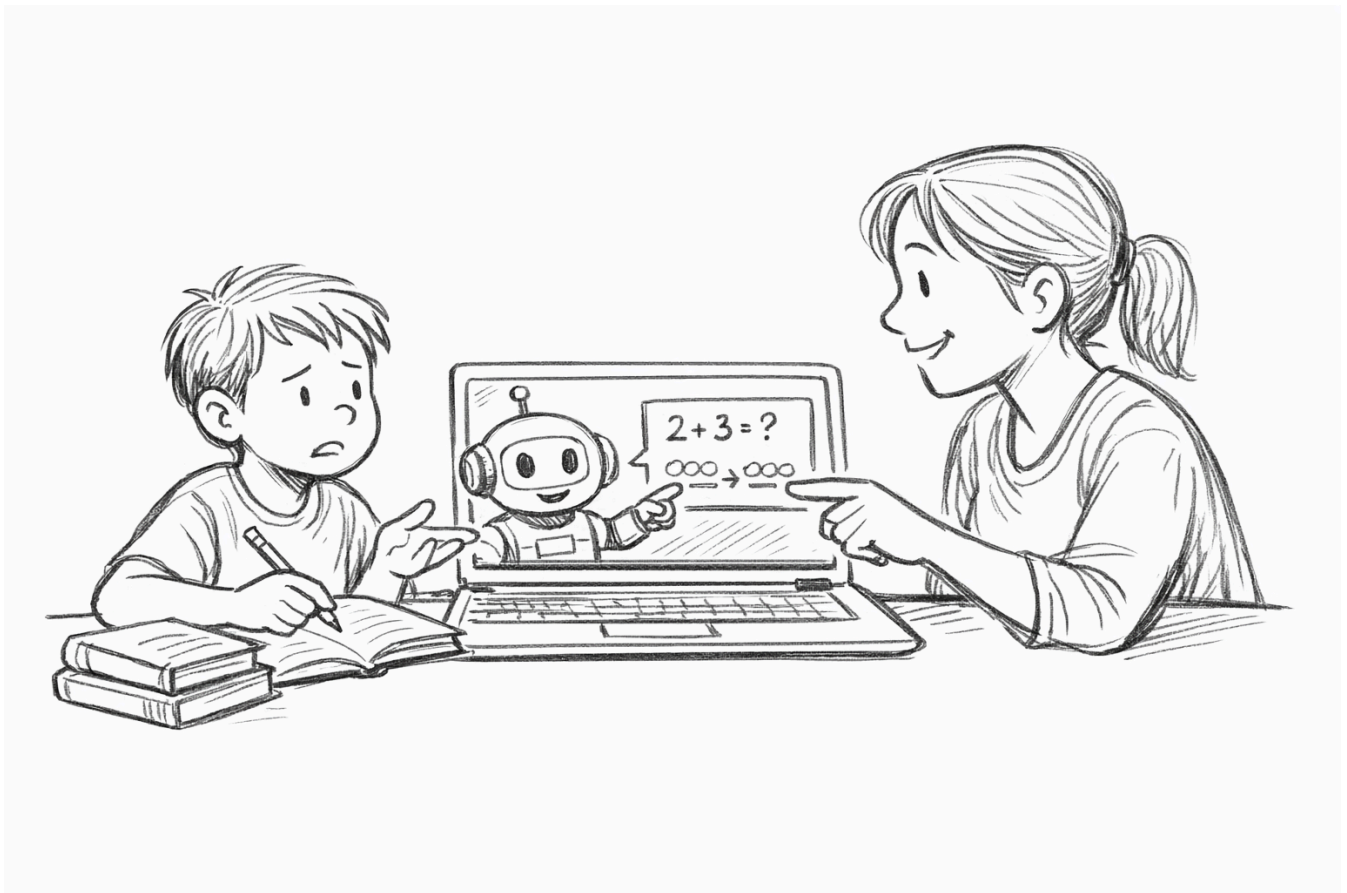
- Berufe verändern sich **innerhalb**, nicht durch komplettes Verschwinden — wer KI als zusätzliches Werkzeug nutzt, gewinnt.
- **Datenschutz, Verantwortung, Beziehungen** und **Urheberrecht** sind die vier Grenzen, an die du dich strikt halten solltest.
- Mehr zu einzelnen Berufen findest du laufend aktualisiert auf myxpbox.com/berufe-im-ki-check.

Im nächsten Kapitel geht es um ein Thema, das mir besonders am Herzen liegt: **KI in Familie, Schule und mit Kindern**. Wie nutzt man sie sinnvoll, wo liegen die Regeln, und wie schützt man die Kleinsten, ohne ihnen die Tür zu einer wichtigen Zukunftstechnologie zu verschließen?

Anmerkungen

[1] **Pflichtenheft**: Im Berufsleben ein Dokument, das genau festlegt, *was* in einem Projekt geleistet werden soll — welche Funktionen, welche Termine, welche Bedingungen. Klingt sperrig, ist aber in vielen Branchen die Grundlage jedes größeren Auftrags. Eine KI kann dir helfen, ein Pflichtenheft zu lesen, zusammenzufassen oder selbst zu entwerfen.

Kapitel 10 — KI in Familie, Schule und mit Kindern



In diesem Kapitel zeige ich dir, wie KI in der Familie wirklich nützlich sein kann — beim Erklären von Hausaufgaben, beim Entwickeln von Geschichten, beim Lernen schwieriger Themen. Ich erkläre dir aber auch, wie du Kindern beibringst, was eine KI eigentlich ist (und was nicht), welche Regeln in jedem Haushalt gelten sollten und wo Eltern und Großeltern besonders wachsam bleiben dürfen. Kein Verbot, keine Panik — sondern eine ruhige Haltung, mit der ihr KI gemeinsam sinnvoll einsetzt.

Warum dieses Kapitel mir besonders wichtig ist

Wenn ich in den letzten Jahren irgendwo Vorträge zu KI gehalten habe, kam fast immer die gleiche Frage am Ende: „Eduard, und meine Kinder? Soll ich sie das benutzen lassen oder nicht?“

Hinter dieser Frage steckt oft eine ganze Mischung aus Sorge: Wird mein Kind dümmer, wenn die Maschine die Hausaufgaben macht? Verlernt es das Schreiben? Wird es manipuliert? Sieht es Dinge, die es noch nicht sehen sollte? Verbringt es noch mehr Zeit am Bildschirm? All das sind berechnete Sorgen, und ich nehme sie ernst.

Aber ich habe in den vergangenen Jahren auch das Gegenteil beobachtet. Kinder, die mit einer KI auf einmal Mathe verstehen, weil sie zum ersten Mal jemanden haben, der ihnen geduldig die gleiche Frage zum siebten Mal beantwortet. Kinder, die zaghaft anfangen, eigene Geschichten zu schreiben, weil eine KI ihre ersten Sätze ernst nimmt. Großeltern, die mit ihren Enkeln gemeinsam am Bildschirm sitzen und plötzlich auf gleicher Augenhöhe miteinander reden, weil das Werkzeug für beide neu ist.

Die Wahrheit ist, wie so oft, nicht „verbieten“ oder „freigeben“, sondern **begleiten**. Genau dabei möchte ich dir in diesem Kapitel helfen.

Hausaufgaben besser verstehen — nicht erledigen

Beginnen wir mit dem klassischen Streitpunkt am Küchentisch: den Hausaufgaben.

Es gibt zwei Wege, eine KI bei Hausaufgaben einzusetzen — und sie könnten unterschiedlicher kaum sein.

Der falsche Weg: Das Kind tippt die Aufgabe ab, lässt die KI antworten und schreibt das Ergebnis ab. Resultat: Hausaufgabe „erledigt“, aber nichts gelernt. Das ist nicht nur Selbstbetrug — es schadet dem Kind langfristig, weil ihm genau die Übung fehlt, die für das nächste Schuljahr gebraucht wird. Stell es dir wie einen Sportler vor, der das Fitnessstudio durch ein Foto im Spiegel ersetzt. Er sieht aus wie jemand, der trainiert. Er ist es nicht.

Der richtige Weg: Das Kind versteht eine Aufgabe nicht und benutzt die KI als gedulden Tutor. Nicht „löse mir das“, sondern „erklär mir, wie ich das löse“. Nicht „schreib den Aufsatz“, sondern „zeig mir an einem Beispielsatz, wie man eine gute Einleitung baut“. Nicht „mach mir die Übersetzung“, sondern „warum heißt es hier ‚dem‘ und nicht ‚den‘?“.

Damit dieser zweite Weg wirklich gelingt, hilft eine kleine Regel im Prompt selbst:

*„Bitte löse die folgende Aufgabe **nicht** für mich. Erklär mir stattdessen den Weg, mit Beispielen und Zwischenschritten, so dass ich es selbst lösen kann. Stell mir am Ende eine ähnliche Übungsaufgabe, mit der ich prüfen kann, ob ich es verstanden habe.“*

Diesen Satz solltest du deinem Kind beibringen wie ein Tischgebet vor dem Essen. Wenn er hängenbleibt, ist die KI vom Hausaufgabenautomaten zum Privatlehrer geworden.

Geschichten und kreative Ideen entwickeln

Das ist der Teil, in dem ich Eltern und Großeltern jedes Mal die Augen leuchten sehe.

Gemeinsam Geschichten erfinden. Setz dich mit deinem Kind oder Enkel an den Bildschirm und sagt der KI gemeinsam: „Erzähl uns eine Geschichte über ein Eichhörnchen, das ein Geheimnis im Dachboden findet — aber lass die Geschichte alle paar Sätze stehen und frag uns, wie es weitergehen soll.“ Plötzlich seid ihr beide Mit-Autoren. Das Kind entscheidet, wer rein darf, was passiert, ob es gut ausgeht. Die KI ist nur das geduldige Notizheft, das mitschreibt.

Eigene Bilderbücher. Ältere Kinder können eine eigene Geschichte schreiben und sich die passenden Illustrationen direkt von einer Bild-KI generieren lassen. In zwei Stunden entsteht ein kleines Buch, auf das das Kind stolzer ist als auf jedes Spielzeug aus dem Laden.

Spielideen und Bastelanleitungen. „Wir sind drei Kinder, sechs bis zehn Jahre, es regnet, wir haben Papier, Schere, Stifte und alte Zeitschriften. Schlag uns vier Beschäftigungen für den Nachmittag vor.“ Innerhalb einer Minute habt ihr einen Plan für drei Stunden.

Hausgemachte Rätsel und Quiz. „Erstell ein kleines Quiz mit zehn Fragen über Dinosaurier, Schwierigkeitsstufe Grundschule.“ Perfekt für lange Autofahrten oder regnerische Sonntagnachmittage.

Was an all diesen Beispielen wichtig ist: **Das Kind ist immer der Regisseur, die KI ist die Bühne.** Nicht umgekehrt. Wenn du das im Auge behältst, wird KI in der Familie zu einem Werkzeug, das Fantasie *fördert*, statt sie zu ersetzen.

Lernen mit Erklärungen auf einfachem Niveau

Schule heute ist anders, als sie es früher war — die Themen sind oft schneller und abstrakter, die Zeit der Lehrer ist knapp, und die Geduld der Eltern am Abend ist es auch. Die KI ist hier eine echte Entlastung, vorausgesetzt, sie wird richtig eingesetzt.

„Erklär es mir wie für ein neunjähriges Kind.“ Diesen Satz haben wir schon mehrfach erwähnt — und er ist beim Lernen mit Kindern am wichtigsten. Aus „Photosynthese“ wird damit „Pflanzen essen Sonnenlicht und atmen Luft, und dabei machen sie Zucker und neue Luft, die wir brauchen“. Plötzlich ist die Tür ins Verstehen offen.

Verschiedene Erklärungen für dasselbe Konzept. Wenn die erste Erklärung nicht zündet, bitte einfach um eine andere: „Erklär das nochmal, aber mit einem Beispiel aus dem Sport.“ Oder: „Erklär das mit einem Vergleich aus der Küche.“ Manchmal braucht ein Kind drei Anläufe — und keinen Lehrer, der sich nach dem zweiten Mal genervt abwendet.

Übung statt Erklärung. Wenn dein Kind ein Konzept verstanden hat, lass die KI Übungsaufgaben generieren. „Gib mir zehn Bruchrechnen-Aufgaben für die fünfte Klasse, mit Lösungen unten dran, damit wir gemeinsam üben können.“

Sprachen lernen wie nebenbei. Vokabeln abfragen, kleine Dialoge spielen, Geschichten in einer Fremdsprache schreiben und Wort für Wort übersetzen lassen. Eine KI ist hier ein erstaunlich

angenehmer Sprachpartner — geduldig, niemals genervt, immer bereit für eine Wiederholung.

Medienkompetenz: Kindern erklären, dass KI nicht *weiß*, sondern *rät*

Das ist vielleicht die wichtigste Lektion in diesem ganzen Kapitel. Kinder haben einen großen Vorteil gegenüber vielen Erwachsenen: Sie sind neugierig und lernen schnell. Aber sie haben auch eine Schwäche: Sie glauben oft, was auf dem Bildschirm steht. Und KI-Antworten *klingen* immer richtig — auch wenn sie es nicht sind.

Hier ist mein Vorschlag, wie du das kindgerecht erklären kannst:

„Stell dir vor, du fragst einen sehr klugen, sehr belesenen Freund, der unglaublich viele Bücher gelesen hat. Er kann dir fast alles beantworten — aber er hat selbst noch nie etwas erlebt. Er war noch nie im Wald, hat noch nie einen Hund gestreichelt, hat noch nie einen Apfel gegessen. Er kennt all diese Dinge nur aus Büchern. Und manchmal — wenn er etwas nicht weiß — erfindet er die Antwort, weil er es so gewohnt ist, immer eine zu geben. Genau so ist es mit KI. Sie ist ein toller Freund, aber du musst manchmal nachschauen, ob sie wirklich recht hat.“

Mach mit deinem Kind ruhig ein kleines Spiel daraus: Stellt der KI gemeinsam eine Frage zu etwas, das ihr selbst gut wisst — euer Lieblingsbuch, einen Verwandten, einen Ort, an dem ihr wart. Schaut, was sie antwortet. Manchmal trifft sie es, manchmal nicht. Wenn sie danebenliegt, lacht zusammen darüber. Genau dieses Lachen ist das beste Schutzschild der Welt: Es nimmt der KI den Nimbus^[1] des Allwissenden.

Regeln für die Nutzung mit Kindern

Jede Familie sollte ihre eigenen Regeln finden — aber hier sind die fünf, die ich allen Eltern und Großeltern empfehle, mit denen ich spreche.

1. Nicht allein, nicht heimlich. Bei jüngeren Kindern (etwa bis zehn Jahren) sollte KI eine *gemeinsame* Tätigkeit sein, ähnlich wie Fernsehen oder Vorlesen. Setz dich daneben. Schau mit. Du musst nicht alles kontrollieren — aber du solltest dabei sein.

2. Keine persönlichen Daten. Echte Namen, Adressen, Telefonnummern, Schulnamen, Fotos von Geschwistern und Eltern — all das gehört nicht in den Chat. Bring deinem Kind bei, dass die KI ein freundlicher Fremder ist, dem man dieselbe Höflichkeit, aber auch dieselbe Vorsicht entgegenbringt wie einem Verkäufer im Laden.

3. Keine Hausaufgaben kopieren. Die KI darf erklären. Sie darf üben. Sie darf prüfen. Aber sie darf nichts abnehmen, was zum Lernen gedacht ist. Diese Regel sollte allen Beteiligten klar sein — auch der Lehrerin.

4. Was die KI sagt, ist nicht automatisch wahr. Bei jeder wichtigen Information gilt: nachschauen, mit jemandem reden, im Zweifel fragen. Nicht jede Antwort muss überprüft werden — aber alles, worauf eine Entscheidung folgt, schon.

5. Keine fremden Inhalte ohne Begleitung. KI kann Bilder, Videos und Texte aller Art produzieren. Das ist nicht alles für Kinder geeignet. Achte darauf, welches Werkzeug ihr benutzt — manche sind ausdrücklich kindgerecht, andere nicht. Im Zweifel: gemeinsam ausprobieren, bevor das Kind allein loslegt.

Was Eltern und Großeltern besonders beachten sollten

Ein paar Gedanken, die mir aus den vielen Familien-Gesprächen wichtig geworden sind:

Sei nicht streng aus Angst. Nichts ist für Kinder unattraktiver als ein Verbot ohne Begründung. Wenn du Sorgen hast, sprich darüber. Erklär, warum dir bestimmte Dinge wichtig sind. Kinder merken sehr genau, ob ein Verbot aus Erfahrung oder aus Unwissenheit kommt.

Verbote machen neugierig. Wenn du KI rundheraus verbietest, wird dein Kind sie spätestens beim Freund nebenan ausprobieren — ohne deine Begleitung, ohne deine Erklärungen, ohne deinen Schutz. Lieber gemeinsam und früh als heimlich und allein.

Du musst nicht alles können. Wenn dein Enkel etwas weiß, was du nicht weißt — das ist kein Problem, das ist eine Brücke. Lass dir zeigen. Frag nach. Du wirst überrascht sein, wie stolz Kinder sind, wenn sie einmal die Lehrenden sein dürfen.

Bildschirmzeit ist keine Buchhaltung. Es kommt weniger auf die Minuten an als darauf, was gemacht wird. Eine halbe Stunde gemeinsamer KI-Geschichte ist mehr wert als zwei Stunden passives Wischen durch Videos. Die Frage „wie viel“ ist weniger wichtig als die Frage „was“.

Momo im Wohnzimmer

In Michael Endes wundervollem Roman *Momo* gibt es ein kleines Mädchen, das eine besondere Gabe hat: Sie kann *zuhören*. Die Menschen kommen zu ihr, weil sie das Gefühl haben, in ihrer Gegenwart denken zu können. Sie redet wenig. Sie urteilt nicht. Sie hat einfach Zeit. Und gerade deshalb verändern die Menschen, die mit ihr sprechen, oft etwas in ihrem eigenen Leben.

Im selben Buch gibt es auch die *grauen Herren* — Wesen, die den Menschen unbemerkt die Zeit stehlen, indem sie alles schneller machen, alles effizienter, alles produktiver. Die Menschen werden dabei nicht glücklicher, nur erschöpfter.

Eine KI in der Familie kann beides sein. Sie kann wie Momo wirken — ein geduldiges Gegenüber, das deinem Kind beim Denken hilft, das Geschichten weiterspinnt, das nie ungeduldig wird. Oder sie kann wie einer der grauen Herren wirken — ein Gerät, das Lösungen ausspuckt, ohne dass jemand mehr nachdenken muss.

Welche der beiden Rollen sie übernimmt, hängt nicht von der KI ab. Sie hängt von euch ab. Von den kleinen Sätzen, die ihr ins Eingabefeld tippt. Von den Regeln, die in eurer Familie gelten. Vom Tonfall, in dem ihr darüber redet.

Was du jetzt weißt

- KI ist in der Familie ein **Hilfsmittel zum Verstehen**, nicht zum Erledigen.
- Hausaufgaben dürfen damit **erklärt, geübt und geprüft**, aber nicht **abgenommen** werden.
- Beim **gemeinsamen Geschichtschreiben** und beim Lernen schwieriger Themen ist sie unschlagbar.
- Erklär Kindern früh, dass KI **rät, nicht weiß** — am besten mit einem kleinen Test-Spiel.
- Fünf Regeln: **nicht allein, keine persönlichen Daten, nicht abkupfern, immer prüfen, keine fremden Inhalte ohne Begleitung.**

- Begleitung schlägt Verbot. Neugier schlägt Angst.

Im nächsten Kapitel beantworte ich die Frage, die in jeder meiner Schulungen kommt: **Was kostet das alles eigentlich?** Welche kostenlosen Möglichkeiten reichen für den Alltag wirklich aus, wann lohnt sich ein bezahlter Tarif — und wo zahlst du am Ende mehr für weniger?

Anmerkungen

[1] **Nimbus:** Ein altes Wort für eine besondere Aura, die jemand oder etwas umgibt — zum Beispiel der Eindruck von Erhabenheit oder Unfehlbarkeit. Wenn man jemandem den Nimbus „nimmt“, entzaubert man ihn ein bisschen, ohne ihn zu zerstören. Bei Kindern und KI ist genau diese kleine Entzauberung ein wichtiger Schritt.

Kapitel 11 — Was kostet KI?



In diesem Kapitel beantworte ich die Frage, die in jeder meiner Schulungen früher oder später kommt: Was kostet das alles eigentlich? Du erfährst, was kostenlose Versionen heute schon leisten, wann sich ein bezahlter Tarif wirklich lohnt, was die typischen Unterschiede sind — und vor allem, wer guten Gewissens mit „nichts bezahlen“ beginnen kann. Spoiler: das ist die deutliche Mehrheit.

Vorab — und das ist wichtig

Bevor wir loslegen, ein ehrlicher Hinweis: Ich werde dir in diesem Kapitel **keine konkreten Preise** nennen. Nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil sich die Tarife so schnell ändern, dass jede Zahl, die ich heute hineinschreibe, in einem halben Jahr falsch wäre. Du würdest dich auf eine Zahl verlassen, die nicht mehr stimmt — und das wäre schlechter, als gar keine Zahl zu nennen.

Was sich dagegen kaum ändert, sind die **Prinzipien**: Welche Klassen es gibt, wofür man bezahlt, wann es sich lohnt, woran du eine faire Lösung erkennst. Genau diese Prinzipien gebe ich dir an die Hand. Mit ihnen kannst du jederzeit auf die aktuelle Preisseite eines Anbieters schauen und in zwei Minuten beurteilen, ob das Angebot zu dir passt oder nicht.

Drei Klassen — wie im Hotel

Stell dir die KI-Welt wie ein Hotel mit drei Klassen vor.

Die Lobby — kostenlos und für alle offen. Du kommst herein, setzt dich in einen bequemen Sessel, nutzt das WLAN, trinkst einen Kaffee. Niemand verlangt etwas von dir. Der Service ist solide, manchmal mit kurzen Wartezeiten verbunden, aber für die meisten Bedürfnisse vollkommen ausreichend. Hier verbringen die meisten Menschen 99 Prozent ihrer Zeit — und das völlig zu Recht.

Die Standardzimmer — die bezahlten Tarife für Privatleute. Du bekommst ein eigenes Zimmer mit Schreibtisch, einen schnelleren Aufzug, eine größere Auswahl am Frühstücksbuffet. Du wirst freundlicher behandelt und musst weniger warten. Für Menschen, die täglich intensiv arbeiten, ist das angenehm — für gelegentliche Besucher reine Zugabe.

Die Suiten — die Profi- und Geschäftstarife. Eigene Suite, Concierge, persönlicher Empfang, Datenschutz nach besonderen Standards, Spezialwerkzeuge im Hintergrund. Hier zahlst du deutlich mehr und bekommst dafür Funktionen, die in der Lobby gar nicht angeboten werden. Für Unternehmen, Selbstständige mit besonderen Anforderungen oder Vielnutzer.

Diese drei Klassen findest du bei *jedem* der großen Anbieter — bei ChatGPT, Claude, Gemini, Copilot. Die Namen sind unterschiedlich, das Prinzip ist überall gleich.

Was kostenlose Versionen heute schon leisten

Dieser Abschnitt wird vermutlich der wichtigste des ganzen Kapitels für dich. Denn die Wahrheit ist: **Was du in der kostenlosen Version bekommst, hätte vor wenigen Jahren noch Tausende Euro gekostet.** Wir leben gerade in einem ungewöhnlichen Moment der Computergeschichte, in dem extrem leistungsfähige Werkzeuge an jeden verschenkt werden, der einen Browser öffnen kann.

In der kostenlosen Variante kannst du heute typischerweise:

- **Texte schreiben, verbessern und übersetzen** — in praktisch jeder Sprache, in jeder Länge, in jedem Stil.

- **Lange Dokumente zusammenfassen** und in einfacher Sprache erklären lassen.
- **Fragen stellen** und ausführliche Antworten bekommen — egal ob zu Geschichte, Technik, Kochen, Gesundheit oder Hobbys.
- **Bilder hochladen** und Fragen dazu stellen (Foto vom Beipackzettel, Foto von einer Pflanze, Foto eines Formulars).
- **Sprache hören und sprechen** — in vielen Werkzeugen schon kostenlos verfügbar.
- **Einfache Bilder erzeugen** — mit gewissen Einschränkungen bei Anzahl oder Qualität.
- **Im Internet recherchieren** lassen, je nach Werkzeug.

Das ist eine wirklich beachtliche Liste. Wenn du sie liest und denkst „mehr brauche ich gar nicht“ — dann brauchst du auch nicht mehr. Punkt.

Wo hört die kostenlose Variante auf?

- Bei der **Anzahl der Anfragen pro Tag**. Manche Werkzeuge begrenzen, wie oft du in 24 Stunden fragen darfst. Wenn du nur ab und zu nutzt, wirst du das nie merken. Wenn du den ganzen Tag intensiv arbeitest, schon.
- Bei der **Geschwindigkeit**. In Stoßzeiten warten kostenlose Nutzer manchmal länger als zahlende.
- Beim **Zugriff auf die stärksten Modelle**. Die jeweils neueste, klügste Version eines Anbieters ist oft den Bezahlkunden vorbehalten — die etwas schwächere Vorgänger-Version steht aber kostenlos zur Verfügung.
- Bei **Spezialfunktionen**: zum Beispiel besonders lange Dokumente, hochwertige Bildgenerierung, der Anschluss an deine eigenen Dateien.

Für die allermeisten Menschen, die ich kenne, sind diese Grenzen kein Hindernis. Sie sind das Polster, das einen Profi-Nutzer in den bezahlten Bereich verschiebt — und einen normalen Nutzer in der Lobby zufrieden lässt.

Wann sich ein bezahlter Tarif lohnt

Es gibt drei Situationen, in denen ich Bekannten ehrlich rate, in einen bezahlten Tarif zu wechseln.

Erstens: Du nutzt es täglich und intensiv. Wenn du KI im Beruf oder in einem aufwendigen Hobby täglich mehrere Stunden einsetzt und regelmäßig an Tageslimits stößt, ist ein Bezahlabo nicht Luxus, sondern Werkzeug — wie ein guter Kugelschreiber für jemanden, der den ganzen Tag schreibt.

Zweitens: Du brauchst eine bestimmte Spezialfunktion. Vielleicht willst du längere Dokumente verarbeiten, eigene Dateien anbinden, hochauflösende Bilder erzeugen oder du arbeitest in einer Sprache, in der die Bezahlmodelle deutlich besser sind. Dann ist die Frage nicht, ob es sich lohnt — sondern nur, *welches* Abo am besten passt.

Drittens: Du willst die Qualität, die du in der Lobby nicht bekommst. Bei den großen Anbietern gibt es oft einen spürbaren Sprung zwischen dem freien Modell und dem besten bezahlten Modell — bei Tiefe der Antworten, bei Genauigkeit, bei Geduld mit komplexen Aufgaben. Wer professionell arbeitet, merkt diesen Unterschied schnell.

Was *kein* guter Grund für ein Bezahlabo ist:

- „Weil die Werbung sagt, es ist besser.“ Werbung verkauft. Probier zuerst die Lobby, wirklich

ernsthaft.

- „**Weil mein Bekannter eines hat.**“ Sein Anwendungsfall ist nicht deiner.
- „**Weil ich Angst habe, etwas zu verpassen.**“ Du verpasst nichts. Die wichtigen Dinge sind in jeder Variante drin.

Einfache Preisunterschiede verstehen

Wenn du dir die Preisseiten der Anbieter heute anschaust, wirst du eine ganze Reihe von Klassen sehen, die unterschiedlich heißen — *Free, Plus, Pro, Team, Enterprise*. Lass dich von den Namen nicht verwirren. Hinter all dem stecken im Kern nur drei Fragen:

1. **Wie viel darfst du nutzen?** Mehr Anfragen pro Tag, mehr Bilder pro Monat, längere Dokumente, schnellere Antworten.
2. **Welche Modelle bekommst du?** Die jeweils stärkere oder neuere Version eines Sprachmodells — manchmal ein deutlicher Sprung, manchmal nur ein kleiner.
3. **Welche Zusatzfunktionen sind dabei?** Bildgenerierung, Sprachgespräche, Anbindung an deine Dateien, Recherche im Internet, Speicherung deiner Vorlieben.

Wenn du auf eine Preisseite schaust, übersetze die Fachbegriffe einfach in diese drei Fragen — und du wirst sofort sehen, ob das Angebot für dich Sinn ergibt oder nur klingt, als müsstest du es haben.

Wer mit „kostenlos“ starten kann

Hier meine ehrliche Einschätzung — und sie deckt eine sehr breite Mehrheit der Menschen ab, die ich treffe.

Du kannst entspannt bei der kostenlosen Variante bleiben, wenn:

- du KI **gelegentlich** für private Aufgaben nutzt — Briefe, Rezepte, Reisepläne, Erklärungen.
- du beim **Lernen oder als Hobby** experimentierst.
- du **älter bist und dich in Ruhe herantasten möchtest** — du sollst kein Geld ausgeben für etwas, das du gerade erst kennlernst.
- du KI **mit Kindern in der Familie** einsetzt — die kostenlosen Versionen reichen für Geschichten, Hausaufgaben-Erklärungen und Ideenfindung mehr als aus.
- du KI **gemeinsam mit dem Partner oder den Enkeln** ausprobierst.
- du **noch nicht weißt, ob das überhaupt etwas für dich ist** — und genau diese Frage durch Ausprobieren beantworten möchtest.

Du solltest über ein Bezahlabo nachdenken, wenn:

- du KI **beruflich täglich mehrere Stunden** nutzt.
- du eine **bestimmte Spezialfunktion** brauchst, die in der freien Version fehlt.
- du **regelmäßig an Tageslimits** stößt und dadurch im Arbeitsfluss gebremst wirst.
- du **eindeutig spürst**, dass die kostenlose Antwort dir oft nicht reicht, obwohl du sie sorgfältig formuliert hast.

Mein dringender Rat: **Erst gründlich kostenlos ausprobieren — mindestens vier Wochen.** Wenn

du nach diesen vier Wochen *eindeutig* sagen kannst, was dir fehlt, dann ist ein Abo eine gute Investition. Wenn du nicht sagen kannst, was dir fehlt, brauchst du das Abo nicht.

Drei kleine Warnungen zum Geld

- 1. Vorsicht vor unklaren Abos.** Manche Apps oder Webseiten werben mit „KI-Funktionen“ und verlangen Monatsbeiträge, hinter denen in Wahrheit nur eine kostenlose KI im Hintergrund läuft, die du genauso gut direkt hättest benutzen können. Bevor du irgendwo bezahlst, prüf, *was* du eigentlich bekommst — und ob du dasselbe nicht ohne Umweg auf der Originalseite des Anbieters umsonst hast.
- 2. Vorsicht beim Verlängern.** Die meisten KI-Abos verlängern sich automatisch. Wenn du nach einem Monat merkst, dass du es doch nicht brauchst, kündige rechtzeitig. Schreib dir den Tag in den Kalender, sobald du das Abo abschließt — das ist die einfachste Sicherung gegen unnötig lange Zahlungen.
- 3. Vorsicht vor „Lebenszeit-Lizenzen“ für KI.** Wenn dir irgendwo ein „einmaliger Kauf“ für lebenslangen KI-Zugang angeboten wird, sei skeptisch. Echte KI braucht laufende Rechenleistung — die kann niemand auf Dauer aus einer einmaligen Zahlung anbieten. Solche Angebote sind häufig Wiederverkäufe, die keiner braucht, oder sie verschwinden nach kurzer Zeit wieder vom Markt.

Der kleine Prinz und der Geschäftsmann

In Antoine de Saint-Exupéry's *Der kleine Prinz* trifft der Junge auf seiner Reise von Planet zu Planet einen Geschäftsmann, der ununterbrochen Sterne zählt. „Ich besitze sie“, sagt der Mann. „Was nützt es dir, sie zu besitzen?“, fragt der Prinz. „Damit ich noch mehr Sterne kaufen kann, falls neue entdeckt werden“, antwortet der Geschäftsmann. Der kleine Prinz schüttelt den Kopf und reist weiter.

Ich muss bei Bezahlabos manchmal an diese Szene denken. Es gibt Menschen, die Abos abschließen, weil sie das Gefühl haben wollen, etwas Besseres zu haben. Sie nutzen es kaum. Sie sammeln Funktionen, die sie nie brauchen. Sie zahlen, damit sie sich „professionell“ fühlen.

Mein Rat ist genau der entgegengesetzte: **Bezahl nur für das, was du wirklich brauchst — und nutze, was du hast, voll aus.** Wer mit der kostenlosen Variante eine konkrete Aufgabe erledigt, hat mehr von KI als jemand, der für die teuerste Variante zahlt und sie dreimal im Monat öffnet.

Was du jetzt weißt

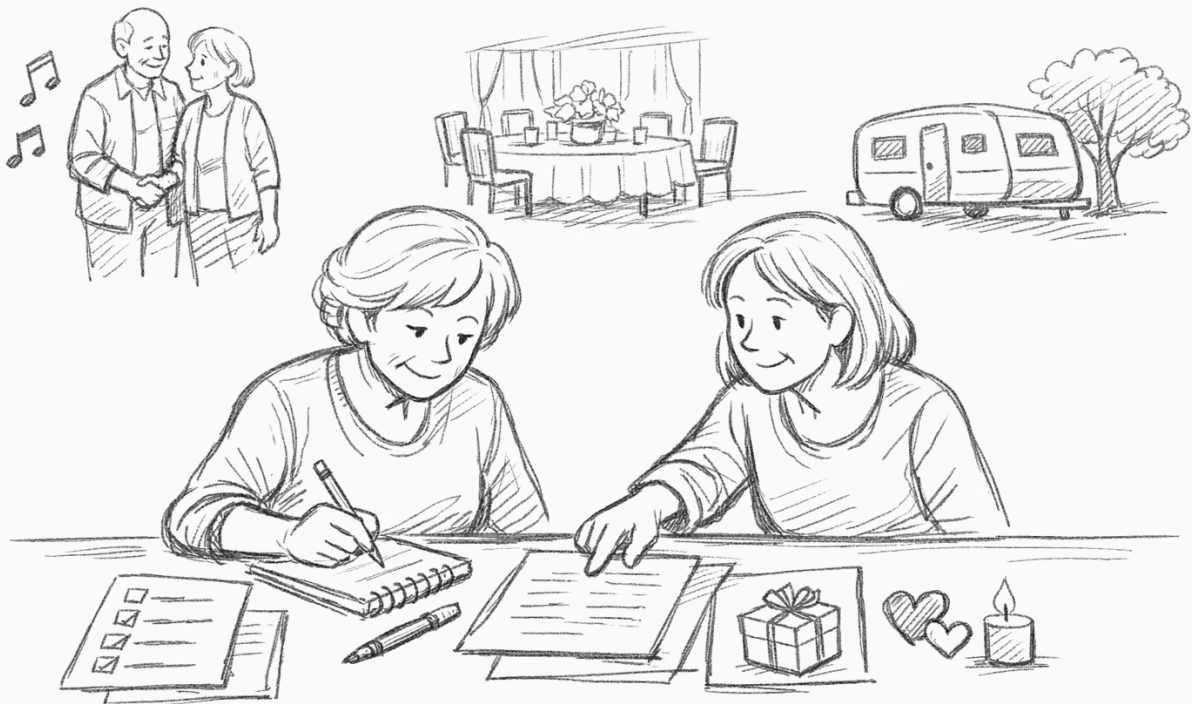
- KI-Anbieter haben grob **drei Klassen**: kostenlos, Standard-bezahlt, Profi.
- **Kostenlose Versionen** decken den Alltag der allermeisten Menschen vollständig ab.
- Ein **Bezahlabo lohnt sich**, wenn du täglich intensiv nutzt, eine Spezialfunktion brauchst oder klar an Grenzen stößt.
- Lass dich von **schillernden Tarifnamen nicht verwirren** — frag dich nur: *wie viel, welches Modell, welche Zusatzfunktion.*
- **Erst vier Wochen kostenlos testen**, dann erst entscheiden.
- Vorsicht bei **Drittanbietern, Auto-Verlängerungen** und „**Lebenszeit-Lizenzen**“.

Im nächsten Kapitel schalten wir vom Theoretischen ins Praktische und gehen drei große Anwendungsfälle Schritt für Schritt durch — einen aus dem Privatleben, einen aus dem Beruf und

einen aus der Familie. Damit du am Ende nicht nur weißt *was* möglich ist, sondern auch, *wie* du es konkret angehst.

Kapitel 12 — Ausführliche Praxisbeispiele

Kapitel 12 – Ausführliche Praxisbeispiele



In diesem Kapitel verlassen wir die Theorie endgültig. Ich zeige dir an drei Beispielen — eines aus dem Privatleben, eines aus dem Beruf, eines aus der Familie — wie eine echte Unterhaltung mit einer KI von der ersten unsicheren Frage bis zum brauchbaren Ergebnis abläuft. Du siehst die Holpersteine, die Verbesserungsschritte und die kleinen Tricks, die alles verändern. Am Ende fasse ich die typischen Anfängerfehler zusammen, damit du sie nicht selbst begehen musst.

Wie du dieses Kapitel lesen solltest

Die folgenden drei Beispiele sind keine erfundenen Werbeprospekte, in denen alles auf Anhieb funktioniert. Sie sehen so aus, wie es im echten Leben aussieht: Erst eine zu vage Frage, dann eine durchwachsene Antwort, dann ein klärender Nachsatz, dann ein deutlich besseres Ergebnis. Genau dieser Ablauf ist normal — und genau dieser Ablauf macht dich vom Anfänger zum souveränen Nutzer.

Lies jedes Beispiel einmal durch und achte besonders darauf, was sich von Schritt zu Schritt verändert. Du wirst merken, dass es immer dieselben kleinen Stellschrauben sind: mehr Kontext, klarere Rolle, eindeutiges Format, höfliches Nachfragen.

Praxisbeispiel 1 — Privatleben: Maria plant eine goldene Hochzeit

Die Situation: Maria, 65, plant zusammen mit ihrer Schwester die goldene Hochzeit ihrer Eltern. 50 Gäste, ein Restaurant ist gebucht, aber sie weiß noch nicht, wie sie das Ganze organisiert bekommt — und sie soll auch eine kleine Tischrede halten. Sie hat noch nie eine KI benutzt und ist nervös.

Schritt 1 — Der erste, vorsichtige Versuch

Maria öffnet das Eingabefeld und tippt:

Goldene Hochzeit planen.

Die KI antwortet höflich, aber sehr allgemein: eine lange Liste mit „Location wählen“, „Gästeliste erstellen“, „Catering organisieren“. Maria liest es und denkt: „Das hilft mir nicht. Das weiß ich alles selbst.“ Sie ist enttäuscht — und kurz davor, das Fenster wieder zu schließen.

Der Knackpunkt an dieser Stelle: Die KI hat genau das geliefert, was die Frage hergegeben hat. Eine vage Frage produziert eine vage Antwort. Marias Gefühl, „das hilft nichts“, ist die normale Reaktion eines Anfängers. Mit zwei Sätzen mehr Kontext wird daraus etwas anderes.

Schritt 2 — Mehr Kontext

Maria atmet einmal durch und versucht es noch einmal:

Ich plane gemeinsam mit meiner Schwester die goldene Hochzeit unserer Eltern. Es ist in zwei Monaten, das Restaurant ist schon gebucht, etwa 50 Gäste. Was ich noch organisieren muss: Tischordnung, kleine Tischdeko, Programm für etwa zwei Stunden mit kurzen Reden, Musik, vielleicht ein Erinnerungsgeschenk für die Gäste. Hilf mir, das in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen — was sollte ich zuerst angehen, was kann warten?

Diesmal kommt eine ganz andere Antwort. Eine sortierte Liste mit fünf Wochen Vorlauf, dann drei Wochen vor dem Termin, dann eine Woche vorher, dann am Tag selbst. Ein paar Tipps zur Tischordnung. Ein Vorschlag für ein einfaches, kostengünstiges Erinnerungsgeschenk. Und am Ende: „Soll ich dir bei einem dieser Punkte konkret weiterhelfen?“

Maria atmet auf. **Sie hat plötzlich einen Plan.**

Schritt 3 — Die Tischrede

Jetzt kommt der schwierigste Teil. Maria tippt:

Hilf mir bitte, eine kurze Tischrede für meine Eltern zur goldenen Hochzeit zu schreiben. Mein Vater heißt Heinrich, meine Mutter Ingrid. Sie sind seit 50 Jahren verheiratet, haben zwei Töchter (mich und meine Schwester) und vier Enkel. Sie haben ihren Garten, sie reisen gerne mit dem Wohnwagen, mein Vater spielt Akkordeon, meine Mutter strickt für jeden Enkel jedes Jahr eine Mütze. Ich möchte, dass die Rede herzlich ist, ein bisschen humorvoll, aber nicht peinlich, und nicht länger als drei Minuten. Bitte schlag mir eine Variante vor, die ich danach gemeinsam mit dir noch anpassen kann.

Die KI liefert eine Rede. Maria liest sie. Etwas ist gut. Etwas klingt nicht nach ihr. Sie schreibt zurück:

Danke, der Anfang gefällt mir. Aber der Mittelteil mit „in guten wie in schlechten Zeiten“ ist mir zu floskelhaft. Mach diesen Abschnitt persönlicher — vielleicht eine kleine Erinnerung, wie meine Eltern uns Töchter immer am Sonntag in den Wald mitgenommen haben, mit Brot und Apfel im Rucksack. Und kürze das Ganze um ein Drittel.

Die zweite Version ist deutlich besser. Maria ändert noch zwei Sätze, schreibt einen eigenen Abschluss dazu — und plötzlich hält sie *ihre* Rede in der Hand, geschrieben in *ihren* Worten, aber gemeinsam mit einem geduldigen Helfer.

Was Maria gelernt hat

- **Vage Fragen liefern vage Antworten.** Erst beim zweiten Versuch mit Kontext lief es.
- **Persönliche Details machen den Unterschied.** Heinrich, Ingrid, Akkordeon, gestrickte Mützen — daraus entsteht erst ein echter Text.
- **Der erste Wurf ist nie das Endergebnis.** Sie hat *mit* der KI gearbeitet, nicht *für* sie.
- Die Rede hat am Ende ihre Schwester zum Weinen gebracht. Maria hat keinem Gast erzählt, dass sie sie mit einer KI entworfen hat — und sie musste sich auch nicht dafür rechtfertigen.

Praxisbeispiel 2 — Berufsleben: Thomas und die schwierige Kunden-E-Mail

Die Situation: Thomas, 46, ist Projektleiter in einem mittelständischen Unternehmen. Er muss einem wichtigen Kunden mitteilen, dass ein Projekt drei Wochen länger dauert als geplant — und das aus einem Grund, der teilweise im eigenen Haus liegt. Thomas hat schon dreimal angefangen zu schreiben und es jedes Mal wieder gelöscht, weil es entweder zu defensiv oder zu schnodderig klang.

Schritt 1 — Den Frust loswerden

Thomas schreibt einfach drauflos, ehrlich und ungeschönt:

Ich muss meinem Kunden mitteilen, dass das Projekt drei Wochen länger dauert. Es liegt zum Teil daran, dass unser Lieferant zu spät war, aber zum Teil auch daran, dass wir intern nicht aufgepasst haben. Ich habe Angst, den Kunden zu verlieren. Hilf mir, eine E-Mail zu schreiben, die das ehrlich sagt, ohne dass es klingt, als hätten wir geschlafen. Ton: professionell, ruhig, lösungsorientiert. Länge: maximal eine halbe Seite. Bitte stell mir vorher Rückfragen, wenn dir Informationen fehlen.

Die KI tut das, was Thomas mit dem letzten Satz angestoßen hat — sie *fragt nach*, statt blind drauflos zu antworten:

Bevor ich die E-Mail schreibe, drei kurze Fragen: 1. Welches konkrete neue Lieferdatum kannst du dem Kunden zusagen? 2. Gibt es etwas, das ihr als Entgegenkommen anbieten könnt — z. B. eine Teilleistung früher, einen Nachlass, eine zusätzliche Kontrollschleife? 3. Wie förmlich oder locker ist eure bisherige Kommunikation mit diesem Kunden gewesen?

Thomas antwortet kurz: neues Datum 14. Mai, als Entgegenkommen können sie eine zusätzliche Korrekturschleife anbieten, der Ton war bisher per „Sie“, aber freundlich.

Schritt 2 — Der Entwurf

Die KI schreibt eine E-Mail in vier Absätzen: ein freundlicher Einstieg, eine klare und ehrliche Information über die Verzögerung (ohne Schuldzuweisung), die konkrete Zusage des neuen Termins, ein Entgegenkommen und ein Angebot zum persönlichen Telefonat.

Thomas liest. Vieles ist gut. Aber ein Satz stört ihn: „Wir bedauern die Unannehmlichkeit zutiefst.“ Das klingt für ihn zu schwerfällig, fast nach Reklamationsabteilung.

Streich den Satz mit „bedauern zutiefst“ — das klingt nach Standard-Floskel. Ersetz ihn durch etwas, das ehrlicher klingt, ohne weinerlich zu wirken.

Die KI schlägt vor: „Wir wissen, dass diese Verschiebung für Ihren eigenen Zeitplan unangenehm ist, und nehmen das nicht auf die leichte Schulter.“

Thomas nickt am Bildschirm. Genau so hätte er es selbst gerne formuliert, wenn er nicht gerade so verkrampft gewesen wäre.

Schritt 3 — Der letzte Schliff

Thomas liest die E-Mail noch einmal durch, ändert ein einziges Wort, fügt einen persönlichen Halbsatz an („wie schon im letzten Telefonat angesprochen“), und schickt sie ab. Der Kunde antwortet zwei Stunden später freundlich, akzeptiert das neue Datum und nimmt das Angebot der zusätzlichen Korrekturschleife dankbar an.

Was Thomas gelernt hat

- **„Stell mir Rückfragen, wenn dir Informationen fehlen“** — dieser eine Satz hat den Unterschied gemacht. Die KI hat ihn nicht aus dem Bauch antworten lassen, sondern erst die Lücken gefüllt.
- **Konkrete Verbesserungen statt neuem Versuch.** Statt die ganze E-Mail neu zu schreiben, hat er einen einzelnen Satz angegriffen — und nur den.
- **Die KI ist nicht eitel.** Sie hat den Hinweis „klingt nach Floskel“ sofort umgesetzt und dafür eine

bessere Variante geliefert.

- **Die letzte Hand bleibt menschlich.** Thomas hat seinen eigenen Halbsatz noch hinzugefügt — und damit etwas ganz Wichtiges signalisiert: Diese E-Mail gehört wirklich ihm.

Praxisbeispiel 3 — Familie: Brüche in der sechsten Klasse

Die Situation: Marie, 12, sitzt mit Tränen in den Augen am Küchentisch. Mathe-Hausaufgaben. Bruchrechnen. Der Vater versucht zu helfen, aber er hat das selbst zuletzt vor 30 Jahren gemacht und merkt schnell, dass *seine* Erklärung Marie eher verwirrt als beruhigt.

Schritt 1 — Gemeinsam zur KI

Der Vater schlägt vor: „Lass uns das mal zusammen die KI fragen.“ Er setzt sich neben Marie und tippt:

Meine 12-jährige Tochter ist in der sechsten Klasse und versteht Bruchrechnen nicht — speziell das Addieren von Brüchen mit unterschiedlichen Nennern. Bitte erklär ihr das, als wärst du eine geduldige Lehrerin, mit einem Beispiel aus dem Alltag (z. B. mit Pizza oder Schokolade), in einfacher Sprache und in höchstens fünf Schritten. Bitte löse ihre Hausaufgabe nicht — erklär nur den Weg. Stell ihr am Ende eine kleine Übungsaufgabe, mit der sie selbst prüfen kann, ob sie es verstanden hat.

Schritt 2 — Die Erklärung

Die KI erklärt es mit einer Pizza, die in unterschiedlich große Stücke geschnitten ist. Marie liest mit. Bei Schritt drei fragt sie ihren Vater leise: „Was bedeutet ‚gleichnamig machen‘ nochmal?“ Der Vater tippt für sie:

Marie hat noch nicht ganz verstanden, was „gleichnamig machen“ bedeutet. Erklär das nochmal in einem Satz, mit einem ganz einfachen Beispiel mit kleinen Zahlen.

Die KI schreibt: „Stell dir vor, du hast einen halben Apfel und willst ihn mit einem Drittel Apfel zusammenrechnen. Halbe Stücke und Drittel-Stücke sind aber unterschiedlich groß — du kannst sie nicht direkt zusammenzählen. Also schneidest du beide noch einmal kleiner: Aus dem halben Apfel werden drei Sechstel, aus dem Drittel werden zwei Sechstel. Jetzt sind alle Stücke gleich groß. Drei Sechstel plus zwei Sechstel sind fünf Sechstel.“

Marie hebt den Kopf. „Aaaah, so meinen die das.“

Schritt 3 — Üben statt abschreiben

Marie löst ihre erste Aufgabe selbst, mit Bleistift, langsam, mit Zwischenschritten. Der Vater schaut zu. Sie macht in der zweiten Aufgabe einen kleinen Fehler. Statt sie zu korrigieren, tippt er:

Marie hat als Zwischenschritt $4/8 + 3/12$ berechnet und ist auf den gemeinsamen Nenner 24 gekommen. Stimmt das, oder gibt es einen einfacheren Weg? Erklär es ihr, ohne die Aufgabe komplett zu lösen.

Die KI lobt den richtigen Ansatz, weist sie aber sanft darauf hin, dass sich $4/8$ zuerst zu $1/2$ kürzen lässt — und dass sie damit mit 12 als gemeinsamem Nenner arbeiten kann statt mit 24. Sie erklärt, warum das praktischer ist. Marie nickt. Macht die nächste Aufgabe alleine. Macht keinen Fehler mehr.

Was Marie und ihr Vater gelernt haben

- **Die KI hat die Hausaufgabe nicht erledigt.** Sie hat das Verstehen erledigt, und Marie hat das Lösen selbst gemacht.
 - **„Erklär es nochmal mit einem einfacheren Beispiel“** ist die wertvollste Bitte beim Lernen mit Kindern.
 - **Der Vater musste nicht Mathematiker sein.** Er war einfach derjenige, der den Stuhl daneben gerückt hat — und das reicht oft.
 - **Marie war am Ende stolz,** weil *sie* die Aufgabe gelöst hat. Nicht weil eine Maschine es ihr gesagt hat.
-

Von der ersten Frage bis zum brauchbaren Ergebnis — der Ablauf in fünf Schritten

Wenn du in den drei Beispielen genau hingeschaut hast, fällt dir auf, dass alle drei demselben Muster folgen. Dieses Muster ist der ganze Trick. Schreib es dir auf einen Zettel und leg ihn neben deinen Computer, bis du es nicht mehr brauchst.

1. **Erste Anfrage formulieren** — kurz, mit Kontext, Ziel und Format.
2. **Antwort kritisch lesen** — was passt, was passt nicht, was fehlt?
3. **Konkret nachbessern** — nicht „nochmal versuchen“, sondern „mach diesen einen Punkt anders“.
4. **Notfalls Rückfragen anstoßen** — „Stell mir Rückfragen, falls dir Informationen fehlen.“
5. **Letzten Schliff selbst geben** — ein Wort, ein Halbsatz, ein eigener Gedanke. Damit wird das Ergebnis wirklich deins.

Mehr ist es nicht. Wer diese fünf Schritte verinnerlicht hat, holt aus jeder KI das Doppelte heraus und merkt, dass der Werkzeugcharakter deutlich stärker wird, je länger man arbeitet.

Typische Anfängerfehler — und wie du sie vermeidest

In meinen Schulungen sehe ich immer wieder dieselben fünf Stolpersteine. Wenn du sie kennst, fällst du seltener darüber.

Fehler 1: Die zu vage Frage. „Mach mir eine Reise“ oder „Schreib eine E-Mail“ liefert keine brauchbaren Ergebnisse, weil die KI nicht weiß, *wofür*, *für wen*, in welchem *Stil*. *Gegenmittel:* Mindestens drei der fünf Zutaten aus Kapitel 6 mitgeben (Aufgabe, Thema, Zielperson, Rolle, Format).

Fehler 2: Die erste Antwort als Endergebnis nehmen. Anfänger lesen die erste Antwort, sind unzufrieden und denken „taugt nichts“. Profis lesen die erste Antwort, sind unzufrieden und denken „okay, jetzt sag ich, was anders sein soll“. *Gegenmittel:* Niemals beim ersten Versuch aufgeben. Drei Runden sind normal.

Fehler 3: Bei Unzufriedenheit komplett neu anfangen. Statt nachzubessern, formulieren viele Anfänger ihre ganze Frage neu. Dabei verlieren sie den bisherigen Fortschritt. *Gegenmittel:* In der gleichen Unterhaltung bleiben und punktuell verbessern: „Das ist gut, aber X muss anders.“

Fehler 4: Antworten blind glauben. Alles, was selbstbewusst klingt, ist nicht automatisch wahr.

Besonders bei Zahlen, Daten, Namen und Quellen. *Gegenmittel:* Bei wichtigen Informationen kurz mit dem eigenen Kopf oder einer zweiten Quelle abgleichen.

Fehler 5: Persönliche Daten in den Chat schreiben. Adresse, Geburtsdatum, Kontonummer, Kundendaten — das gehört nicht in eine öffentliche KI. *Gegenmittel:* Allgemeine Beschreibung statt konkrete Daten. „Ein Brief an meine Krankenkasse“ reicht — du musst keine Versichertennummer dazuschreiben.

Edisons Glühbirne

Thomas Edison, der Erfinder der Glühbirne, soll auf die Frage, ob er sich wegen seiner vielen Fehlversuche entmutigt fühle, geantwortet haben: „Ich habe nicht versagt. Ich habe zehntausend Wege gefunden, die nicht funktionieren.“

Diese Haltung ist die ehrlichste Beschreibung des Lernens mit KI, die ich kenne. Niemand setzt sich an ein neues Werkzeug und beherrscht es im ersten Anlauf. Du wirst Fragen stellen, die nicht funktionieren. Du wirst Antworten bekommen, die nicht passen. Du wirst Sätze schreiben, die du später bereust. Genau dadurch wirst du besser. Jede misslungene Anfrage zeigt dir, wie die nächste besser gehen kann.

Und im Gegensatz zu Edison hast du es leicht: Du brauchst keine zehntausend Versuche. Drei oder vier reichen meistens.

Was du jetzt weißt

- Eine echte KI-Unterhaltung verläuft fast immer in **mehreren Runden**, nicht in einem einzigen Schuss.
- Die fünf Schritte: **Anfrage – kritisch lesen – konkret nachbessern – Rückfragen anstoßen – letzten Schliff geben.**
- Die fünf typischen Anfängerfehler: **zu vage, zu schnell aufgeben, neu anfangen statt nachbessern, blind glauben, zu viele persönliche Daten.**
- Lernen geschieht **durch Versuch und Verbesserung**, nicht durch perfekte erste Sätze.

Im nächsten Kapitel gehen wir noch einmal in die Werkzeugkiste — diesmal nicht nach Anbieter, sondern nach Aufgabe. Welches Format ist sinnvoll für was: Text, Bild, Audio, Recherche, Programmierung? Und vor allem: Wie kombiniert man sie sinnvoll?

Kapitel 13 — Verschiedene KI-Tools für Text, Bilder und Audio



In diesem Kapitel ordne ich die KI-Werkzeuge nicht mehr nach Hersteller, sondern nach Aufgabe. Du erfährst, welche Werkzeuge sich für Texte eignen, welche für Bilder, welche für Sprache und Ton, welche für Recherche — und einen kurzen Blick auf den Spezialbereich Programmieren. Außerdem zeige ich dir, wann welches Format sinnvoll ist und wie man mehrere Werkzeuge im Alltag elegant kombiniert.

Vom Werkzeugkasten zur Werkstatt

In Kapitel 3 hast du die großen Anbieter kennengelernt — ChatGPT, Claude, Gemini, Copilot, Perplexity. Das war der Blick auf den Werkzeugkasten: welche Marken es gibt. Jetzt drehen wir die Perspektive um und schauen aus einer ganz anderen Richtung: **Welche Aufgabe willst du erledigen?** Und welches Werkzeug ist dafür am besten gemacht?

Stell dir eine richtige Werkstatt vor. Ein Schreiner hat darin nicht nur einen Hammer, sondern auch eine Bandsäge, einen Hobel, einen Akkuschauber, einen Pinsel für die Lasur und ein gutes Maßband. Manche Aufgaben gehen mit jedem Werkzeug. Andere brauchen das richtige. Genau so ist es mit KI.

Die gute Nachricht: Du musst diese Werkstatt nicht auf einmal kaufen. Du fängst mit *einem* Werkzeug an — typischerweise einem der Allrounder aus Kapitel 3 — und holst dir Spezialwerkzeuge nur dann dazu, wenn du sie wirklich brauchst.

1. Text-Werkzeuge — die Allrounder

Dies ist die größte und älteste Kategorie. Ein Text-Werkzeug ist im Wesentlichen das, womit du dieses Buch hindurch geübt hast: ein Eingabefeld, in das du schreibst, und eine KI, die dir antwortet. Alle vier großen Allrounder fallen in diese Kategorie:

- **ChatGPT** von OpenAI
- **Claude** von Anthropic
- **Gemini** von Google
- **Copilot** von Microsoft

Diese vier können — mit Unterschieden im Detail — alles, was mit Sprache zu tun hat: Schreiben, Übersetzen, Zusammenfassen, Erklären, Strukturieren, Ideen liefern, Fragen beantworten. Sie sind das, was ein guter Küchenbasis-Topf für jeden Koch ist: das Werkzeug, mit dem du fast überall hinkommst.

Mein Rat für den Anfang: Wenn du nicht weißt, welches du nehmen sollst, nimm eines davon. Egal welches. Sie sind alle gut genug, dass die Wahl im ersten Jahr fast keine Rolle spielt. Nach ein paar Wochen wirst du dein Lieblingswerkzeug haben — und dich dann immer mal wieder bei einem der anderen umsehen, einfach um zu vergleichen.

Wofür sind Text-Werkzeuge unschlagbar? Für alles, was mit *Worten* zu tun hat. Briefe, E-Mails, Konzepte, Erklärungen, Brainstormings, Zusammenfassungen, Übersetzungen. In dieser Disziplin sind sie heute besser als das, was vor wenigen Jahren noch teure Spezialprogramme leisten konnten.

2. Bild-Werkzeuge — wenn ein Wort nicht reicht

Eine Bild-KI tut ungefähr das, was eine Text-KI tut — nur mit Pinsel statt mit Tinte. Du beschreibst in Worten, was du sehen willst, und das Werkzeug malt es dir.

Es gibt mehrere bekannte Bild-Werkzeuge im Markt. Einige davon stecken bereits in den großen Text-Werkzeugen — wenn du beispielsweise ChatGPT oder Gemini bittest, dir ein Bild zu erzeugen, übernimmt im Hintergrund eine Bild-KI die Arbeit. Andere sind eigenständige Anwendungen wie **Midjourney** oder die Bild-Werkzeuge von **Adobe**, die besonders in kreativen Berufen verbreitet sind.

Was Bild-Werkzeuge gut können:

- **Illustrationen** für Grußkarten, Einladungen, Vereinszeitungen, Webseiten, Präsentationen.
- **Stimmungs-Bilder** für ein Konzept oder eine Idee — bevor man jemanden Echtes beauftragt.
- **Visualisierungen** von etwas, das man im Kopf hat und schwer in Worte fassen kann.

Was Bild-Werkzeuge noch nicht zuverlässig können:

- **Schrift im Bild.** „Halpy Birhtdai“ statt „Happy Birthday“ ist immer noch ein Klassiker.
- **Hände und Finger.** Werden manchmal seltsam — sechs Finger sind nicht selten.
- **Exakte Details** wie Gesichter bekannter Personen oder Logos. Hier scheitert es gerne.
- **Konsistenz über mehrere Bilder hinweg.** Wenn du zehn Bilder von derselben Figur willst, wird sie selten zehnmal gleich aussehen.

Mein praktischer Tipp: Für den Anfang reicht das Bild-Werkzeug, das in deinem Allrounder eingebaut ist. Erst wenn du *regelmäßig* Bilder erzeugst und an Grenzen stößt, lohnt sich ein Spezialwerkzeug.

3. Audio- und Sprach-Werkzeuge — die jüngste Disziplin

Hier hat sich in den letzten zwei Jahren am meisten verändert, und es ist der Bereich, der für viele Menschen den größten Aha-Moment bringt — vor allem für ältere Nutzer, die das Tippen anstrengend finden.

Audio-KI gliedert sich in drei Unterkategorien:

Sprache zu Text — die Diktierfunktion neuer Generation. Du sprichst, die KI tippt. Die Genauigkeit ist heute so hoch, dass selbst lange Diktate, Interviews oder Vorträge in wenigen Sekunden in geschriebenen Text verwandelt werden können. Das berühmteste Werkzeug dafür heißt **Whisper** (auch von OpenAI), und ist in vielen anderen Werkzeugen im Hintergrund eingebaut. Wenn dein Smartphone heute deutsche Sprache zuverlässig in Text verwandelt, steckt sehr oft eine moderne Spracherkennung dahinter.

Text zu Sprache — wenn die KI vorliest. Hier liest dir die KI Texte mit einer überraschend natürlichen Stimme vor. Für Menschen mit Sehschwäche, für lange Autofahrten oder einfach um sich abends einen Artikel anzuhören statt ihn zu lesen, ist das Gold wert. Manche Werkzeuge können die Stimme sogar in verschiedenen Tonlagen oder Sprachen liefern. Die bekanntesten Spezialanbieter in dieser Disziplin sind Firmen wie **ElevenLabs**.

Gespräche mit der KI — sprechen und gesprochen werden. Mehrere Allrounder haben heute einen Sprachmodus, in dem du *redest* statt zu tippen, und die KI dir *antwortet* statt zu schreiben. Es ist wirklich ein bisschen wie ein Telefongespräch mit einem geduldigen Bekannten. Probier es einmal aus — und du wirst überrascht sein, wie natürlich es sich anfühlt.

Eine Warnung am Rand: Im Bereich „künstliche Stimme“ liegen auch Gefahren, die ich in Kapitel 15 ausführlich behandle. Wenn man mit wenigen Sekunden einer Aufnahme die Stimme einer beliebigen

Person nachbauen kann, ist das nicht nur faszinierend, sondern auch missbrauchbar. Behalte das im Hinterkopf.

4. Recherche- und Organisations-Werkzeuge

Diese Kategorie ist jünger und sehr nützlich, sobald du sie kennst.

Recherche-Werkzeuge sind KIs, die nicht nur aus dem Gedächtnis antworten, sondern aktiv im Internet suchen und dir die Quellen zeigen, aus denen sie ihre Antwort beziehen. Das wichtigste Beispiel haben wir schon kennengelernt: **Perplexity**. Aber auch in Werkzeugen wie ChatGPT, Claude und Gemini steckt mittlerweile eine Web-Suche, die du gezielt anschalten kannst.

Wofür sind Recherche-Werkzeuge gut?

- **Aktuelle Nachrichten** und Themen, die nach dem Trainingsdatum der KI passiert sind.
- **Faktencheck**, wenn du eine Aussage prüfen möchtest.
- **Vergleich von Produkten oder Angeboten**.
- **Wissenschaftliche oder fachliche Themen**, bei denen du Quellen brauchst.

Organisations-Werkzeuge sind eine weitere junge Kategorie. Das bekannteste Beispiel ist **NotebookLM** von Google: Du lädst eigene Dokumente hoch — Vorlesungsskripte, Protokolle, Berichte, Notizen — und kannst der KI gezielt Fragen *zu deinen Inhalten* stellen. Sie antwortet ausschließlich auf Basis der Dokumente, die du ihr gegeben hast, und nennt dir die Stelle, von der die Antwort stammt. Für Menschen, die mit vielen eigenen Unterlagen arbeiten — Studenten, Forscher, Anwälte, Vereinsschreiber — ist das eine kleine Offenbarung.

5. Programmier-Werkzeuge — kurzer Blick über den Zaun

Diese Kategorie wird die meisten Leser dieses Buches *nicht* betreffen. Ich erwähne sie trotzdem kurz, damit du weißt, dass es sie gibt — und damit du nicht stutzt, wenn jemand die Begriffe nennt.

Programmier-Werkzeuge helfen Entwicklern beim Schreiben von Software. Die bekanntesten sind **GitHub Copilot** (von Microsoft, in Programmierumgebungen integriert) und **Claude Code** (das Spezialwerkzeug von Anthropic, das ich in Kapitel 3 schon kurz angesprochen habe). Es gibt auch andere Anbieter, aber das Prinzip ist immer ähnlich: Der Entwickler beschreibt, was er bauen will, und die KI schreibt einen ersten Entwurf des Programmcodes — den der Mensch dann prüft, anpasst und in seine Anwendung einbaut.

Für dich als nicht-programmierenden Nutzer ist dieser Bereich so relevant wie die Existenz spezieller Werkstattmaschinen für eine Schreinerei: gut zu wissen, dass es sie gibt, aber ohne Auswirkung auf deinen Alltag.

Wann welches Format sinnvoll ist

Hier eine kleine Faustregel-Tabelle, die du dir merken kannst:

Du willst...	Nimm dafür...
schreiben, lesen, verstehen, erklären	ein Text-Werkzeug (ChatGPT, Claude, Gemini, Copilot)

ein Bild oder eine Illustration	ein Bild-Werkzeug (eingebaut in den Allroundern, oder spezialisiert wie Midjourney)
etwas hören oder sprechen	ein Audio-Werkzeug (Sprachmodus deines Allrounders, oder Whisper für Diktate)
aktuelle Fakten prüfen	ein Recherche-Werkzeug (Perplexity oder Web-Suche im Allrounder)
eigene Dokumente durchsuchen	ein Organisations-Werkzeug (NotebookLM oder ähnliche)
Code schreiben	ein Programmier-Werkzeug (GitHub Copilot, Claude Code) — für Entwickler

Wenn du nur eine Schublade aus dieser Tabelle wirklich nutzt, hast du schon mehr als 90 Prozent dessen, was die meisten Menschen brauchen.

Mehrere Werkzeuge sinnvoll kombinieren

Hier wird es richtig spannend — und ehrlich gesagt richtig schön. Denn die größten Aha-Momente erlebst du, wenn du mehrere Werkzeuge in einer einzigen Aufgabe miteinander reden lässt.

Ein paar Beispiele aus meinem Alltag:

Geburtstageseinladung in zwei Schritten. Mit einem Text-Werkzeug entwerfe ich den Einladungstext: warm, persönlich, mit allen wichtigen Infos. Mit einem Bild-Werkzeug erzeuge ich passend dazu ein hübsches Hintergrundbild im Aquarellstil. Beides setze ich anschließend in einem ganz normalen Programm wie Word oder Canva zusammen — und in zwanzig Minuten habe ich eine Einladung, für die ich früher eine kleine Druckerei beauftragt hätte.

Vortrag vorbereiten in drei Schritten. Mit einem Recherche-Werkzeug suche ich Quellen und Fakten zu meinem Thema und lasse mir die wichtigsten Punkte zusammenfassen. Mit einem Text-Werkzeug entwerfe ich daraus den eigentlichen Vortrag, in der Länge und im Stil, den ich brauche. Mit einem Audio-Werkzeug lasse ich mir den fertigen Vortrag schließlich vorlesen — als Probe, wie er sich anhört, und um die holprigen Stellen zu erkennen.

Reise dokumentieren. Aus einer Tonaufnahme meiner Stimme („So, heute waren wir in Lissabon im Castelo de São Jorge und haben zum Mittag eine fantastische Bacalhau gegessen...“) macht ein Audio-Werkzeug einen sauberen Text. Ein Text-Werkzeug glättet diesen Text zu einem schönen Reiseeintrag. Ein Bild-Werkzeug erzeugt ein dazu passendes Stimmungsbild. Aus drei Werkzeugen wird ein Reisetagebuch, das viel mehr Stil hat als jedes hastig getippte Smartphone-Foto-Album.

Familiengeschichte aufschreiben. Eine Großmutter erzählt am Sonntag aus ihrer Kindheit. Ein Audio-Werkzeug zeichnet auf und schreibt mit. Ein Text-Werkzeug ordnet die Erinnerungen in eine sinnvolle zeitliche Folge. Ein Bild-Werkzeug entwirft Illustrationen im Stil der 1950er Jahre. Am Ende hat die Familie ein Erinnerungsbuch, das in keinem Buchladen zu kaufen wäre — und das vielleicht in fünfzig Jahren noch in der Familie gelesen wird.

Solche Kombinationen sind der eigentliche Reichtum, den moderne KI uns schenkt. Ein einzelnes Werkzeug ist ein Hammer. Mehrere Werkzeuge richtig kombiniert sind eine ganze Werkstatt — und mit einer Werkstatt baust du Dinge, die mit einem Hammer allein nie möglich wären.

Das Orchester

Es gibt einen Grund, warum ein Orchester nicht aus zwanzig Geigen besteht. Eine Geige ist wundervoll, aber sie kann nicht alles. Sie ist hoch, leicht, schnell, beweglich — aber für die tiefen, tragenden Momente brauchst du Celli und Kontrabässe. Für den weichen, atmenden Hintergrund Holzbläser. Für die feierlichen, lauten Akzente Blechbläser. Und für den Rhythmus die Pauke.

Ein einzelner Musiker auf einer einzelnen Geige kann ein wunderschönes Stück spielen. Ein ganzes Orchester spielt eine Symphonie.

So darfst du dir die Welt der KI-Werkzeuge vorstellen. Niemand verlangt, dass du gleich ein Orchester dirigierst. Fang mit deiner Geige an — einem Allrounder. Lerne sie kennen. Spiele deine kleinen Stücke. Und wenn du irgendwann merkst, dass dir eine Stimme fehlt, hol das passende Instrument dazu. Stück für Stück wird deine Symphonie reicher.

Was du jetzt weißt

- KI-Werkzeuge ordnen sich nach Aufgabe in **Text, Bild, Audio, Recherche, Organisation** und (für Profis) **Programmierung**.
- Die **Allrounder** decken die meisten Aufgaben ab — Spezialwerkzeuge holst du nur, wenn du sie wirklich brauchst.
- **Bild-Werkzeuge** sind großartig für Illustrationen, schwächeln aber bei Schrift, Händen und exakten Details.
- **Audio-Werkzeuge** haben in den letzten zwei Jahren die größten Sprünge gemacht — sprechen, hören und vorlesen.
- **Recherche-Werkzeuge** helfen gegen veraltete Antworten und liefern Quellen.
- **Organisations-Werkzeuge** wie NotebookLM machen deine eigenen Dokumente durchsuchbar.
- Die **Kombination** mehrerer Werkzeuge erschafft Ergebnisse, die ein einzelnes nie liefern könnte.

Im nächsten Kapitel kommt das vielleicht wichtigste Thema des ganzen Buches: **Sicherheit, Datenschutz und Grenzen**. Was solltest du niemals in eine KI eingeben? Wie schützt du deine Daten? Wo verläuft die Grenze zwischen Nützlichkeit und Risiko? Lies es ruhig zweimal — der Inhalt schützt dich.

Kapitel 14 — Sicherheit, Datenschutz und Grenzen



In diesem Kapitel geht es um das Thema, das mir vielleicht am wichtigsten ist: Welche Daten gehören niemals in eine KI? Warum hat sie nicht immer recht — und wie erkennst du das? Wie prüfst du Antworten, wie schützt du dich, und welche Verantwortung trägst du als Mensch, wenn du am Ende auf „Senden“ drückst? Lies dieses Kapitel ruhig zweimal — der Inhalt ist dein eingebauter Schutzhelm für alles, was in den anderen Kapiteln steht.

Warum dieses Kapitel das wichtigste sein könnte

In meinen Schulungen erzähle ich gerne ein kleines Bild: KI ist wie ein scharfes Küchenmesser. Es ist ein wunderbares Werkzeug, das deinen Alltag schneller und besser macht. Aber wer es ohne Respekt vor der Klinge benutzt, wird sich früher oder später schneiden. Das Messer ist nicht böse — es ist einfach scharf.

Genau diese Haltung wünsche ich mir für KI: Respekt, nicht Angst. Wachsamkeit, nicht Misstrauen. Wer das Werkzeug versteht, kann es sicher benutzen. Wer es als Zaubertrick behandelt, läuft in Probleme, die völlig vermeidbar wären.

Die Themen in diesem Kapitel sind nicht spannend, nicht kreativ, nicht „aha“. Aber sie sind das Fundament, auf dem alles andere steht. Ohne sie kippt das ganze Haus.

Welche Daten du niemals eingeben solltest

Beginnen wir mit der wichtigsten Liste des ganzen Buches. Behandle sie wie eine Tafel an der Wand, nicht wie eine Empfehlung.

Niemals in eine öffentlich zugängliche KI eingeben:

- **Passwörter, PINs, Zugangsdaten** — egal von welchem Dienst.
- **Vollständige Bankdaten** — IBAN, BIC, Kartennummern, Kontostände.
- **Steuer- und Sozialversicherungsnummern.**
- **Vollständige Adressen mit Klarnamen** — vor allem nicht von dir, deiner Familie, deinen Kindern oder deinen Enkeln.
- **Gesundheitsdaten mit Klarnamen** — Diagnosen, Befunde, Medikamentenpläne, Arztbriefe samt Namen.
- **Vertrauliche Geschäftsdaten** — Kundenlisten, Personalakten, ungeschützte Strategiepapiere, Verträge mit echten Namen, Geschäftsgeheimnisse.
- **Fotos, auf denen Kinder, Minderjährige oder fremde Personen klar erkennbar sind.**
- **Inhalte, die jemand anderem gehören** und die du nicht weitergeben darfst — Manuskripte, interne Dokumente, geschütztes Material.

Warum so streng? Aus zwei Gründen.

Erstens: Was du in eine KI tippst, verlässt deinen Computer. Es geht über das Internet auf die Server des Anbieters. Auch wenn die meisten großen Anbieter heute ordentliche Sicherheitsmaßnahmen haben, ist „auf einem fremden Server gespeichert“ nicht dasselbe wie „in deiner Schublade“. Was einmal draußen ist, ist draußen.

Zweitens: Manche Anbieter dürfen deine Eingaben für das **Training** der nächsten KI-Modelle

verwenden — je nachdem, welches Konto du nutzt und welche Einstellungen aktiv sind. Das heißt: Im schlimmsten Fall taucht ein Bruchstück deiner Eingabe später irgendwo in der Antwort an einen wildfremden Menschen wieder auf. Es ist selten, aber es ist möglich.

Wie machst du es richtig? Schreib statt echten Namen einfach Platzhalter^[1]. Statt „meiner Mutter Hildegard Müller, geboren am 12.4.1948 in Köln" reicht „einer 77-jährigen Frau, die in einer deutschen Großstadt lebt". Die KI hilft dir genauso gut. Niemand muss wissen, um wen es wirklich geht.

Warum die KI nicht immer recht hat

Wir haben das Wort **Halluzination**^[2] in diesem Buch schon mehrmals benutzt — und ich bringe es hier ein drittes Mal, weil es so wichtig ist. Eine KI antwortet **immer** mit Selbstvertrauen. Auch dann, wenn sie nichts weiß. Sie hat nicht gelernt, „ich weiß es nicht" zu sagen — sie hat gelernt, *Antworten zu liefern*. Und wenn keine richtige Antwort da ist, baut sie eine, die plausibel klingt.

Das ist kein Bug, das ist ihr Wesen. Erwarte nicht, dass sie sich ändert. Verhalte dich entsprechend.

Drei typische Bereiche, in denen Halluzinationen besonders häufig vorkommen:

1. Konkrete Zahlen, Daten, Jahreszahlen. Eine KI gibt dir mit beneidenswerter Sicherheit eine Bevölkerungszahl, ein Geburtsjahr, eine Geschäftskennzahl. Manchmal stimmt sie, manchmal liegt sie um Jahre, Tausende oder Millionen daneben. Bei jeder Zahl, die du wirklich brauchst, prüf nach.

2. Quellen und Zitate. KIs erfinden nicht selten Bücher, Studien, Autoren oder Paragraphen, die *klingen*, als gäbe es sie — die es aber gar nicht gibt. Wenn dir eine KI eine Quelle nennt, klick sie an oder such danach. Ist sie nicht auffindbar, ist sie wahrscheinlich nicht echt.

3. Aktuelles Geschehen. Eine KI kennt die Welt nur bis zum Tag ihres Trainingsabschlusses. Was nach diesem Tag passiert ist, weiß sie nicht — und sie wird dir das oft *nicht* sagen, sondern stattdessen einen Reim auf das machen, was sie noch weiß. Bei aktuellen Themen immer auf Recherche-Werkzeuge mit Internetzugang setzen.

Mein einfachster Test: Frag die KI nach etwas, das du selbst gut kennst — deinen Wohnort, dein Lieblingsbuch, einen Verwandten, einen historischen Vorfall, den du genau weißt. Schau, was sie sagt. Manchmal trifft sie es perfekt, manchmal liegt sie überraschend daneben. Dieser kleine Test wird dich für alle Antworten in den nächsten Wochen sensibler machen — er ist Gold wert.

Ergebnisse prüfen und Quellen hinterfragen

Eine kleine Faustregel, die ich allen meinen Bekannten ans Herz lege: **Je wichtiger die Entscheidung, desto strenger die Prüfung.**

Drei Stufen:

Stufe 1 — Spielen, Brainstormen, Üben. Wenn du KI für eine Geburtstagsidee, ein Rezept, eine Geschichte, eine Brainstorming-Übung benutzt, brauchst du nicht alles zu prüfen. Falls etwas nicht passt, fällt es sofort auf, und der Schaden ist gleich null.

Stufe 2 — Texte und Inhalte, die du weitergeben willst. Wenn du eine KI-Antwort als Brief, E-Mail, Vortrag oder Aufsatz weiterverwenden willst, lies sie noch einmal *aktiv*. Stimmen die Fakten? Klingt das wie *du*? Ist nichts Falsches dabei, was deinen Namen tragen wird?

Stufe 3 — Entscheidungen mit echten Folgen. Wenn auf einer KI-Antwort eine Entscheidung beruht — medizinisch, rechtlich, finanziell, beruflich — dann ist die KI höchstens ein erster Hinweis, niemals die Entscheidungsgrundlage. **Hol dir hier immer einen Menschen dazu**, der die Verantwortung mitträgt: einen Arzt, einen Anwalt, einen Steuerberater, einen erfahrenen Kollegen. Die KI ist dann nur der Vorbereiter, der deine Fragen sortiert — nicht der Entscheider.

Diese drei Stufen sind kein Misstrauen. Sie sind das, was jeder erfahrene Profi schon immer gemacht hat, bevor es KI gab: Quellen prüfen, Bauchgefühl ernst nehmen, zweite Meinung einholen. KI ändert daran nichts.

Datenschutz im Alltag

Ein paar konkrete Hinweise, die in jedem Haushalt gelten sollten:

1. Konto und Profil bewusst einrichten. Bei den meisten Anbietern kannst du in den Einstellungen festlegen, ob deine Eingaben für das Training neuer Modelle verwendet werden dürfen. Schalt das ab, wenn du irgendwie kannst — es kostet nichts und schützt dich erheblich. Such in den Einstellungen nach Begriffen wie *Datenkontrolle*, *Modelltraining*, *Verbesserung* oder *Datenfreigabe*.

2. Verlauf bewusst verwalten. Viele KI-Werkzeuge speichern deine Gesprächsverläufe. Das ist praktisch, weil du später nachlesen kannst, was du gefragt hast — aber es ist auch eine kleine Sammlung von dir selbst, die irgendwo liegt. Lösche alte Gespräche, die du nicht mehr brauchst. Räum auf wie auf deinem Schreibtisch.

3. Kein gemeinsames Konto. Wenn mehrere Menschen denselben KI-Zugang nutzen, vermischen sich Eingaben, Erinnerungen und persönliche Vorlieben. Jeder erwachsene Nutzer sollte sein eigenes Konto haben. Bei Kindern: am besten gemeinsam mit den Eltern an einem klar definierten Familienkonto.

4. Vorsicht bei Apps von Dritten. Es gibt unzählige kleine Apps, die mit „KI-Funktionen“ werben. Hinter vielen steckt nichts weiter als eine Verbindung zu einem der großen Anbieter — nur dass deine Daten jetzt nicht nur dort, sondern auch beim App-Hersteller liegen. Halte dich, wo immer möglich, an die Original-Anbieter. Weniger Stationen, weniger Risiko.

5. Öffentliche Computer und fremde Geräte. Wenn du KI in einer Bibliothek, im Hotel oder auf einem fremden Computer nutzt, melde dich nach Gebrauch ab. Vergiss nicht, dass deine Eingaben sonst der nächsten Person sichtbar bleiben können. Klingt selbstverständlich — und wird trotzdem oft vergessen.

Verantwortung beim Einsatz von KI

Wir kommen zum Kern der ganzen Frage. Eine KI hat keine Verantwortung. Sie hat keinen Beruf, keine Versicherung, keinen Ruf, keinen Arbeitgeber, keine Familie. Wenn etwas schiefgeht, kannst du sie nicht verklagen. Du kannst sie nicht entlassen. Du kannst sie nicht einmal sinnvoll zur Rede stellen.

Was bedeutet das für dich? **Die Verantwortung bleibt zu hundert Prozent beim Menschen — also bei dir.** Was unter deinem Namen herausgeht, ist deins, auch wenn die KI es geschrieben hat. Was du auf Grundlage einer KI-Antwort entscheidest, hast du entschieden, nicht die KI.

Daraus folgen drei Haltungen, die ich allen meinen Lesern und Schülern wünsche:

1. Lies immer drüber. Bevor du eine KI-generierte Antwort weitergibst, lies sie noch einmal mit den eigenen Augen. Auch wenn es nur eine kurze E-Mail ist. Auch wenn du es eilig hast. Genau dann besonders.

2. Steh zu dem, was du verschickst. Sag nicht „die KI hat das geschrieben“, wenn jemand eine Frage zu deinem Text hat. Es war dein Werkzeug, dein Auftrag, deine Veröffentlichung. Trag die Verantwortung wie für jedes andere Werkzeug auch — der Schreiner sagt ja auch nicht „der Hammer hat den Nagel falsch eingeschlagen“.

3. Kennzeichne, wo es nötig ist. In manchen Berufen, manchen Schulen und manchen Veröffentlichungen ist die Nutzung von KI kennzeichnungspflichtig. In anderen Bereichen ist es eine Frage der Höflichkeit und der Ehrlichkeit. Wenn du etwas mit KI erstellt hast und der Empfänger das wissen sollte, sag es. Ehrlichkeit kostet nichts und schützt langfristig vor Missverständnissen.

Drei Beispiele, die ich nicht vergesse

Damit du diese Regeln nicht als bloße Theorie liest, drei kleine Geschichten aus meinem Erfahrungsschatz:

Die hochgeladene Patientenakte. Eine Bekannte, Anfang 60, wollte einen ärztlichen Befund besser verstehen. Sie lud das gesamte PDF in eine kostenlose KI hoch — mit ihrem Namen, ihrer Versicherungsnummer, ihrer Diagnose, ihrer Adresse. Die Erklärung, die sie zurückbekam, war sogar ganz brauchbar. Aber ich habe sie nachträglich gefragt, ob sie sich überlegt hatte, *wo* diese Daten jetzt liegen. Sie hatte es nicht. Hätte sie nur den Diagnosesatz ohne Namen hineinkopiert, hätte die Antwort genauso geholfen — und niemand hätte je erfahren, von wem der Befund stammt.

Der Kunden-Vertrag im Chat. Ein Bekannter aus dem Mittelstand kopierte mal einen Vertragsentwurf eines Großkunden in eine KI, um sich Verbesserungsvorschläge geben zu lassen. Er hätte das wissen müssen, aber er hatte gerade Stress. Es ist nichts Schlimmes passiert. Aber wenn diese Daten in einer späteren Modelltrainingsrunde gelandet wären und ein Konkurrent auf eine leichte Variante dieses Vertragstexts gestoßen wäre, hätte das sehr ungemütlich werden können. Sein Lehrgeld: ein langer ruhiger Sonntag, an dem er sich gefragt hat, was er eigentlich getan hat.

Die Großmutter und der Enkeltrick mit KI-Stimme. Diese Geschichte gehört eigentlich ins nächste Kapitel, aber sie passt auch hier: Eine Frau bekam einen Anruf, in dem die *Stimme* ihres Enkels um Geld bat — gut nachgemacht, mit weinerlichem Klang, mit den richtigen Wörtern. Es war nicht der Enkel. Es war eine KI-erzeugte Stimme, basierend auf wenigen Sekunden seines Stimmenmaterials aus einem Online-Video. Diese Form des Betrugs ist eine direkte Folge der neuen Technologie — und sie wird häufiger. Wir reden im nächsten Kapitel ausführlich darüber.

Pandoras Büchse

In der griechischen Sage erhält Pandora von den Göttern eine wunderschön verzierte Büchse. Sie wird gewarnt: Öffne sie niemals. Aber die Neugier ist stärker. Sie öffnet die Büchse, und alle Übel der Welt — Krankheit, Sorge, Streit, Tod — entweichen und verbreiten sich über die Erde. Erschrocken schließt sie den Deckel im letzten Moment. Drinnen bleibt nur eines zurück: die Hoffnung.

Diese alte Geschichte wird oft als Mahnung erzählt: Pass auf, was du in die Welt lässt. Aber der Teil, der mir wirklich gefällt, ist der zweite. Auch wenn vieles entweicht — die Hoffnung bleibt. Und die Hoffnung ist hier nicht naive Zuversicht, sondern die menschliche Fähigkeit, aus dem, was passiert ist,

zu *lernen* und es beim nächsten Mal besser zu machen.

KI ist eine Pandora-ähnliche Technologie. Sie ist mächtig, sie ist neu, sie wird Dinge verändern, von denen wir heute nur die Anfänge sehen. Manches davon wird unangenehm sein. Aber wer sie mit klaren Regeln, mit Wachsamkeit und mit Verantwortungsgefühl benutzt, behält die Hoffnung in der Hand — und benutzt das Werkzeug, ohne sich daran zu verletzen.

Was du jetzt weißt

- **Niemals in eine KI:** Passwörter, Bankdaten, Steuernummern, Klarnamen-Adressen, Gesundheitsdaten mit Namen, vertrauliche Geschäftsinhalte, Bilder erkennbarer Kinder.
- KI **halluziniert** — vor allem bei Zahlen, Quellen und aktuellen Themen. Erwarte es, prüfe entsprechend.
- **Drei Stufen der Prüfung:** locker bei Spielereien, gründlich bei Weitergaben, mit menschlicher Zweitmeinung bei echten Entscheidungen.
- **Datenschutz im Alltag:** Modelltraining abschalten, Verlauf aufräumen, eigenes Konto, Vorsicht bei Drittanbietern, abmelden auf fremden Geräten.
- **Verantwortung bleibt beim Menschen.** Lies drüber. Steh dazu. Kennzeichne, wo nötig.
- Respekt vor dem Werkzeug — nicht Angst.

Im nächsten Kapitel kommt das Begleit-Kapitel zu diesem hier: **KI-Betrug und Gefahren erkennen**. Wir schauen uns die häufigsten Tricks an, mit denen KI heute für Betrugsversuche missbraucht wird — gefälschte Stimmen, gefälschte Bilder, falsche Webseiten, Enkeltrick 2.0. Wer diese Tricks einmal kennt, fällt nicht mehr auf sie herein.

Anmerkungen

[1] **Platzhalter:** Ein neutraler Begriff, den du anstelle eines echten Namens oder einer echten Information verwendest. Statt „mein Sohn Lukas, 12 Jahre alt, in der Realschule Köln-Mülheim“ schreibst du „ein 12-jähriger Junge in der sechsten Klasse“. Die KI hilft dir genauso gut — aber niemand kann nachvollziehen, um wen es konkret geht. Platzhalter sind das einfachste und wirkungsvollste Datenschutz-Werkzeug, das du hast.

[2] **Halluzination:** In der KI-Welt der Fachbegriff für eine Antwort, die selbstbewusst formuliert ist, aber sachlich falsch oder frei erfunden. Eine KI „lügt“ dabei nicht im menschlichen Sinn — sie weiß gar nicht, dass sie falsch liegt. Sie produziert einfach das, was statistisch am ehesten als Antwort passt, auch wenn die Wirklichkeit anders aussieht. Halluzinationen sind der Hauptgrund, warum wichtige Antworten *immer* gegengeprüft werden sollten.

Kapitel 15 — KI-Betrug und Gefahren erkennen



 **Szene:** Eine besorgte Oma telefoniert mit der gefälschten Stimme ihres Enkels, während im Hintergrund ein Betrüger am Computer sitzt.

In diesem Kapitel geht es um die Schattenseite der neuen Technologie: Wie Betrüger KI heute benutzen, um Stimmen zu fälschen, Gesichter zu tauschen, Mails perfekt zu formulieren und ganze Webseiten nachzubauen. Ich zeige dir die häufigsten Tricks, die Warnzeichen — und die einfachen Familienregeln, mit denen dir und deinen Liebsten nichts passieren kann. Wer diese Tricks einmal kennt, fällt nicht mehr auf sie herein.

Warum KI Betrug einfacher macht

Betrug gab es immer. Den Enkeltrick am Telefon, die Briefe vom angeblichen Prinzen, die falschen Lotteriegewinne, die dubiosen Haustürgeschäfte. Was ist also das Neue?

Das Neue ist nicht der Trick, sondern das **Handwerk dahinter**. Vor ein paar Jahren erkannte man eine Betrugs-E-Mail oft am ersten Blick: holprige Grammatik, fehlende Umlaute, seltsame Anreden, falsche Schriftarten. Der Betrüger saß irgendwo auf der Welt, sprach kaum Deutsch und übersetzte mit einem schlechten Online-Werkzeug. Das sind die E-Mails, über die wir uns früher alle gemeinsam lustig gemacht haben.

Heute sieht das anders aus. Dieselben Betrüger benutzen jetzt dieselben KI-Werkzeuge wie du und ich. Sie bekommen perfekt formulierte deutsche Texte — mit Umlauten, mit höflichen Formeln, mit passendem Tonfall. Sie lassen sich Bilder erstellen, die echt aussehen. Sie lassen Stimmen klonen, die klingen wie der eigene Enkel. Sie bauen Webseiten nach, die auf den ersten Blick nicht vom Original zu unterscheiden sind.

Die gute Nachricht: Die Tricks sind dieselben wie früher. Es geht immer um eines — **Druck, Dringlichkeit, Gefühl, Geheimhaltung**. Wer die Muster kennt, erkennt sie auch unter einer perfekten Oberfläche. In diesem Kapitel zeige ich dir die wichtigsten.

Die gefälschte Stimme — Enkeltrick 2.0

Fangen wir mit dem Trick an, der mir die größte Sorge macht, weil er so unglaublich überzeugend ist.

Wie er funktioniert: Ein Betrüger findet im Internet eine kurze Aufnahme der Stimme einer Person — zum Beispiel aus einem Video auf einer sozialen Plattform, aus einer Sprachnachricht, die irgendwo kursiert, oder aus einem Podcast. Schon wenige Sekunden reichen. Diese Probe gibt er in ein KI-Werkzeug, das Stimmen klonet. Das Werkzeug lernt den Klang, die Sprechweise, den Tonfall. Danach kann der Betrüger *jeden Satz* in dieser Stimme sagen lassen.

Dann ruft er die Oma oder den Opa an. Am Telefon meldet sich die Stimme des Enkels: „Oma, ich bin's, ich stecke in Schwierigkeiten, ich hatte einen Unfall, ich brauche schnell Geld, bitte sag niemandem was, ich schäme mich so." Die Stimme klingt echt. Der Tonfall klingt echt. Die Wörter sind die richtigen. Und die Oma gerät in Panik — genau so, wie es geplant ist.

Die Warnzeichen:

- Der Anruf kommt überraschend, meist von einer **unbekannten Nummer**, und die „Erklärung“ dafür („mein Handy ist kaputt“, „ich bin bei einem Freund“) kommt zu schnell.
- Es wird sofort um **Geld oder Geheimhaltung** gebeten.
- Die Situation klingt dramatisch und eilt. „Bitte nicht die Eltern anrufen.“
- Die Stimme klingt zwar vertraut, aber auch ein kleines bisschen *eigenartig* — ein winziger

Nachhall, ein ungewöhnlicher Satzrhythmus, eine leicht mechanische Atmung.

Die Familienregel, die davor schützt: Vereinbart in der Familie ein **Codewort**. Ein harmloses, nicht rätselhaftes Wort, das nur ihr kennt — der Name des ersten Familienhunds, das Lieblingsgericht der Oma, das Wort, das ihr euch beim letzten Familienfest als Scherz ausgedacht habt. Wenn am Telefon jemand um Geld bittet, fragt ihr einfach: „Sag mir unser Codewort.“ Die echte Person weiß es. Der Betrüger nicht. Das ist der einfachste und billigste Familienschutz überhaupt — und er funktioniert.

Zusätzlich: **Leg auf und ruf zurück**. Nicht auf die Nummer, die gerade angerufen hat — sondern auf die alte, gespeicherte Nummer des Enkels, aus deinem eigenen Telefonbuch. Wenn sich da jemand anderes meldet oder niemand abhebt, war's wahrscheinlich der Betrug.

Die gefälschte E-Mail von der Hausbank

Wie sie funktioniert: Du bekommst eine E-Mail, die aussieht wie von deiner Bank. Das Logo stimmt. Die Farben stimmen. Die Anrede stimmt („Sehr geehrte Frau Müller“ — und dein Name ist wirklich da). Der Text ist sauber formuliert, ohne Rechtschreibfehler, in höflichem Bankdeutsch. Es wird gesagt, dass dein Konto „aus Sicherheitsgründen“ bestätigt werden muss, und ein Link lädt dich ein, dich „kurz einzuloggen“. Der Link führt auf eine Seite, die genauso aussieht wie die echte Seite deiner Bank — auch die hat man mit KI nachgebaut.

Früher hätte man den Betrug am plumpen Deutsch und am wackeligen Design erkannt. Heute nicht mehr.

Die Warnzeichen:

- **Eine E-Mail, die dich zum sofortigen Handeln drängt.** Keine echte Bank ruft dich per E-Mail auf, irgendwo sofort Daten einzugeben. Nie.
- **Ein Link in der E-Mail, den du anklicken sollst.** Fahr mit der Maus *darüber*, ohne zu klicken. Unten im Browser erscheint die echte Zieladresse. Wenn die nicht exakt zu deiner Bank passt (`deinebank.de` und nicht `deine-bank-sicherheit.com`), ist es Betrug.
- **Eine „Bedrohung“:** Konto wird gesperrt, Auszahlung wird verweigert, Karte wird deaktiviert.
- **Eine Anrede, die zu allgemein ist** („Sehr geehrter Kunde“) — oder umgekehrt, eine, die *zu* persönlich ist und Daten nennt, die öffentlich gar nicht bekannt sein sollten.

Die Regel: Lies jede Bank-E-Mail mit der Hand am Mauszeiger, aber **nicht am Link**. Wenn du den Inhalt der Mail für echt hältst, geh *nicht* über den Link, sondern öffne einen neuen Browser-Tab und tipp die Adresse deiner Bank selbst ein. Logg dich dort ganz normal ein. Wenn es eine echte Mitteilung für dich gibt, findest du sie *dort* — im sicheren Bereich deiner Bank. Wenn dort nichts ist, war die E-Mail Betrug.

Der gefälschte Online-Shop

Wie er funktioniert: Du suchst nach einem konkreten Produkt — einer bestimmten Kaffeemaschine, einem Fahrradteil, einem Geschenk für die Enkelin. In den Suchergebnissen findest du einen Shop, der das Produkt besonders günstig anbietet. Die Seite sieht professionell aus. Es gibt Produktfotos, es gibt Kategorien, es gibt „Bewertungen“. Du bestellst. Du zahlst per Vorkasse. Und dann kommt nie etwas an.

KI hilft den Betrügern dabei, solche Shops in wenigen Stunden zu bauen: ansprechende Texte, passende Fotos (oder geklaute Bilder aus echten Shops), freundliche „Kundenrezensionen“, die alle ebenfalls KI-generiert sind.

Die Warnzeichen:

- **Der Preis ist deutlich günstiger als bei allen anderen.** Wenn ein Produkt woanders 400 € kostet und hier 179 €, ist das kein Schnäppchen, sondern ein Köder.
- **Nur Vorkasse möglich.** Keine Kreditkarte, kein PayPal mit Käuferschutz, kein Rechnungsbau. Ein seriöser Shop bietet immer mindestens ein Zahlungsmittel mit Käuferschutz.
- **Das Impressum fehlt, ist unvollständig oder zeigt eine Briefkastenfirma im Ausland.**
- **Der Shop ist neu.** Such den Namen bei Google zusammen mit dem Wort „Erfahrungen“ oder „Betrug“. Oft findest du sofort Hinweise anderer Käufer.
- **Die Produktfotos wirken zusammengewürfelt** — verschiedene Lichter, verschiedene Hintergründe, verschiedene Stile.

Die Regel: Bei jedem Shop, den du zum ersten Mal benutzt, **kauf beim ersten Mal nicht viel** und zahle *niemals* per Vorkasse. PayPal mit Käuferschutz, Kauf auf Rechnung oder Kreditkarte — das sind die Zahlungsmittel, mit denen du im Ernstfall das Geld zurückbekommst.

Das gefälschte Gesicht — Deepfakes^[1]

Wie sie funktionieren: KI kann heute Videos erzeugen oder verändern, in denen eine reale Person Dinge sagt oder tut, die sie nie gesagt oder getan hat. Das Gesicht einer bekannten Person wird auf einen anderen Körper gelegt. Die Stimme wird passend dazu erzeugt. Das Ergebnis nennt man **Deepfake** — eine Mischung aus *Deep Learning* (so heißt die Lerntechnik der KI) und *Fake* (Fälschung).

Deepfakes werden für verschiedene Zwecke missbraucht: gefälschte Werbevideos mit Prominenten („Schauen Sie, wie ich reich geworden bin — klicken Sie hier!“), politische Desinformation, Rachepornos, Erpressung. Manche dieser Fälschungen sind so gut, dass auch geübte Augen zweimal hinschauen müssen.

Die Warnzeichen (bei Videos):

- **Der Mund bewegt sich nicht ganz synchron zum Ton.** Gerade bei Endsilben fällt das oft auf.
- **Die Augen blinzeln zu selten oder zu oft.**
- **Das Licht auf dem Gesicht passt nicht zum Licht im Hintergrund.**
- **Die Ränder des Gesichts flimmern**, wenn die Person sich bewegt oder den Kopf dreht.
- **Der Inhalt ist unwahrscheinlich.** Eine berühmte Person, die dir persönlich eine unglaubliche Geldanlage empfiehlt — das gibt es nicht.

Die Regel: Traue keiner „sensationellen“ Videoaussage, die irgendwo im Internet kursiert, ohne dass seriöse Nachrichtenseiten darüber berichten. Such den Namen der Person zusammen mit dem Stichwort der Aussage bei einer Suchmaschine. Ist die Behauptung echt, finden sich dort bestätigende Quellen. Ist da nichts, war es wahrscheinlich eine Fälschung.

Die „Romance Scam“ — Liebe, die nicht echt ist

Dieser Betrug ist alt, aber KI macht ihn gefährlicher. Eine Person lernt über eine Datingplattform oder über ein soziales Netzwerk jemanden „kennen“. Die Gespräche sind charmant, einfühlsam, aufmerksam, über Wochen oder Monate. Dann — immer dann — kommt eine Geldbitte: eine angebliche Notlage, eine Investition, ein Ticketkauf, um endlich persönlich vorbeizukommen.

Warum KI das gefährlicher macht: Der Betrüger muss die Sprache des Opfers nicht mehr beherrschen. Er lässt sich jede Nachricht übersetzen, einfühlsam umformulieren, mit passenden Komplimenten garnieren. Er kann mit zehn oder fünfzig Opfern gleichzeitig Beziehungen führen, weil ihm die KI bei jeder einzelnen Nachricht hilft.

Die Warnzeichen:

- **Die Person wirkt zu perfekt** — Aussehen, Beruf, Lebensgeschichte klingen wie aus einem Film.
- **Ein persönliches Treffen kommt nie zustande.** Es gibt immer einen Grund, warum es gerade jetzt nicht geht.
- **Videotelefonate werden vermieden** oder die Kamera ist immer „kaputt“.
- **Früher oder später geht es um Geld.** Das ist der Moment, an dem du dir sicher sein kannst.

Die Regel: Niemals Geld überweisen an jemanden, dem du nicht mindestens einmal persönlich in die Augen geschaut hast. Und wenn doch der kleinste Zweifel da ist — red mit einem Menschen in deinem echten Leben darüber, bevor du etwas überweist. Scham ist das größte Werkzeug dieser Betrüger. Wer offen darüber spricht, entzieht ihnen das Werkzeug.

Der falsche Anruf von „Microsoft“ oder „dem Finanzamt“

Bei diesem Trick ruft jemand an und behauptet, von einer Firma oder Behörde zu sein, der du vertraust: Microsoft, dein Internetanbieter, das Finanzamt, die Polizei, die Europol. Die Geschichte: Dein Computer sei „gehackt“, du hättest Steuerschulden, es laufe ein Verfahren gegen dich. Die Lösung: Du sollst sofort eine bestimmte Software installieren, Geld überweisen oder Gutscheinkarten kaufen.

KI hilft hier mit perfektem Deutsch und einer glaubwürdigen, manchmal sogar regionalen Stimmfärbung. Manche Betrüger arbeiten heute sogar mit einer Stimme, die automatisch klingt wie ein Beamter — ruhig, professionell, mit leichter Autorität.

Die einfachste Regel: Keine Firma, keine Behörde, keine Bank ruft dich jemals an und verlangt Zahlung per Gutscheinkarte, Kryptowährung oder Fernwartungssoftware. Niemals. Diese Regel allein schützt dich zu 99 Prozent. Merk sie dir wie ein Gebet: *Kein echter Anruf verlangt Gutscheinkarten.*

Beim leisesten Zweifel: auflegen. Nicht höflich sein. Nicht „lass ich mir mal erklären“. Einfach auflegen. Wenn das Anliegen echt wäre, würdest du einen Brief bekommen.

Die sieben goldenen Selbstschutz-Regeln

Damit du nicht jedes Mal neu überlegen musst, hier die kurze Liste, die ich bei jeder Familie, jeder Schulung, jeder Kaffeerrunde wiederhole:

1. **Zeit ist dein Freund.** Betrüger leben von Panik. Wer Druck macht, will dich ans Nachdenken hindern. Atme, warte, frag jemanden.

2. **Ein zweites Paar Augen kostet nichts.** Bevor du Geld überweist oder wichtige Daten eingibst — sprich mit einem Menschen, dem du vertraust.
3. **Codewort in der Familie.** Ein harmloses Wort, das nur ihr kennt. Bei jedem Geld-bezogenen Anruf wird es abgefragt.
4. **Leg auf und ruf zurück.** Auf die dir bekannte alte Nummer. Nie auf die Nummer, die angerufen hat.
5. **Keine Links aus E-Mails.** Bei Banken, Behörden und Paketdiensten immer die offizielle Seite selbst öffnen.
6. **Gutscheinkarten sind ein Betrugs-Alarm.** Jeder, der Gutscheinkarten als Zahlung verlangt, ist ein Betrüger. Ohne Ausnahme.
7. **Scham hilft dem Betrüger, nicht dir.** Wenn etwas passiert ist oder wenn du unsicher bist, *sprich darüber*. Mit der Familie, mit der Polizei, mit einer Beratungsstelle. Der Betrüger verliert seine Macht in dem Moment, in dem du aus der Geheimhaltung herauskommst.

Die Geschichte vom Wolf im Schafspelz

In Äsops alter Fabel zieht ein Wolf das Fell eines Schafes über und schleicht sich so in die Herde. Solange er aussieht wie ein Schaf und sich still verhält, fällt er nicht auf. Erst wenn man ihn genau anschaut, erkennt man die Schnauze, die Pfoten, den Schwanz.

Das ist ein wunderbares Bild für KI-Betrug. Die Verkleidung ist heute besser als je zuvor. Das Fell ist makelloser, die Stimme klingt vertrauter, der Brief ist höflicher formuliert. Aber die Natur des Wolfes hat sich nicht verändert. Er will dasselbe wie vor zweitausend Jahren: an das, was dir gehört.

Und so schützt du dich auch wie damals — nicht, indem du allen Schafen misstrauet, sondern indem du *genau hinschaust*. Ist der Schwanz richtig? Passt die Schnauze? Stimmt das Verhalten? Dein Bauchgefühl ist ein alter Instinkt, der auch heute noch funktioniert. Wenn etwas nicht stimmt, stimmt meistens wirklich etwas nicht.

Was du jetzt weißt

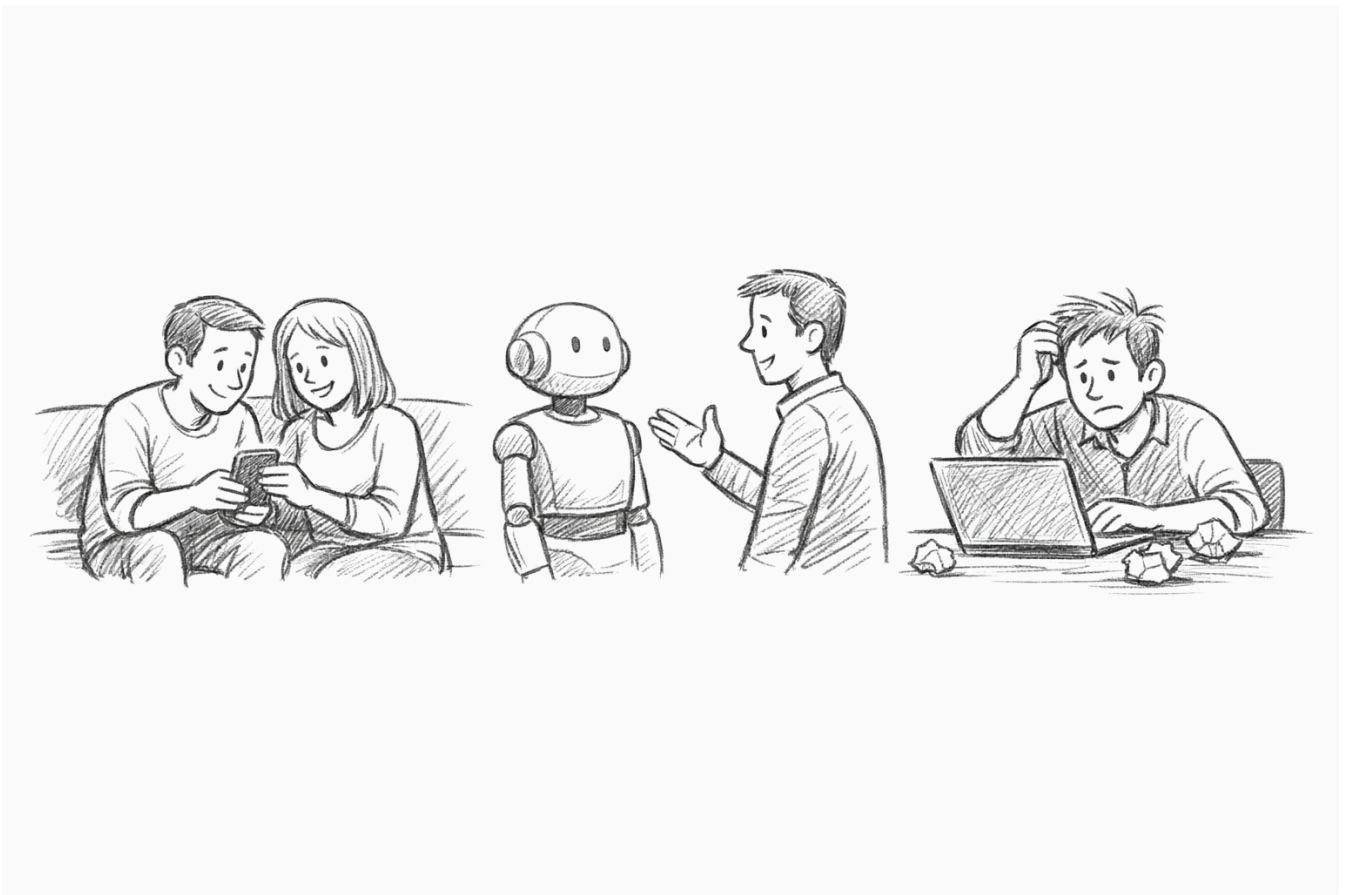
- **Der Enkeltrick 2.0** benutzt geklonte Stimmen. Schutz: **Codewort in der Familie** und **auflegen, zurückrufen**.
- **Falsche Bank-E-Mails** erkennst du nicht mehr an der Grammatik. Schutz: **Niemals auf Links klicken**, immer die Bank-Seite selbst öffnen.
- **Gefälschte Shops** locken mit überraschend niedrigen Preisen und verlangen Vorkasse. Schutz: **PayPal-Käuferschutz** oder Rechnung.
- **Deepfakes** sind nachgemachte Videos. Schutz: Seriöse Quellen prüfen, unwahrscheinliche Aussagen hinterfragen.
- **Romance Scams** enden immer mit einer Geldbitte. Schutz: Niemals Geld an jemanden ohne persönliches Treffen.
- **Falsche Anrufe** von „Microsoft“ oder „Behörden“ fordern Gutscheinkarten oder Fernwartung. Schutz: **Einfach auflegen**.
- **Die sieben Selbstschutz-Regeln** decken 99 Prozent aller Fälle ab. Druck abbauen, zweite Meinung einholen, Zeit lassen, nicht schämen.

Im nächsten Kapitel fassen wir die wichtigsten Dinge, die du in diesem Buch gelernt hast, zu einer klaren Liste zusammen: **Die wichtigsten Regeln für Anfänger**. Das ist die Seite, die du ausdrucken und an den Kühlschrank hängen kannst — oder die du an einen Menschen weitergibst, den du gerade anstecken willst mit der Lust am Ausprobieren.

Anmerkungen

[1] **Deepfake:** Ein gefälschtes Video, Bild oder Tonstück, bei dem eine KI das Gesicht, die Stimme oder die Bewegungen einer echten Person nachbildet — so, dass es aussieht oder klingt, als hätte die Person etwas gesagt oder getan, was sie nie gesagt oder getan hat. Der Begriff setzt sich aus *Deep Learning* (der Lerntechnik moderner KI) und *Fake* (Fälschung) zusammen. Deepfakes werden für Betrug, Desinformation und Erpressung missbraucht — aber auch harmlos für Filmtricks und Satire eingesetzt. Der Schutz dagegen ist weniger technisch als menschlich: Quellen prüfen, nichts „Sensationelles“ ungeprüft glauben, seriösen Nachrichten vertrauen.

Kapitel 16 — Die wichtigsten Regeln für Anfänger



Dieses Kapitel ist die Kühlschranks-Seite des Buches. Keine neuen Themen, keine neuen Werkzeuge — nur die Essenz aus allem, was wir bisher besprochen haben, in klarer, greifbarer Form. Zwölf Regeln, die du dir merken, ausdrucken oder weitergeben kannst. Wer diese zwölf Regeln beherzigt, hat die wichtigsten 90 Prozent der KI-Nutzung unter Kontrolle — und die restlichen zehn Prozent sind Übung.

Warum ein eigenes Kapitel für Regeln?

Wenn ich in meinen Schulungen eines gelernt habe, dann das: Menschen brauchen **Halt**. Nicht die komplizierte Erklärung. Nicht die zehnsseitige Anleitung. Sondern ein paar klare Sätze, die sie sich merken können und auf die sie im Zweifel zurückgreifen. Regeln sind wie ein Geländer an der Treppe — du brauchst es meistens nicht, aber es ist da, wenn du kurz stolperst.

Dieses Kapitel ist bewusst so geschrieben, dass du es **ausdrucken** kannst. Häng es an die Pinnwand. Leg es neben den Computer. Steck es in die Schublade mit den Bedienungsanleitungen. Und wenn du einem Freund oder Familienmitglied den Einstieg in KI erleichtern willst, reicht oft schon diese eine Seite — der Rest des Buches kommt später.

Ich habe die Regeln in vier kleine Gruppen sortiert, damit sie sich besser einprägen: **Einstieg, Umgang, Sicherheit, Haltung**. Drei Regeln pro Gruppe. Zwölf insgesamt.

Gruppe 1 — Einstieg: Wie du überhaupt anfängst

Regel 1 — Fang klein an.

Dein erstes Gespräch mit einer KI muss nichts Großes sein. Kein wichtiger Brief, keine schwierige Entscheidung, kein komplizierter Text. Frag sie, was du heute kochen könntest. Bitte sie um einen kleinen Gedicht-Reim für die Enkelin. Lass dir erklären, warum der Himmel blau ist. Wer klein anfängt, verliert die Scheu — und hat schneller den Moment, in dem er denkt: „Das war eigentlich gar nicht so wild.“

Warum das wichtig ist: Die größten Blockaden sind nicht technisch, sondern gefühlt. Wer beim ersten Versuch einen wichtigen Text in die KI kippt, ist enttäuscht, wenn es nicht sofort perfekt wird. Wer mit einem Rezept anfängt, hat nichts zu verlieren.

Regel 2 — Rede wie mit einem Menschen.

Du musst keine „Befehle“ lernen. Keine Kürzel, keine Schlagworte, kein Fachchinesisch. Schreib ganze Sätze, wie du sie einem hilfsbereiten Menschen schreiben würdest, der aber noch nie in deinem Leben war. Erklär die Situation. Sag, was du willst. Sag, wie es klingen soll. Sag, für wen es ist. Das ist schon der ganze Trick.

Warum das wichtig ist: Die meisten Enttäuschungen kommen daher, dass Menschen versuchen, mit der KI wie mit einer Suchmaschine zu sprechen — drei Schlagworte, und dann wundert man sich, dass die Antwort flach ist. Die KI ist keine Suchmaschine. Sie ist ein Gesprächspartner.

Regel 3 — Das erste Ergebnis ist nur der Anfang.

Fast niemand bekommt beim ersten Versuch genau das, was er haben will. Das ist keine Schwäche des Werkzeugs — das ist der normale Weg. Lies die erste Antwort, überleg, was fehlt, und schreib einfach weiter: „Kürzer bitte.“ „Warmherziger.“ „Ohne das dritte Argument.“ „Stell dir vor, es ist für meine 90-

jährige Tante." Ein Gespräch, kein Knopfdruck.

Warum das wichtig ist: Wer nach einem Versuch aufgibt, hat das Werkzeug nicht verstanden. Die Iteration — das Nachbessern — ist die eigentliche Arbeit. Und sie dauert meistens nur ein paar Sekunden.

Gruppe 2 — Umgang: Wie du das Beste herausholst

Regel 4 — Sag, für wen es ist.

Ein Brief „an meine Schwiegermutter zum 75. Geburtstag" wird anders als ein Brief „an die Schwiegermutter zum Geburtstag". Die Schwiegermutter, die Schwierigkeiten mit den Augen hat, den Enkel, der gerade Abitur gemacht hat, den alten Freund, den du seit zwanzig Jahren nicht mehr gesehen hast — je genauer du den Empfänger beschreibst, desto passender wird der Ton.

Warum das wichtig ist: KI denkt nicht an den Empfänger, wenn du ihn nicht erwähnst. Sie schreibt dann einen „Standard-Brief an Standard-Empfänger". Zwei Sätze Beschreibung verwandeln das in einen echten Brief.

Regel 5 — Sag, wie es klingen soll.

Freundlich. Sachlich. Warmherzig. Kurz. Humorvoll. Tröstend. Sachlich-geschäftlich. Feierlich ohne Pathos. Ein einzelnes Wort kann eine ganze Antwort umdrehen. Wenn dir die erste Antwort zu steif ist, sag einfach „lockerer". Wenn sie zu albern ist, sag „seriöser". KI reagiert auf diese kleinen Stellschrauben sehr genau.

Warum das wichtig ist: Die meisten Antworten klingen neutral, weil wir neutral fragen. Wir vergessen, dass wir im Leben *nie* neutral sprechen — wir passen unseren Ton immer dem Gegenüber an. Sag es der KI, und sie macht es auch.

Regel 6 — Gib ein Beispiel, wenn du eines hast.

Wenn du schon einmal einen ähnlichen Brief, einen ähnlichen Text oder eine ähnliche E-Mail geschrieben hast, füg sie hinzu und sag: „*So ungefähr soll es klingen.*" Die KI versteht an einem einzigen Beispiel mehr als an zehn Sätzen Beschreibung. Ein Beispiel ist die Abkürzung zum eigenen Tonfall.

Warum das wichtig ist: „Schreib mir einen Brief in meinem Stil" funktioniert erst richtig, wenn die KI weiß, wie dein Stil aussieht. Ein altes Beispiel ist dabei mehr wert als tausend Adjektive.

Gruppe 3 — Sicherheit: Wie du dich schützt

Regel 7 — Keine persönlichen Daten.

Keine vollständigen Namen, Adressen, Geburtsdaten. Keine Bankverbindungen, Kartennummern, Passwörter. Keine Gesundheitsdaten mit Klarnamen. Keine Firmengeheimnisse, Kundendaten, Vertragstexte mit echten Namen. Nimm **Platzhalter**: „*eine 78-jährige Frau, die in einer deutschen Großstadt wohnt*", „*ein mittelständisches Unternehmen in der Metallbranche*". Die KI hilft dir genauso gut — und niemand weiß, wer wirklich gemeint ist.

Warum das wichtig ist: Alles, was du in eine KI tippst, verlässt deinen Computer. Platzhalter sind kostenlos, einfach und wirksam. Sie sind der wichtigste Datenschuttschritt, den du selbst in der Hand

hast.

Regel 8 — Prüf, was wichtig ist.

Für Spielereien musst du nichts prüfen. Für alles, was du weitergibst, lies es noch einmal mit aktiven Augen. Für Entscheidungen, an denen echte Dinge hängen — Gesundheit, Recht, Geld, Beruf —, hol dir immer einen Menschen dazu. **Die KI ist Vorbereiter, nicht Entscheider.**

Warum das wichtig ist: KI **halluziniert** — sie erfindet Zahlen, Daten, Quellen mit einer Selbstsicherheit, die täuscht. Je wichtiger die Sache, desto strenger die Prüfung. Das ist kein Misstrauen — das ist gesunder Menschenverstand.

Regel 9 — Kein Druck, kein Gutschein, kein blinder Klick.

Wenn jemand dich anruft, mailt oder schreibt und Druck aufbaut, Geheimhaltung fordert, Gutscheinkarten verlangt oder dich zu einem sofortigen Klick drängt — **das ist Betrug**. Immer. Ohne Ausnahme. KI hat die Betrüger schneller und professioneller gemacht, aber die Muster sind dieselben geblieben. Atme, warte, frag jemanden. **Zeit ist dein Freund.**

Warum das wichtig ist: Die besten Schutzmaßnahmen sind nicht technisch, sondern menschlich. Ein Codewort in der Familie. Ein Anruf zurück auf die alte Nummer. Ein kurzes Gespräch mit einem Vertrauten, bevor Geld überwiesen wird. Das rettet mehr Menschen als jeder Virenschutz.

Gruppe 4 — Haltung: Wie du langfristig mit KI lebst

Regel 10 — Neugier schlägt Angst.

Du musst nicht alles auf einmal verstehen. Du musst kein Experte werden. Aber du darfst dir erlauben, neugierig zu sein. Jede kleine Frage, die dir im Alltag begegnet — „*wie formuliert man das höflich?*“, „*was kann ich heute kochen?*“, „*wie erklärt man einem Kind Bruchrechnen?*“ — kannst du ausprobieren. Je mehr du probierst, desto natürlicher wird das Werkzeug, und desto kleiner wird die Angst davor.

Warum das wichtig ist: Angst ist ein schlechter Lehrer. Sie lässt dich nichts ausprobieren und nichts lernen. Neugier ist ein guter Lehrer. Sie öffnet Türen, die sonst verschlossen bleiben. Es ist okay, nichts zu verstehen — solange du weiter fragst.

Regel 11 — Du bleibst der Mensch.

Die KI ist ein Werkzeug. Sie hat keine Gefühle, keine Erinnerungen, keine Verantwortung. Sie weiß nicht, was du durchgemacht hast, was dir wichtig ist, was du liebst. Alles, was sie dir schreibt, ist ein Vorschlag, den *du* beurteilst, *du* veränderst und *du* verschickst. **Was unter deinem Namen herausgeht, ist deins.** Lies drüber. Ändere, was nicht passt. Steh dazu.

Warum das wichtig ist: Wer die Verantwortung bei der KI ablegt, gibt auch seine Mündigkeit ab. Das ist der falsche Tausch. Die KI wird besser sein als du in vielem — aber niemals besser darin, *du selbst* zu sein. Das ist dein Beitrag, den sie nicht ersetzen kann.

Regel 12 — Teile, was du lernst.

Das schönste Kapitel der neuen Technologie ist nicht, dass sie uns einzeln schneller macht — sondern dass sie uns miteinander verbindet. Zeig deinem Partner, was du entdeckt hast. Setz dich mit deiner Mutter an den Computer und schreibt gemeinsam einen Brief. Bring deinen Enkelkindern bei, wie

man die KI etwas Schönes fragt, nicht nur etwas Schnelles. Eine Stunde gemeinsam am Computer ist mehr wert als zehn Stunden alleine.

Warum das wichtig ist: Wir sind gerade dabei, eine neue Kulturtechnik zu lernen — so wie unsere Eltern das Lesen, unsere Großeltern das Telefonieren, unsere Urgroßeltern das Briefeschreiben gelernt haben. Und wie bei jeder neuen Kulturtechnik gilt: **Sie wächst schneller, wenn wir sie teilen.**

Die Kühlschrank-Version

Hier sind die zwölf Regeln noch einmal in einer Form, die du abschreiben, ausdrucken oder weitergeben kannst:

Einstieg

1. *Fang klein an.*
2. *Rede wie mit einem Menschen.*
3. *Das erste Ergebnis ist nur der Anfang.*

Umgang 4. *Sag, für wen es ist.* 5. *Sag, wie es klingen soll.* 6. *Gib ein Beispiel, wenn du eines hast.*

Sicherheit 7. *Keine persönlichen Daten — nimm Platzhalter.* 8. *Prüf, was wichtig ist. KI ist Vorbereiter, nicht Entscheider.* 9. *Kein Druck, kein Gutschein, kein blinder Klick.* **Zeit ist dein Freund.**

Haltung 10. *Neugier schlägt Angst.* 11. *Du bleibst der Mensch.* 12. *Teile, was du lernst.*

Wenn du diese zwölf Zeilen in der richtigen Haltung liest, hast du das Buch verstanden. Der Rest ist Übung, Wiederholung und ein bisschen Spielen.

Der Kompass des Columbus

Christoph Columbus ist eine schwierige historische Figur — an ihm hängt viel Licht und noch mehr Schatten. Aber eine Kleinigkeit an seiner Geschichte hat mich immer fasziniert: Er hat die Reise über den Atlantik mit einem **Kompass** angetreten, der nach damaligem Stand noch neu und teilweise unzuverlässig war. Er wusste, dass die Nadel nicht immer exakt nach Norden zeigt. Er wusste, dass die Abweichung von Ort zu Ort anders ist. Trotzdem hat er sich auf ihn verlassen — nicht, weil er perfekt war, sondern weil er *besser war als nichts*, und weil Columbus ihn *verstanden hatte*.

Diese zwölf Regeln sind dein Kompass. Sie zeigen nicht exakt den Norden an jeder Stelle der neuen Welt. Es wird Situationen geben, in denen du darüber hinaus denken musst. Aber wenn du sie verstanden hast, ist das viel mehr als nichts — es ist das Fundament, mit dem du in die neue Welt segeln kannst, ohne dich zu verlieren.

Und wie bei jedem Kompass gilt: Er ersetzt nicht das Auge, das den Horizont absucht. Er ist nicht klüger als der, der ihn benutzt. Aber er gibt dir die Richtung, wenn du selbst unsicher bist — und das ist alles, was du brauchst.

Was du jetzt weißt

- **Zwölf Regeln** reichen, um 90 Prozent der KI-Nutzung souverän zu meistern.
- **Einstieg:** klein anfangen, wie mit einem Menschen reden, nachbessern statt aufgeben.

- **Umgang:** Empfänger nennen, Ton sagen, Beispiel mitgeben.
- **Sicherheit:** Platzhalter statt echter Daten, prüfen was wichtig ist, nicht unter Druck handeln.
- **Haltung:** neugierig bleiben, Mensch bleiben, Erlerntes weitergeben.
- Die Regeln sind als **Kühlschrank-Version** gedacht — ausdrucken, aushängen, weitergeben.

Im nächsten Kapitel gehe ich auf die **häufigsten Fragen** ein, die mir in Schulungen, in E-Mails und im Familienkreis immer wieder gestellt werden. Wenn dir beim Lesen dieses Buches an einer Stelle gedacht hast „Moment, aber was ist mit ...“ — wahrscheinlich ist deine Frage im nächsten Kapitel dabei.

Kapitel 17 — Häufige Fragen

Dieses Kapitel sammelt die Fragen, die mir in Schulungen, in E-Mails, im Familienkreis und in den Kommentaren meines Blogs immer wieder begegnen. Manche sind technisch, manche praktisch, manche philosophisch. Ich habe sie in fünf Themengebiete sortiert, damit du schnell findest, was dich gerade beschäftigt. Wenn du beim Lesen dieses Buches an irgendeiner Stelle gedacht hast „Moment, aber was ist mit ...“ — wahrscheinlich ist deine Frage hier dabei.

Zum Einstieg

„Ist KI nicht nur etwas für jüngere Menschen?“

Nein, im Gegenteil. Gerade ältere Menschen profitieren oft am meisten — weil KI viele Dinge abnimmt, die mit dem Alter schwerer werden: das Formulieren von Briefen, das Entschlüsseln von Amtsdeutsch, das Verstehen medizinischer Begriffe, das Schreiben auf einer Tastatur, auf der die Finger nicht mehr so flink sind. Viele Werkzeuge lassen sich heute per Sprache bedienen — man spricht hinein, die KI schreibt mit. Das ist für einen 75-Jährigen oft komfortabler als für einen 25-Jährigen.

„Ich bin nicht technikbegabt. Schaffe ich das überhaupt?“

Wenn du E-Mails schreiben kannst und im Internet etwas suchen kannst, schaffst du auch den Umgang mit KI. Es gibt keine schwierigen Menüs, keine Kommandozeilen, keine Abkürzungen, die du auswendig lernen musst. Du öffnest eine Seite, schreibst eine Frage in ein Textfeld, drückst Eingabe — fertig. Die meisten meiner älteren Schüler hatten nach 15 Minuten ihren ersten „Aha-Moment“ und nach einer Stunde das Gefühl, dass sie das schon immer gemacht hätten.

„Wo fange ich am besten an?“

Ich empfehle, mit einem der großen kostenlosen Chat-Werkzeuge zu starten — ChatGPT, Claude oder Gemini. Alle drei haben kostenlose Versionen, die für den Einstieg vollkommen ausreichen. Such dir *eines* aus und bleib zunächst dabei. Wenn du zu früh zwischen mehreren hin- und herspringst, verwirrt es mehr, als es hilft. Erst wenn du dich mit einem sicher fühlst, lohnt sich der Vergleich.

„Muss ich mich anmelden?“

Bei den meisten Werkzeugen: ja. Eine E-Mail-Adresse und ein Passwort reichen in der Regel. Das Konto ist kostenlos. Vorteil der Anmeldung: Du kannst alte Gespräche wiederfinden, und manche Werkzeuge merken sich deine Vorlieben zwischen den Sitzungen. Nachteil: Alles, was du eingibst, wird dem Konto zugeordnet. Darum die Regel aus Kapitel 14 — keine sensiblen Daten, lieber Platzhalter.

Zum Umgang

„Warum kommt manchmal ein Quatsch heraus?“

Meistens aus einem von drei Gründen: Erstens, weil die Frage zu vage war („Schreib mir was über Hunde“ führt zu einer beliebigen Antwort; „Schreib mir einen warmherzigen Brief an meine Nachbarin, deren Hund gestorben ist“ führt zu einer echten Antwort). Zweitens, weil die KI ein Thema getroffen hat, in dem sie **halluziniert** — erfundene Quellen, falsche Zahlen, ausgedachte Zitate. Drittens, weil du ein sehr aktuelles Thema gefragt hast, das die KI gar nicht kennen konnte. Die erste

Ursache löst du durch genauere Fragen. Die zweite und dritte durch Nachprüfen mit anderen Quellen.

„Kann ich der KI widersprechen?“

Unbedingt. Sag einfach: *„Das stimmt nicht, in Wirklichkeit ist es so und so.“* Die KI korrigiert sich und macht weiter. Manchmal lenkt sie sofort ein (auch wenn sie recht hatte — das ist eine Schwäche, die man kennen muss), manchmal erklärt sie höflich, warum sie bei ihrer Darstellung bleibt. Beides ist legitim. Du bist der Mensch — du entscheidest, wer recht hat.

„Muss ich jede Antwort komplett neu bewerten?“

Nein. In Kapitel 14 haben wir die drei Stufen besprochen: Spielereien brauchen keine Prüfung, weitergegebene Texte brauchen ein aktives Gegenlesen, echte Entscheidungen brauchen einen Menschen als Zweitmeinung. Für den Alltag heißt das: Beim Rezept, beim Gedicht, beim Brainstorming darfst du locker sein. Beim Brief, beim Vortrag, beim Bewerbungstext liest du noch einmal drüber. Bei Gesundheit, Recht und Geld holst du eine Fachperson dazu.

„Warum sind zwei KIs bei derselben Frage unterschiedlicher Meinung?“

Weil sie unterschiedlich trainiert wurden, auf leicht unterschiedlichen Daten, mit leicht unterschiedlichen Vorgaben ihrer Hersteller. Das ist kein Mangel — das ist wie bei Menschen, die aus unterschiedlichen Quellen gelernt haben. Nutze die Uneinigkeit als Hinweis: Wenn zwei KIs zum selben Thema deutlich unterschiedliche Antworten geben, ist das ein Zeichen, dass du die Antwort nicht als gesicherte Wahrheit behandeln solltest. Dann lohnt sich ein Blick in eine echte Quelle.

„Kann ich die KI bitten, in meinem Stil zu schreiben?“

Ja. Am besten gibst du ihr ein Beispiel aus deinem eigenen Bestand — einen alten Brief, eine E-Mail, die du gut fandest, einen Absatz, mit dem du zufrieden warst. Sag dann: *„Hier ist ein Beispiel, wie ich normalerweise schreibe. Schreib jetzt in diesem Stil einen Brief an meine Freundin zum 60. Geburtstag.“* Das funktioniert erstaunlich gut und wird mit jedem weiteren Beispiel besser.

Zu den Kosten

„Brauche ich die kostenpflichtige Version?“

Für die meisten Menschen: nein. Die kostenlosen Versionen von ChatGPT, Claude und Gemini sind für den Alltag, für Briefe, Rezepte, Erklärungen, Hausaufgabenhilfe und vieles mehr vollkommen ausreichend. Eine kostenpflichtige Version lohnt sich erst, wenn du die KI regelmäßig und intensiv benutzt, oder wenn du bestimmte Spezialfunktionen brauchst — längere Texte am Stück, Bilderstellung in besserer Qualität, Analyse langer Dokumente, Zugriff auf aktuelle Internetquellen. Fang kostenlos an. Du merkst von selbst, wenn du an eine Grenze stößt.

„Lohnt es sich, mehrere KIs zu bezahlen?“

Für die allermeisten Menschen: nein. Wer sich entscheidet, ein einziges KI-Abo zu bezahlen, hat schon den vollen Einstieg. Mehrere parallel zu bezahlen macht nur Sinn, wenn man wirklich unterschiedliche Stärken braucht — zum Beispiel eine KI für Texte und eine andere für Bilder in professioneller Qualität. In der Regel reicht eine.

„Was ist der Unterschied zwischen kostenlos und kostenpflichtig?“

Drei Dinge, grob gesagt. Erstens: **Geschwindigkeit und Verfügbarkeit**. Kostenlose Versionen sind bei starker Auslastung manchmal langsamer oder kurz nicht erreichbar. Zweitens: **Modellqualität**. Die aktuellsten und stärksten Modelle sind oft den zahlenden Nutzern vorbehalten; die kostenlosen Versionen laufen auf etwas älteren oder kleineren Modellen — die aber immer noch sehr gut sind. Drittens: **Zusatzfunktionen**. Dateien hochladen, Bilder erzeugen, Internetrecherche, längere Kontexte — das sind typische Extras der bezahlten Varianten.

Zur Sicherheit

„Kann die KI meinen Computer angreifen?“

Nein. Eine KI, die du in deinem Browser benutzt, läuft nicht auf deinem Computer — sie läuft auf den Servern des Anbieters. Sie hat keinen Zugriff auf deine Dateien, deine Bilder, dein E-Mail-Postfach oder deine Festplatte, solange du ihr nichts davon aktiv gibst. Was gefährlich werden kann, sind nicht die KIs selbst, sondern Menschen, die KI-Werkzeuge missbrauchen — zum Beispiel für die Betrugsmaschinen aus Kapitel 15.

„Werden meine Eingaben gespeichert?“

In den meisten Fällen: ja. Sie werden dem Gespräch zugeordnet, das du mit der KI führst, und du kannst es später oft wiederfinden. Ob sie darüber hinaus für das Training der nächsten Modelle verwendet werden, hängt vom Anbieter und von den Einstellungen deines Kontos ab. Bei fast allen großen Anbietern kannst du das in den Einstellungen abschalten. Tu das — es kostet nichts und schützt dich.

„Kann jemand mein KI-Konto hacken?“

Grundsätzlich kann jedes Online-Konto gehackt werden. Schütz dein KI-Konto wie jedes andere: starkes Passwort, nach Möglichkeit Zwei-Faktor-Anmeldung (das ist der Extra-Code, der per SMS oder App kommt). Und denk daran: Wer dein KI-Konto übernimmt, sieht auch alle alten Gespräche. Noch ein Grund, alte Unterhaltungen regelmäßig zu löschen — und sensible Daten gar nicht erst einzugeben.

„Ist es sicher, ein Foto an die KI zu schicken?“

Das kommt darauf an, was auf dem Foto zu sehen ist. Ein Foto eines Pflanzenblatts, das du bestimmen willst — unproblematisch. Ein Foto einer Rechnung, auf der nichts Persönliches steht — meist unproblematisch. Ein Foto eines Arztbriefs mit deinem Namen, deiner Versicherungsnummer und deiner Diagnose — nicht empfohlen. Auch hier gilt die Platzhalter-Regel: Deck persönliche Daten auf dem Foto zu (ein Klebeband, ein Zettel, ein schwarzer Streifen im Bildbearbeitungsprogramm), bevor du es hochlädst.

Zur Haltung und Zukunft

„Nimmt KI uns die Arbeit weg?“

Meine ehrliche Antwort: Sie verändert Arbeit mehr, als dass sie Arbeit wegnimmt. Berufe verschwinden nicht über Nacht — sie wandeln sich. Aufgaben, die früher Stunden gedauert haben, dauern nun Minuten; die frei gewordene Zeit fließt in andere Aufgaben, die vorher liegengeblieben sind. Wer sich mit dem Werkzeug auskennt, wird eher stärker. Wer sich weigert, wird eher schwächer.

Ich habe darüber ausführlich geschrieben — und für jeden einzelnen Beruf eine eigene Einschätzung gemacht. Wen das interessiert, den lade ich herzlich zu meinem Blog ein:

[Berufe im KI-Check](#) — eine fortlaufend wachsende Sammlung von Einschätzungen zu konkreten Berufen und wie KI sie verändert.

„Wird KI irgendwann so schlau wie ein Mensch?“

Darüber streiten die klügsten Köpfe der Welt, und ich bin nicht klüger als sie. Meine Einschätzung: Die KI wird immer besser darin, *Aufgaben* zu lösen, die früher Menschen vorbehalten waren. Sie wird aber nicht „schlau“ im menschlichen Sinn — sie hat keine Erlebnisse, keinen Körper, kein Ziel, keine Hoffnung, keine Angst. Sie ist ein außerordentlich leistungsfähiges Muster-Werkzeug. Und das wird sie, soweit ich sehe, auch bleiben — mit immer mehr Fähigkeiten, aber ohne Seele.

„Sollten wir vor KI Angst haben?“

Ich finde: vor dem *Werkzeug* selbst nicht mehr, als wir vor anderen mächtigen Werkzeugen haben — Autos, Medikamenten, Fernsehen. Wohl aber vor der *Art und Weise, wie manche Menschen es einsetzen werden*. Deepfakes, automatisierte Desinformation, gefälschte Stimmen für den Enkeltrick — das sind reale Risiken, die wir als Gesellschaft lernen müssen zu erkennen und einzudämmen. Mein Rezept ist weder naive Begeisterung noch pauschale Ablehnung, sondern **wache Nutzung** — neugierig, aber aufmerksam. Genau dafür ist dieses Buch geschrieben.

„Was, wenn ich das alles wieder vergesse?“

Dann nimmst du dieses Buch wieder in die Hand. Oder du liest nur Kapitel 16 noch einmal — die zwölf Regeln reichen für die meisten Alltagsfragen. Oder du schreibst der KI einfach: *„Ich bin Anfänger und habe mein Wissen schon wieder vergessen. Erklär mir bitte in einfachen Worten, wie ich dich am besten benutze.“* Sie wird es dir geduldig erklären. Das ist ihre Stärke — und gleichzeitig eine schöne Erinnerung daran, dass du nichts verlernen kannst, was du jederzeit neu fragen darfst.

„Und wenn ich gar keine Lust habe, mich damit zu beschäftigen?“

Auch eine legitime Antwort. Niemand *muss* KI benutzen. Die Welt wird auch weiter Briefe kennen, die mit der Hand geschrieben sind. Rezepte, die im alten Kochbuch stehen. Gespräche, die nicht durch einen Algorithmus gehen. Wenn du nach der Lektüre dieses Buches sagst: *„Interessant, aber nichts für mich“*, ist das ein ehrenvoller Standpunkt. Du hast ihn informiert getroffen, und das ist mehr wert als blinde Begeisterung.

Was ich mir aber wünsche: dass du *weißst*, was es gibt — damit du nicht auf Betrugsversuche hereinfällst, die mit KI arbeiten. Dass du einen geklonten Stimmanruf erkennst. Dass du einem Enkel, einem Freund oder einer Nachbarin beim Einstieg helfen kannst, wenn er oder sie dich fragt. Das ist die Mindestausstattung, die jeder Mensch in der heutigen Welt haben sollte — unabhängig davon, ob er die Werkzeuge selbst benutzt.

Die Geschichte vom alten Meister und dem Lehrling

Eine kleine Weisheit aus der Zen-Tradition: Ein Lehrling kommt zu einem alten Meister und sagt: *„Ich habe so viele Fragen. Wirst du sie mir alle beantworten können?“* Der Meister lacht und sagt: *„Nein. Aber ich kann dir beibringen, die Fragen so zu stellen, dass du selbst zur Antwort findest.“*

Genau das habe ich mir für dieses Kapitel gewünscht. Ich kann nicht jede Frage beantworten, die dir beim Lesen gekommen ist oder die dir in den nächsten Wochen kommen wird. Aber ich hoffe, dass die Art, wie ich in diesem Buch gefragt und geantwortet habe, dir ein Gefühl dafür gibt, *wie* man an eine KI herangeht: mit klaren Worten, mit genauen Bildern, mit einem Ziel im Kopf und mit Geduld für das Nachbessern.

Wenn dir eine Frage einfällt, die hier nicht beantwortet wurde — frag ruhig die KI selbst. Sie wird sich freuen, und du wirst Übung bekommen. Das ist der schönste Lernweg, den ich kenne: einer, bei dem der Lehrer nie müde wird und der Schüler nie schief angeschaut wird.

Was du jetzt weißt

- Die häufigsten Einsteigerfragen drehen sich um **Angst, Aufwand, Kosten, Sicherheit und Zukunft** — und alle haben beruhigende Antworten.
- Für den Alltag reicht eine einzige kostenlose KI. Mehrere parallel sind selten nötig.
- Eingaben werden gespeichert — also keine sensiblen Daten, Platzhalter verwenden, Modelltraining in den Einstellungen abschalten.
- KI nimmt nicht pauschal Arbeit weg, sondern verändert sie. Details zu einzelnen Berufen findest du auf myxpbox.com/berufe-im-ki-check/.
- Du musst KI nicht benutzen — aber du solltest wissen, dass es sie gibt, um dich vor ihrem Missbrauch zu schützen.
- Vergessenes darfst du jederzeit neu fragen. Die KI wird nie ungeduldig.

Im letzten Kapitel folgt das **Glossar** — ein alphabetisches Nachschlage-Verzeichnis aller wichtigen Begriffe aus diesem Buch. Wenn dir irgendwo ein Wort begegnet, das du nicht mehr einordnen kannst, schlag es dort nach. Es ist bewusst so geschrieben, dass du es auch ohne Vorwissen verstehst.

Kapitel 18 — Glossar

Dieses Glossar ist dein Nachschlage-Verzeichnis für alle wichtigen Begriffe aus dem Buch — und ein paar zusätzliche, die dir im Alltag mit KI begegnen werden. Die Einträge sind bewusst kurz und einfach gehalten. Wenn du ein Wort liest, das dir unbekannt vorkommt, schlag es hier nach. Wenn du einem Freund oder Familienmitglied KI erklären willst, nutz dieses Kapitel als gemeinsames Wörterbuch. Die Begriffe sind alphabetisch sortiert.

Wie du dieses Glossar benutzt

Ich habe versucht, jeden Begriff so zu erklären, dass du ihn auch verstehst, ohne das ganze Buch gelesen zu haben. Wer also dieses Kapitel aus dem Buch herauslöst und an jemanden weitergibt, kann es für sich alleine verwenden. Die Definitionen sind keine Wörterbucheinträge im strengen Sinn — eher kurze, freundliche Erklärungen in ganzen Sätzen, wie ich sie auch in einer Schulung formulieren würde.

Wo es hilft, verweise ich auf das Kapitel, in dem das Thema ausführlicher besprochen wurde. So kannst du bei Bedarf tiefer einsteigen.

A

Abo (Abonnement) — Ein kostenpflichtiger Zugang zu einer KI, den du monatlich oder jährlich bezahlst. Die meisten großen KI-Anbieter haben eine kostenlose Basisversion und eine kostenpflichtige Abo-Version mit zusätzlichen Funktionen. Für Einsteiger reicht fast immer die kostenlose Version. Siehe Kapitel 11.

Algorithmus — Eine Rechenvorschrift, also eine Folge von Schritten, die ein Computer abarbeitet, um eine Aufgabe zu lösen. Eine KI ist im Kern ein sehr, sehr großer Algorithmus — viel zu groß, um ihn mit dem Finger nachzuverfolgen, aber trotzdem nur eine Kette von Rechenschritten. Kein Zauber, keine Seele, nur Mathematik in großem Maßstab.

App — Kurz für „Application“, also eine kleine Anwendung auf deinem Smartphone oder Tablet. Viele KI-Dienste gibt es nicht nur als Webseite, sondern auch als App. Praktisch, wenn du unterwegs schnell etwas fragen willst.

Aquarellstil — Ein Ausdruck, den du in eine Bild-KI eingeben kannst, wenn du möchtest, dass das Bild aussieht wie ein gemaltes Aquarell — mit weichen Farben und fließenden Übergängen. Ein Beispiel für die kleinen Stellwörter, die eine KI versteht.

Auto-Vervollständigung — Die Funktion, die auf dem Smartphone die nächsten Wörter vorschlägt, während du tippst. Eine moderne Text-KI funktioniert im Grunde wie eine riesige, hochentwickelte Auto-Vervollständigung — nur nicht für einzelne Wörter, sondern für ganze Absätze und Briefe. Siehe Kapitel 4.

B

Bildgenerator — Eine KI, die Bilder auf Grundlage einer Beschreibung erzeugt. Du tippst zum Beispiel „ein Sonnenblumenfeld bei Abendlicht im Aquarellstil“, und die KI malt dir ein Bild dazu. Bekannte Beispiele sind Midjourney und die Bildfunktionen von ChatGPT und Gemini.

Browser — Das Programm, mit dem du Internetseiten öffnest. Bekannte Browser sind Chrome, Firefox, Safari und Edge. Die meisten KI-Werkzeuge benutzt du direkt in einem Browser, ohne etwas auf deinem Computer installieren zu müssen. Siehe Kapitel 2.

C

ChatGPT — Eines der bekanntesten KI-Chat-Programme, entwickelt von der Firma OpenAI. Es versteht und beantwortet Fragen auf Deutsch und vielen anderen Sprachen. Kostenlos in einer Basisversion nutzbar, kostenpflichtig für erweiterte Funktionen.

Claude — Ein KI-Chat-Programm der Firma Anthropic. Ähnlich wie ChatGPT, aber mit etwas anderem Charakter — viele empfinden Claude als besonders genau im Formulieren längerer Texte. Gibt es ebenfalls kostenlos und als Abo.

Codewort — Ein harmloses Wort, das nur eine Familie oder Freundesgruppe kennt und das als Echtheitsprüfung dient. Wenn jemand am Telefon die Stimme eines Enkels nachahmt, lässt man sich das Codewort nennen. Betrüger kennen es nicht. Der einfachste Schutz gegen den Enkeltrick 2.0. Siehe Kapitel 15.

Cloud — Vereinfacht gesagt: „andere Computer, irgendwo im Internet.“ Wenn du eine KI im Browser benutzt, läuft sie nicht auf deinem Rechner, sondern in der Cloud — also auf den Servern des Anbieters. Dein Gerät schickt die Frage hin und bekommt die Antwort zurück.

D

Datenschutz — Der Schutz persönlicher Daten vor unbefugtem Zugriff und unerwünschter Verwendung. Bei KI besonders wichtig, weil alles, was du eingibst, den Computer verlässt. Siehe Kapitel 14 für die genauen Regeln.

Deepfake — Ein gefälschtes Video, Bild oder Tonstück, bei dem eine KI das Gesicht, die Stimme oder die Bewegungen einer echten Person nachbildet. Zusammengesetzt aus *Deep Learning* (der Lerntechnik moderner KI) und *Fake* (Fälschung). Wird für Betrug und Desinformation missbraucht, aber auch harmlos für Filmtricks. Siehe Kapitel 15.

Digital Operation Manager — Eine Berufsbezeichnung für jemanden, der in einem Unternehmen die digitalen Abläufe plant, überwacht und verbessert. Entspricht meiner beruflichen Tätigkeit seit einigen Jahren.

Dschinn — Der Geist aus der Flasche in den Märchen aus 1001 Nacht, der Wünsche erfüllt — oft auf sehr wörtliche Weise. Ein schönes Bild dafür, warum du deine Wünsche an eine KI genau formulieren solltest: Sie erfüllt dir nicht das, was du *meinst*, sondern das, was du *sagst*. Siehe Kapitel 6.

E

Eingabefeld — Das Textfeld, in das du deine Frage an die KI eintippst. Meistens unten auf der Seite zu finden, mit einem Knopf zum Absenden daneben.

ELIZA — Das erste Chat-Programm der Geschichte, aus dem Jahr 1966. Kein echtes Sprachverständnis, nur eine clevere Spiegelung der Eingaben des Nutzers. Trotzdem berührte es manche Menschen so sehr, dass sie ihm ihr Herz ausschütteten. Ein historisches Beispiel dafür, wie

gern wir Menschen einer Maschine Bedeutung zuschreiben. Siehe Kapitel 2.

Enkeltrick 2.0 — Eine moderne Betrugsmasche, bei der die Stimme eines Enkels per KI geklont wird, um die Großeltern am Telefon um Geld zu bitten. Schutz: ein Familien-Codewort und die Regel, immer auf der alten bekannten Nummer zurückzurufen. Siehe Kapitel 15.

F

Foto an KI senden — Viele KIs können Bilder nicht nur erzeugen, sondern auch *anschauen*. Du lädst ein Foto hoch und bekommst eine Beschreibung, eine Analyse, eine Bestimmung oder eine Antwort auf eine Frage zum Bild. Wichtig: keine Fotos mit persönlichen Daten hochladen. Siehe Kapitel 14 und 17.

G

Gemini — Das KI-Chat-Programm der Firma Google. Ebenfalls kostenlos nutzbar, mit enger Anbindung an andere Google-Dienste wie Gmail, Google Docs und YouTube. Siehe Kapitel 3.

Glossar — Ein alphabetisches Verzeichnis von Fachbegriffen mit kurzen Erklärungen. Genau das, was du gerade liest.

H

Halluzination — Der Fachbegriff dafür, wenn eine KI eine Antwort selbstbewusst formuliert, die aber sachlich falsch oder frei erfunden ist. Sie „lügt“ dabei nicht im menschlichen Sinn — sie weiß gar nicht, dass sie falsch liegt. Der wichtigste Grund, warum wichtige Antworten immer gegengeprüft werden sollten. Siehe Kapitel 4, 5 und 14.

I

Impressum — Die gesetzlich vorgeschriebene Herausgeberangabe auf einer deutschen Webseite. Ein fehlendes oder unklares Impressum ist oft ein Warnzeichen für unseriöse Seiten und Fake-Shops. Siehe Kapitel 15.

K

KI (Künstliche Intelligenz) — Der Überbegriff für Computerprogramme, die Aufgaben lösen, für die man früher menschliche Intelligenz gebraucht hat: Texte verstehen, Bilder erkennen, Muster in Daten finden, Fragen beantworten. Modern gemeinte KI basiert fast immer auf riesigen Mengen Trainingsdaten und auf mathematischen Modellen, die Muster in diesen Daten lernen. Siehe Kapitel 2 und 4.

KI-Assistent — Eine freundlichere Bezeichnung für ein KI-Chat-Programm, das dir im Alltag hilft — beim Schreiben, Erklären, Organisieren, Nachdenken. Der Begriff betont den hilfsbereiten Charakter und weniger den technischen Hintergrund. Siehe Kapitel 2.

Kommandozeile — Eine altmodische Art, einen Computer zu bedienen: Du tippst kryptische Befehle in ein schwarzes Textfeld ein. Heute für die allermeisten Menschen nicht mehr nötig — moderne KIs werden in einem freundlichen Chat-Fenster bedient, nicht über eine Kommandozeile. Siehe Kapitel 3.

Kontext — Alles, was die KI in einem Gespräch bisher weiß: deine vorherigen Fragen, ihre vorherigen

Antworten, hochgeladene Dateien. Mit wachsendem Gespräch wächst der Kontext, und manche kostenlosen Versionen haben hier Grenzen, ab denen sie alte Teile vergessen. In einem neuen Gespräch fängt der Kontext bei null an.

M

Modell — In der KI-Welt ein anderes Wort für das trainierte Programm selbst. „Das neue Modell von ChatGPT“ bedeutet: die neueste Version des Programms, die auf einer aktualisierten Lernrunde beruht. Je größer und neuer das Modell, desto leistungsfähiger ist es in der Regel.

Muster — Das, worauf moderne KI im Kern beruht. Während des Trainings lernt sie aus riesigen Mengen Texten, Bildern oder Ton, welche Kombinationen typischerweise zusammen auftreten. Wenn du sie später etwas fragst, produziert sie die Fortsetzung, die nach diesen gelernten Mustern am wahrscheinlichsten passt. Siehe Kapitel 2 und 4.

P

Passwort-Manager — Ein kleines Programm, das deine Passwörter sicher speichert und dir hilft, für jede Seite ein eigenes starkes Passwort zu haben. Hat nichts direkt mit KI zu tun, aber gehört zur Grundausstattung jedes digital lebenden Menschen.

Pflichtenheft — Ein in der Berufswelt üblicher Ausdruck für eine genaue, schriftliche Beschreibung dessen, was ein Produkt oder ein Projekt leisten soll. Ein guter KI-Prompt funktioniert wie ein Mini-Pflichtenheft: Er beschreibt klar, was herauskommen soll. Siehe Kapitel 9.

Platzhalter — Ein neutraler Begriff, den du anstelle eines echten Namens oder einer echten Information verwendest, um deine Daten zu schützen. Statt „mein Sohn Lukas, 12 Jahre alt“ schreibst du „ein 12-jähriger Junge“. Das wichtigste und einfachste Datenschutz-Werkzeug im Umgang mit KI. Siehe Kapitel 14.

Prompt — Das englische Wort für die Eingabe oder Anweisung, die du einer KI gibst. Ein guter Prompt beschreibt genau, was du willst: das Thema, den Empfänger, den Tonfall, die Länge und den Zweck. Der Unterschied zwischen einem vagen und einem guten Prompt ist oft der Unterschied zwischen einer flachen und einer wirklich brauchbaren Antwort. Siehe Kapitel 6 und 7.

Prompt-Vorlage — Eine vorbereitete Formulierung mit Platzhaltern, die du für wiederkehrende Aufgaben einfach ausfüllen und abschicken kannst. Siehe Kapitel 7 für 29 fertige Vorlagen.

R

Recherche-KI — Eine KI, die beim Fragen aktiv im Internet sucht und ihre Antwort mit Quellenangaben versieht. Bekanntestes Beispiel: Perplexity. Besonders nützlich für aktuelle Themen, bei denen die klassischen Chat-KIs an ihre Grenzen kommen. Siehe Kapitel 3.

S

Schulung — Eine kleine Lerneinheit, in der jemand einer anderen Person etwas beibringt. Ich halte regelmäßig KI-Schulungen für Team, Freunde und Familie — und viele Geschichten in diesem Buch stammen direkt aus solchen Schulungen.

Server — Ein besonders leistungsfähiger Computer, der irgendwo in einem Rechenzentrum steht und viele Nutzer gleichzeitig bedient. Wenn du eine KI im Browser benutzt, läuft sie auf solchen Servern, nicht auf deinem eigenen Gerät.

Sprachmodell — Eine KI, die vor allem mit Sprache arbeitet — also Texte versteht und schreibt. Die bekannten Chat-KIs wie ChatGPT, Claude und Gemini sind alle Sprachmodelle. Siehe Kapitel 3.

Stimme klonen — Mit einer KI die Stimme eines Menschen so gut nachbilden, dass sie beliebige Sätze in dieser Stimme sprechen lassen kann. Einerseits nützlich (Hörbücher, Zugänglichkeit für Menschen, die ihre Stimme verloren haben). Andererseits missbraucht für Betrug — darum die wichtige Regel aus Kapitel 15 zum Familien-Codewort.

T

Training — Der Prozess, mit dem eine KI ihre Fähigkeiten erlangt. Riesige Mengen Texte, Bilder oder Tonaufnahmen werden über Wochen oder Monate durch ein sehr großes mathematisches Modell geführt, wobei die Muster darin immer weiter verfeinert werden. Erst danach ist die KI in der Lage, auf deine Fragen zu antworten. Ein Training ist sehr teuer und wird nur selten komplett neu durchgeführt. Siehe Kapitel 2 und 4.

Turing-Test — Ein Gedankenspiel des Mathematikers Alan Turing aus dem Jahr 1950: Eine KI gilt als „intelligent“, wenn ein Mensch in einem Textchat nicht mehr sicher unterscheiden kann, ob er mit einem Menschen oder einer Maschine spricht. Nach dieser Definition haben die heutigen Sprach-KIs den Turing-Test in vielen Situationen bestanden — was nicht heißt, dass sie im menschlichen Sinn klug sind. Siehe Kapitel 2.

V

Vorwort — Der einführende Text am Anfang eines Buches. In diesem Fall das erste Kapitel, in dem ich erkläre, wer ich bin, warum ich dieses Buch geschrieben habe und für wen es gedacht ist.

W

Werkzeug — Das Wort, mit dem ich die KI am liebsten beschreibe. Nicht Wundermittel, nicht Zauberstab, nicht Ersatz-Mensch — sondern ein Werkzeug, das in guten Händen Gutes und in schlechten Händen Unsinn produziert. So wie ein Hammer, ein Messer oder ein Auto. Der Mensch entscheidet, was daraus wird.

Z

Zwei-Faktor-Anmeldung — Ein zweiter Schritt beim Einloggen in einen Dienst — zusätzlich zum Passwort bekommst du einen Extra-Code per SMS oder per App. Wenn jemand dein Passwort kennt, kommt er ohne diesen zweiten Code trotzdem nicht rein. Ein einfacher, wirksamer Schutz für jedes wichtige Online-Konto, auch für dein KI-Konto.

Ein letzter Gedanke

Vielleicht ist dir aufgefallen: In diesem Glossar stehen längst nicht nur technische Begriffe. „Codewort“ und „Platzhalter“ und „Werkzeug“ sind eigentlich Alltagswörter. Aber sie werden im Umgang mit KI zu kleinen Schlüsseln, die dir Sicherheit und Souveränität geben. Das ist die Botschaft, mit der ich das Buch gerne beschließe:

Du brauchst für KI keine neue Sprache zu lernen. Du musst nur ein paar alte Wörter neu verstehen.

Wenn du dir die Begriffe aus diesem Glossar mit der Zeit zu eigen machst, hast du mehr als genug Handwerkszeug für den Alltag mit KI — als Einsteigerin, als Senior, als Mutter, als Vater, als Großvater, als Großmutter, als Kind, als einfach interessierter Mensch. Der Rest ist Übung, Neugier und Gespräch.

Was du jetzt weißt

- Alle wichtigen Begriffe des Buches sind hier in alphabetischer Reihenfolge erklärt.
- Die meisten „technischen“ Begriffe sind weniger technisch, als sie klingen — oft reichen ein Satz oder ein Bild, um sie zu verstehen.
- Das Glossar funktioniert auch als eigenständige Seite zum Weitergeben.
- Wenn dir im Alltag ein Wort begegnet, das hier nicht steht — frag die KI. Sie wird es dir gerne erklären.

Zum Schluss

Wir sind am Ende angekommen. Achtzehn Kapitel, zwölf Regeln, fast dreißig Prompt-Vorlagen, viele Geschichten aus meinem eigenen Leben und aus dem Leben der Menschen, denen ich KI beigebracht habe. Wenn du bis hierher gelesen hast, bist du kein Anfänger mehr — auch wenn du vielleicht noch nicht sicher bist, was du schon alles kannst.

Mein letzter Wunsch an dich: **Probier es aus.** Nicht morgen, nicht nächste Woche — heute Abend, in den nächsten zehn Minuten. Eine kleine Frage. Ein Rezept. Eine Grußkarte. Ein Gedicht. Irgendetwas Harmloses, bei dem du nichts verlieren kannst. Und schau, was passiert.

Und wenn du möchtest, dass die Reise weitergeht, bist du herzlich eingeladen, auf meinem Blog vorbeizuschauen:

myxpbox.com — für weitere Artikel, Anleitungen und Gedanken rund um KI im Alltag.

myxpbox.com/berufe-im-ki-check/ — wenn dich konkret interessiert, wie KI einzelne Berufe verändert.

Danke, dass du mir deine Zeit geschenkt hast. Ich hoffe, dass du sie gut angelegt hast — und dass du in ein paar Monaten zurückblickst und denkst: „Ach, eigentlich war's gar nicht so schwer.“

Herzlich, **Eduard Spadi**